Cassandra oder einige Betrachtungen über die französische ...

Auguste Danican, Kilmary



Wir werden die Welt fressen und die Könige werden schweigen.

Cassandra

oder

einige Betrachtungen

über die

französische Revolution

und die gegenwärtige Lage von

Europa.

1799.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Kilmary.

Cairo,

und ist zu finden in Maltha, Corfu, Zante, Cephalonien und zu Paris bey Baboeuf's sel. Erben und Consorten.

Cour du Luxembourg.

Der Uebersetzer an den Leser.

Es wird hier dem Publicum die freye Uebersetzung eines französischen Werkchens vorgelegt, das so wohl wegen der ungekünstelten Wahrheiten, die es ent-

hält, als auch wegen des Lichts, das es auf die französische Revolution und ihre Folgen wirft, alle Aufmerksamkeit verdient. Diese Betrachtungen haben mich veranlaßt, es, ungeachtet meiner sehr geringen Fähigkeiten, für eine solche Unternehmung zu übersetzen.

Ich hoffe daher von demjenigen Theil der Leser, der das Glück der Menschheit und die Ruhe seines Vaterlandes liebt, also gern Ungeheuer, die unter dem schönen Vorwand der Freyheit der Völker, die ganze Welt in den tiefsten Abgrund des Elends stürzen wollen, kennen lernen muß, daß er mir meine schlechte Schreibart verzeihen und durch meine gute Absicht, entschuldigen wird. Diese mei-

ne Entschuldigung geht aber die Herren Jakobiner-Kritiker nichts an. Diese mögen sagen was sie wollen, es gilt mir gleich viel; denn man weiß gar wohl, daß sie immer mit Wortklaubereyen Wahrheiten zu verdunkeln suchen, die sie nicht gern aufgedeckt wissen. Der vernünftigere und gutdenkende Theil des Publicums wird sich durch ihr armseliges Gewäsche, die Wahrheiten, die er hier liest, nicht lächerlich machen lassen, und mich durch die Verachtung, womit er sie bestraft, hinlänglich und über mein Erwarten, an ihnen rächen.

Was die Ungläubigen, die Eigensinnigen, oder die ganz Blinden anbetrifft, so wünsche ich daß sie nur ein

halbes Jahr zu den französischen Frey-heits-Doctoren in die Schule gehen möchten. Das Lehr- und Kostgeld wird zwar theuer seyn, doch bin ich über-zeugt, daß sie vollkommen curirt werden.

B...... 1799.

Kilmary.

Cassandra
oder
einige Betrachtungen
über die
französische Revolution.

Cassandra
oder
einige Bemerkungen über die französische Revolution.

Klag=Lied
an den
Herrn Baron von H**** Gesandten von ***
zum Friedens=Congreß in Rastadt.

Mühl***, den 15. Jul. 1798.

Herr Baron!

Da Sie schlechterdings einige Noten von mir verlangen, so habe die Ehre Ihnen hier sehr weitläufige zu übermachen. — — Sie sagen, daß das Ihnen von mir entworfene Gemählde Ihre Unruhe wegen der Zukunft außerordentlich vermehrt habe. Ach! das was ich Ihnen nun schreibe, ist ganz und gar nicht geeignet Ihren Kummer zu

vermindern; Sie durchlaufen ein Labyrinth, das Sie in einen Abgrund führt, und ich beklage Sie um so mehr, da Sie nicht gewissen Ihrer Amtsbrüder gleichen, die ganz treuherzig und sehr philosophisch an die Redlichkeit von **Bonnier und Consorten** glauben. Diese Herren scheinen gar nicht zu wissen, daß Sie im verwichenen Monath Januar von dem General **Augereau**, der den Auftrag hatte, jenseits des Rheins so ganz unversehens eine Republik zu stiften, in petto aus einander getrieben worden sind. Einem bloßen glücklichen Zufall haben Sie, wie Sie bald sehen werden, Ihre Rettung zu verdanken. Der **September-Held Mehée**, der beauftragt war, den ersten Grundstein zur neuen Republik zu legen, ließ sich in den Kopf kommen, ein qui pro quo in Betreff eines gewissen **Hoffmann** zu machen, und der Streich mißlang: daher die Ungnade gegen **Augereau** und das Mißverständniß zwischen **Reubell** und **Barras**.

Ihr Verderben ist aber nur aufgeschoben, und gewiß werden Sie bey dem nächsten

Revolutionsfest, das man Ihnen zubereitet, nicht so glücklich davon kommen; denn die Plane werden besser gemacht.

Fassen Sie also Ihren Entschluß und überzeugen Sie sich fest, daß es kein Gegenmittel mehr gibt, und daß die Revolutionsseuche nach und nach die ganze Welt anstecken wird.

Diese Behauptung wird unsern philosophischen Diplomatikern, und denen die so ganz einfältiger Weise den Frieden wollen, eben auch wieder abgeschmackt vorkommen; allein diesen muß man, um sie zu überzeugen, wiederhohlen, daß während man von einer Seite nichts als Langsamkeit, elendes Getätschel, manchmahl Dummheit, immer aber Uneinigkeit bemerkt, man hingegen bey den Jakobinern der fränkischen Republik, den höchsten Grad von Boßheit und die Wildheit in ihrer vollen Kraft hervorschimmern sieht.

Ich bringe mein Leben damit zu, diese Wahrheiten an's Licht zu setzen; bin aber müde, Vorhersagungen zu machen, denn bis daher hat mein Eifer nichts gedient, als

daß man mich in's Gesicht hinein auslachte.

Ich schränke mich nicht darauf ein nur so ganz unbestimmt zu sagen: Barras will auf der ganzen Oberfläche der Erde rauben und morden: nein! sondern ich nenne und zeichne seine Agenten aus; und bestimme sechs Monathe zuvor wie sie sich benehmen werden, um das Feuer der Anarchie in diesem Königreiche oder in jener Republik anzublasen: ich kenne die vom Directorium gedungenen Giftmischer, seine Publicisten vom 2. September, seine Insurrections-Häupter für die entscheidenden Streiche, seine elenden Späher von Paris intra et extra muros, seine Agenten für das Innere der Republik, und endlich seine propagandistischen Jakobiner, beauftragt die Freyheit in allen vier Welttheilen feil zu biethen. — Ich habe sechs Jahre lang unter diesen Ungeheuern gelebt, und Gott weiß es, mit welcher Aufmerksamkeit ich sie beobachtet habe.

Lesen Sie die Brigands demasqués. Le fléau des septembriseurs. die erste

Nummer von der Fortsetzung de l'accusateur public und Sie werden sich überzeugen, daß ich nie aufgehört habe das triumphirende Verbrechen zu bekriegen. — — Ich verderbe meine Zeit nicht mit isolirten Betrachtungen, ich halte mich im Gegentheil nur an Thatsachen, ich nenne die handelnden Personen und mein Beweis ist immer am Ende meines Satzes.

Beschuldigen Sie mich ja keines Stolzes, sondern glauben Sie, daß ich weit entfernt bin, mir das, was ich über die französische Revolution weiß, als ein Verdienst anzurechnen. Meine Erfahrung kostet mich sehr viel; denn die Verbrechen, die ich begehen sah, schafft mir meine Einbildungskraft mit Entsetzen erregenden Bildern, jeden Augenblick wieder neu.

Oft sind mitten in der Nacht, wenn ich erwache, meine Augen in Thränen gebadet, und in meinen Ohren wiederhallt das Geschrey der Sterbenden, da höre ich das meuchelmörderische Bley zischen, welches die Landleute aus Bretagne oder Poitou zu tausenden darniederschmettert; dort sehe ich mit Schlachtopfer

angefüllte Wagen, welche Robespierre und seine Freunde zu hunderten auf das Blutgerüste schicken — 1200 Familienväter sterben durch die von den Dictatoren Barras und Freron angeordneten Fusilladen — die Mauern von Toulon sehe ich mit Blut gefärbt. — Ein anderes Mahl macht mich die Kanonade des Collot d'Herbois vor Entsetzen aufspringen, indem sie mir die grausame Hinrichtung der Lyoner und das Niederschmettern ihrer Häuser in mein Gedächtniß zurück ruft. — — Nein! es gibt auf Gottes Erde keinen unglücklichern Menschen als mich; der Schlaf flieht meine Augen, und die schmerzhaftesten Empfindungen werfen mich ganz darnieder.

Das Bild der bateaux à soupape *), Erfindungen der Ersäufer Carrier und Francastel verfolgt mich bis auf mein elen-

*) Dieß sind Schiffe, an die eine Art von Luftloch-Platten unten angebracht war, um nach Belieben Wasser hineindringen zu lassen. Man bediente sich derselben um die unglücklichen Schlachtopfer des Vendee-Kriegs zu ersäufen.

des Lager, und oft, in dem Uebermaß meiner schmerzhaften Rückerinnerungen, murre ich über mein Schicksal, weil es mich wie durch ein Wunder dem revolutionnären Blutgerüste entzogen hat. Mein Herz ist von einem vergifteten Pfeil durchbohrt — Armuth oder Reichthum, Verfolgung oder Ruhe, Krankheit oder Gesundheit, alles gilt mir gleich; und für mich gibt es hinführo kein Glück mehr.

Bloß der Gedanke, daß ich während meiner Generalsstelle in der fränkischen Republik einige Unschuldige dem Tod entrissen habe, ist manchmahl fähig, das Schreckliche meiner Lage auf wenige Augenblicke zu vermindern. Aber diese flüchtige Freude stören gleich wieder schwarze, verzweiflungsvolle Ideen.

Meinem Vaterland aufrichtig zugethan, sehe ich es durch die allerniederträchtigsten, durch die allerabscheulichsten Menschen in den Abgrund gestürzt, ich weiß, daß meine Mitbürger Sclaven und unglückliche Menschen sind; daß sie ihre Ketten, die ihre Henker mit einer mörderischen Thätigkeit schmieden, ohne Aufhören mit ihren Thränen benetzen: — und

doch zeigen sich, um so vielem Elende abzuhelfen, keine Befreyer? — Das sind die gerechten Ursachen meiner Verzweiflung.

Die Fürsten und die Völker, anstatt durch die Erfahrung belehrt zu seyn, unterliegen einer um den andern unter dem Druck der Revolutions-Keule, und die Hälfte von Europa ist nun ein Blutsee, der bey seinem Austritt den übrigen Theil der Erde überschwemmen wird.

Bey diesem Zusammentreffen von Schrekken- und Elendsscenen, denkt jeder nur an sich selbst. — Einige deutsche Fürsten wetteifern mit einander in niederträchtigem Benehmen, und das nur, um von den Ministern der fränkischen Republik, von welchen sie mit einer häuchlerischen Unterthänigkeit ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer erbetteln, in etwas begünstigt zu werden. Die Unsinnigen! Sie bemerken nicht, daß diese Minister ihr Gespött mit ihnen treiben, und ihre elende Kleinmüthigkeit benutzen.

Es gibt zwar mehrere Fürsten, deren ihre Grundsätze eben so rein sind, als ihr Betragen klug ist, aber auf die Grenzen gestellt, sind sie

gezwungen, allen denen Gesetzen, welche ihnen das fränkische Directorium vorzuschreiben geruht, zu gehorchen.

Dieses fürchterliche Directorium, das das Haus Oestreich gänzlich zu Grund richten will, setzt alle Triebfedern seiner Politik in Bewegung, um die verschiedenen Fürsten des deutschen Reichs von der allgemeinen Sache abtrünnig zu machen.

Wenn alle Churfürsten sich dem Project einer allgemeinen Zerstörung frey heraus widersetzten, wenn sie nicht unter sich wegen einiger erbärmlichen Interessen getrennt wären, so wäre Deutschland gerettet .... allein es stehet geschrieben „nichts soll dem Rachen des heißhungerigen Wolfes entgehen." — Die fränkischen Bevollmächtigten haben den Zweck, den sie sich seit dem Anfange des Rastadter Friedenscongresses vorgesetzt hatten, erreicht.

Die Minen und Gegenminen sind fertig, die Lunte brennt, und bald werden wir das Getöse des Ausbruchs hören.

Bonnier, Jean Debry und Rober-

jezt lachen in die Faust, reiben sich die Hände, und tempus consumunt fallendo.

Doch genug nun über diesen Gegenstand — Sie müssen Noten über die Lage von Europa haben — Lesen Sie

Ich habe die Ehre zu seyn

Meines Herrn Barons

unterthäniger Diener

August Danican.

Erstes Kapitel.

„Langes Fragment eines im November 1797 der Regierung von Bern übergebenen Aufsatzes — — Unnützlichkeit von Cassandra's traurigen Vorhersagungen — Arbeit der Jakobiner in der Schweiz — — Plötzlicher und schrecklicher Sturz seiner Regenten — — Vernichtung der helvetischen Freyheit."

Im Monath November 1797, das heißt: vier starke Monathe vor der Revolutionisirung der Schweiz, befand ich mich in Bern, nachdem ich den Folgen des berüchtigten 18. Fructidors über die Gebirge der damahls noch freyen und glücklichen Schweiz entron=

nen war. In diesem verderblichen Zeitraum war die Regierung von Bern schon unmittelbar durch die fränkische, welche in ihren officiellen Blättern gewaltige Ausfälle bald gegen den Senat von Bern, häufiger aber gegen gewisse Mitglieder der Regierung einrücken ließ, bedroht. Auf die Bitte von einigen unter ihnen, ihnen doch einige Anweisungen in Betreff der Schweiz mitzutheilen, übergab ich einige Tage darauf dem Herrn Schultheiß von Steiger einen sehr weitläufigen, besonders aber sehr prophetischen Aufsatz, in welchem folgende Stellen ausgezeichnet sind:

„Ein gewisser L.... sagte mir vor ungefähr einen Monath, daß die Schweiz in kurzen revolutionisirt werden würde: — über diese Rede bestürzt und durch Erfahrung belehrt, daß alle seine mir bisher gemachte Vorhersagungen wirklich eingetroffen sind, hüthete ich mich wohl, ihm den mehr oder weniger starken Antheil, den ich an der Ruhe der Schweiz nahm, merken zu lassen. Indem ich mit einer scheinbaren Gleichgültigkeit verschiedene Fragen an ihn that, suchte ich listiger Weise die Absichten des Directoriums,

dessen Hauptagent er jetzt ist, zu erforschen. Er versicherte mich also ganz bestimmt, daß ich über das, was in kurzen in der Schweiz vorgehen würde, sehr erstaunen werde, und daß schon mehrere Agenten in den Canton Basel, nach Zürich, St. Gallen, Schaffhausen Neuenburg, das Waatland und in den italienischen Theil der Schweiz abgeschickt worden seyen. Er führte mir mehrere Elsasser an, deren Nahmen ich mir aber nicht mehr erinnere; zu gleicher Zeit nannte er mir aber auch einige Revolutionärs von Paris, die in kurzem abreisen sollten, und den geheimen Auftrag hätten, die Stimmung zu untersuchen und die Aufstandslehre auszubreiten. Dieser letztern ihre Nahmen habe ich, wie die Folge lehren wird, recht wohl behalten.

„Er gab mir zu verstehen, daß gewisse Individuen, durch ihre Geburt und sonstige politische Lage, weit über allen Verdacht erhaben, die thätigsten Agenten und Anhetzer der verschiedenen Insurrectionen, welche das Directorium in der Schweiz zu organisiren im Sinne hat, seyn würden u. s. w. u. s. w."

„Von der Menge der Untergeordneten, die

seit langer Zeit in der Schweiz herumstreichen, will ich nichts erwähnen. Ich lasse mich nicht auf diesen Gegenstand ein, weil die ordentlichen Regierungen überzeugt seyn müssen, daß das dermahlige Frankreich den größten Theil seiner Einkünfte für den Miethlohn seiner Agenten und Propagandisten verbraucht, und daß alle seine Großbothschafter oder Consuls die ungeheure Anweisung haben, die Völker aufzuwiegeln, die vermöglichen Leute um das Ihrige zu bringen, die Gesinnungen auf gefährliche Abwege zu leiten, und endlich, alle Regierungsverfassungen, die der ihrigen nicht gleichen, über den Haufen zu werfen."

„Man betrachte zum Beyspiel nur **Holland**, nunmehr in eine **batavische** Republik umgeschaffen, die **transalpinische**, **cisalpinische**, die **cisrhenanische**, und in kurzem auch die **ligurische**, **römische** und **griechische** Republiken."

„Der Vorwand der Deportation, Folge des 18. Fructidors, wird die Absicht der Herrscher der fränkischen Republik vortrefflich begünstigen, indem sie mit den wahren Schlacht-

opfern dieses Tages eine gewisse Anzahl schlechter Kerls vermengen werden, die sie alsdann in der Schweiz herum ziehen lassen, um die Bauern aufzuwiegeln. Die schweizerische Eidgenossenschaft ist, bey dem allgemeinen Untergang der Reiche, immer noch in einem blühenden Zustand, — aber vielleicht sind wir der schrecklichen Crise, die ihren Untergang zu vollenden bestimmt ist, ganz nahe. — Schon beschäftigen sich die fränkischen Dictatoren, die **helvetische** Republik einstweilen nur en perspective zu organisiren; alle schweizer Jakobiner in Paris arbeiten ohne Nachlaß an der Vollendung dieses großen und schönen Werks."

„Zur gleichen Zeit, wo man die Schweiz bearbeitet, werden auch **Rom**, **Neapel**, **Sicilien** und **Sardinien** plötzlich den Einfluß der fränkischen Consuls und Gesandten spüren. Die italienische Armee von jakobinischen Diplomatikern unterstützt, wird auf einmahl alle Mächte des mittäglichen Europa verschlingen."

„Derjenige Mann, der mir die Privatabsichten **Reubels** mitgetheilt hat, ließ mich auch merken, daß das Directorium in sehr

mannigfaltigen Einverständnissen mit verschiedenen Mitgliedern der schweizer Regierungen stehe."

„Der Director **Reubel** hägt gegen die Schweiz und seine Regenten einen Haß, den er sich gar nicht zu verbergen bemüht: er äußert sich über die Regierung von Bern mit einer Unanständigkeit, die in etwas öffentlich bekannt geworden ist. Denn das Pariser Publicum weiß, daß er dem, was er die **bernerische** Aristokratie heißt, den Untergang geschworen hat. Er ist ein Elsaßer, und er ist es auch hauptsächlich, der seinen zur Bearbeitung der Gemüther in dem Canton Bern u. s. w. ausgeschickten Elsaßern, die Verhaltungsbefehle ertheilt 2c. 2c."

„Der Erfahrung von dem Vergangenen ungeachtet, werden doch immer die großen Worte: **Freyheit, Gleichheit, keine Abgaben** 2c. !!! das Volk bethören. Ueberall finden diese schädlichen schönen Worte Eingang, und troß aller Moralität des schweizerischen Volks ist doch für seine Regierungen keine Hoffnung da, daß es einer so glänzenden Verführung widerstehen wird."

„Der Mensch ist ganz Ohr für schimmernde Lügen;
Hingegen taub für trockene Wahrheit."

„Aber, wird man mir einwenden, die Schweizer, die die gräulichen Verheerungen der Franzosen in Schwaben und im Breisgau noch vor Augen haben, werden fürchten, geplündert zu werden und ein Mißtrauen in die Apostel der vermeinten fränkischen Freyheit setzen? — Trauriger Irrthum! — Diejenigen, die so sprechen, werden die ersten Opfer ihrer Leichtgläubigkeit werden. Und wer kann denn auch in der That auftreten und mir beweisen, daß bis dato das Beyspiel der Franzosen, die unter dem Schutz von billigen und weisen Gesetzen lebenden Völker, etwas genützt habe? —"

„Man braucht viel mehr Geschick, große Verbrechen zu verhüthen, als solche zu begehen."

Beyspiel:

„Ganz Frankreich liebte Ludwig den 16ten, die Masse der Nation wär mit der armseligen Constitution von 1791 zufrieden, und doch

handelte eine Hand voll Jakobiner der allgemeinen Stimmung schnurstracks entgegen, indem sie wider den Wunsch des Volks eine Republik auf die Leichname der zahlreichen Anhänger der Monarchie gründete."

„Diese Wahrheit erinnert mich wieder an die schmerzhafte Scene des 10ten Augusts 1792, wo ein **Collot d'Herbois**, ein **Robespierre**, ein **Billaud-Varenne**, **Legendre**, **Talien**, **Marat** und andere Räuber dieser Art, die Schweizer Garden, die sie in drey Jahren nicht von ihrer unwandelbaren Treue abbringen konnten, auf eine feige Weise meuchelmorden ließen. Ich bin ein Augenzeuge von dem Vorfall des 10ten Augusts, und jeder rechtschaffene Mann muß mit mir bezeugen, daß die Schweizer sich an diesem traurigen Tage bloß vertheidigungs Weise hielten."

„Sie hatten schon die Marseillaner und die schrecklichen Ohne Hosen zurück getrieben, als diese letztern, da sie sich verloren sahen, zu ihren gewöhnlichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nahmen. Sie schlugen nähmlich vor, mit ein-

ander zu fraternisiren *), warfen ihre Patronen und ihre Waffen weg und stellten sich ganz so, als wenn sie sie umarmen wollten. Diese unglücklichen Krieger glaubten den Freundschaftsbezeugungen der Cannibalen, welche sie zwey Stunden nachher auf den Treppen des Stadthauses ermordeten."

„Ihre Barbarey begnügte sich nicht mit dieser Heldenthat. Sie bewahrten noch mehrere Schlachtopfer von aufgezeichnetem Range auf, um sie in den Tagen des 2ten und 3ten Septembers in Stücken zu hauen."

„Diese Thatsachen sind weltkundig, und indem ich sie hier ins Gedächtniß zurück rufe, starrt mein Blut vor Entsetzen. Ich denke über die Zukunft nach und fürchte, daß die Schweizer-Nation bald im Ganzen das erfahren werde, was seine Söhne im Einzelnen in dem Schloß der Thuillerien, zu Aix, Lyon u. s. w. erfahren haben. — Diese Abscheulichkeiten, von denen ich eben rede, werden auf eine an-

*) Bruderschaft zu machen. Ein Revolutions-Wort, das ich wie noch andere in der Folge, wegen seiner Eigenheit des Sinnes nicht ins Deutsche übersetzen mag.

dere Art sich wieder erneuern, wenn die Schweizer-Cantone, um sich in Vertheidigungsstand zu setzen, auf die Nothwendigkeit, einem Einfall der Franken zu widerstehen, warten wollen."

„Die Revolutionskundigen wissen gar wohl, daß in dem Augenblick, an welchem die fränkische Regierung die Feindseligkeiten anfangen wird, auch alle Maßregeln schon vollkommen genommen sind."

„Ich sage es zum voraus, die Mäßigkeit des helvetischen Bundes wird zu seinem Nachtheil ausfallen. Wer in der That kann auch den aufmunternden Einfluß bestimmen, den der Eintritt von drey fränkischen Colonnen auf die Horde der Jakobiner, der Mißvergnügten und aller der Schwachköpfe, die nach einer Revolution verlangen, machen wird."

„Von zwey Sachen, eine: entweder sind die Schweizer überzeugt, daß ihnen das Directorium den Krieg erklären wird; oder sie hoffen, daß alles ohne Schwertstreich vorüber gehen und sie allein in ganz Europa verschont bleiben werden. Bey der ersten Hypothese müssen sie ihren Feinden zuvorkommen, und

Verwegenheit mit noch grösserer Verwegenheit erwiedern: im zweyten Fall, ist es mir erwiesen, daß sie als Opfer ihrer Gutmüthigkeit fallen werden.

„Wollen sie sich denn auf die Erklärungen von den Diplomatikern der fränkischen Republik berufen? Wollen sie denn an die Redlichkeit einer Regierung glauben, die so eben ihre Verfassung mit Säbelhieben verunstaltet? Welches Zutrauen kann man denn in die Oberhäupter einer demokratischen Regierung setzen, welche in einer Nacht acht und sechzig gesetzmäßige Representanten des fränkischen Volks richten, und verdammen?"

„O der sonderbaren Demokraten! die die vom Volk frey geschehenen Wahlen vernichten!"

„Die Schweizer-Cantone sollen sich ja nicht durch die Ursachen, die sie bis daher vor Verheerung und Plünderumg geschützt haben, irre führen lassen. Im Jahre 1792 hing ihr Schicksal nur noch an einem Faden, und nur ein glücklicher Zufall hat sie gerettet. Der Befehl zum Angriff des Waat-

landes war schon gegeben, als ein Aufrührer, Mitglied des damahligen conseil executif dem Robespierre und seinen Knechten bewies: daß wenn die französische Armee in das Waatland einrücken, die Oestreicher und der Prinz Conde ebenfalls durch Basel herein kommen würden, und die Frucht dieser unnützen Operation wäre dann, daß die Schweizer, gleichsam wider ihren Willen, in die Coalition mit hinein gezogen, sich im Augenblick des Elsasses, Burgund und der Franche Comte bemächtigen würden."

(Damahls war ich bey der Armee des Montesquiou.)

„Mehr als dieses brauchte es nicht, um den Kriegsminister und die andern von ihrer dummen Unternehmnng abzubringen; ein Eilbothe wurde mit Gegenbefehlen abgeschickt, und hierin liegt die Ursache von der bisherigen Ruhe der Schweizer. Der Jakobiner General Montesquiou war auch nicht der Meinung, daß man die Schweiz bekriegen sollte; daß man aber seinem Nachfolger keinen Befehl zum Angriff gab, mag

beweisen, daß die Cantone nicht ihm, ihre Erhaltung zu verdanken haben."

„Der Bothschafter Barthelemy that alles, was er nur konnte, um das gute Vernehmen zwischen der Schweiz und Frankreich zu erhalten, und brachte es auch durch sehr viel Mäßigung und Geschmeidigkeit dahin. Man hat aber bemerken müssen, daß er, während seines langen Aufenthalts bey der Eidgenossenschäft, öfters zu Schriften und Schritten genöthigt war, die seiner Gewissenhaftigkeit und seinem bekannten Character ganz zuwider waren. Seit sechs Jahren konnte ein fränkischer Gesandter im Auslande nichts anders seyn, als der Diener der herrschenden Factionen; Heute war es diese des **Brissot**, morgen jene des **Robespierre**: Dieser folgte die Parthie der Gemäßigten, die hinwiederum der allerstärksten Oligarchie, in demokratischer Maske, Platz machte."

„Der unglückliche **Barthelemy** hat so eben seine der Schweiz erwiesenen Dienste theuer bezahlt. Die Hauptursache des Hasses, den **Reubell** auf ihn geworfen hatte, waren die

Hindernisse und Milderungen, die er bey Ausübung der Directorial-Possen anbrachte."

„Barthelemy hatte weder gestohlen, noch ersäuft: weder mitrallirt*), noch für den Tod Ludwig des 16ten gestimmt, und deßwegen haben seine Amtsbrüder sich ihn vom Halse geschafft."

„Nie gab es eine herrschsüchtigere, unbescheidenere, trotzigere Gewalt, als die Convents-Ausschüsse, und nachher das Vollziehungs-Directorium. Alle öffentliche diplomatische Acten dieser Elenden tragen das Gepräge ihres Patrons des Robespierre, und sind beynahe immer eben so viele beschimpfende Befehle."

„Bald wollen sie eine neutrale Nation verhindern, das geheiligte Recht der Gastfreundschaft auszuüben. Bald droht einer ihrer Generale einem ganzen verbündeten Volk, weil ein östreichischer Gefangener auf das Eck von dem Boden eines seiner Alliirten geflohen ist. Ein ander Mahl verlangt Buonaparte die Erlaubniß für den Durchmarsch seiner Truppen,

---

*) Die unglücklichen Schlachtopfer der Revolution mit Kartätschen erschießen lassen.

und gibt dabey zu verstehen, daß, im Fall einer abschlägigen Antwort, er sie sich mit Gewalt zu verschaffen wissen würde. Hier ist es gut zu bemerken, daß der Ort, den er für den Durchgang anzeigte, für unbrauchbar anerkannt worden ist.

„Das Directorium hat in Rücksicht der Eidesgenossenschaft alle Grundsätze und alle Anständigkeit beleidigt. Es hat geglaubt sehr geschwind vergessen zu müssen, daß der berüchtigte Moreau, nachdem er seine Armee in Deutschland alle mögliche Verbrechen hatte begehen lassen, sich endlich genöthigt gefunden die Schweizer um ihre gütige Vermittlung anzuflehen. Er bath ganz unterthänig um die Erlaubniß des Durchmarsches für seine in Unordnung gerathene Soldaten. Der so genannte Xenophon erklärte damahls, daß die Waffen in Wagen gelegt und die Colonnen ohne sich aufzuhalten, durchmarschiren sollten: die Cantone in Uebereinstimmung mit Herrn Barthelemy gingen diese Bedingungen ein, und retteten auf diese Art 15000 fränkischen Soldaten das Leben."

„Setzen sich die Schweizer, indem sie dem

republikanischen General einen so ausgezeichneten Dienst erwiesen, nicht der Ahndung des Kaisers aus? Konnten die östreichischen Generale nicht auch das gleiche Recht verlangen, oder im Weigerungsfall es sich selbst geben? Sie konnten auch ihre Waffen auf Wagen laden und sie hernach wiederum gegen die von den Strapazen des Blutbads, des liederlichen Lebens und der Plünderung ermüdete Unglückliche, ergreifen."

„Ganz sicher hätten die Franzosen bey einem ähnlichen Fall hierauf nicht so genau gesehen; in Betreff des allgemeinen öffentlichen Rechts sind sie eben nicht allzu gewissenhaft. Man weiß ja wohl, wie viel sie sich aus den Tractaten machen, und kennt ihre Art die neutralen und alliirten Mächte zu belohnen."

„In **Verona** bezahlen Jakobiner-Generale, von ihren Zöglingen unterstützt, einige Halsabschneider, um ihre eigene Soldaten zu meuchelmorden, und auf diese Art machen sie sich bald Meister von Venedig, das sie ausplündern und auf ihre Art republikanisiren."

„Wo ist der Narr, der es versuchen würde das Publicum zu überreden, daß der Senat von Venedig mit dem siegreichen und revolutionären **Buonaparte** Streitigkeiten anzufangen gesucht habe? — Die Friedenspreliminarien werden zu Leoben unterzeichnet, und die Freyheitskrämer, nachdem sie die venezianische Republik zu Grunde gerichtet und sansculotisirt hatten, übergaben sie durch einen Federzug der monarchisch-kaiserlichen Gewalt."

„Gelt! ihr venezianischen Jakobiner auf eine solche Posse von Seite des kleinlich großen **Buonaparte** hattet ihr euch wohl nicht gefaßt gemacht?"

„In Genua organisirt der Jakobiner-Minister **Faypoult** in Einverständniß mit dem Corsicaner-General **Subito** eine Revolution. Die Kohlenbrenner, nachdem sie die Gefängnisse eröffnet hatten, begaben sich nach dem Senathaus, sprengten die Thore ein und bemächtigten sich zu gleicher Zeit der militär Posten und der ganzen Gewalt. Die Gefängnisse, worin die Galeerensclaven waren, liefern der republikanischen Colonne

zahlreiche Verstärkungen: während daß die Insurgenten das Schwert des Schreckens, Köpfe und Tod in der Stadt herumtrugen, machte der fränkische Minister Faypoult eine Proclamation an die Franzosen, worin er sie einladete, an diesen Volksbewegungen keinen Antheil zu nehmen und das genuesische Volk, frey und ungehindert an der Verbesserung seiner Regierungsform arbeiten zu lassen. Da sind sie also die Kohlenbrenner und Banditen von den Galeeren, erhoben zu Verbesserer und Wiederhersteller der Gesetze und der öffentlichen Freyheit! —"

„Die uralte Verfassung ist übern Haufen geworfen, und alle diese Abscheulichkeiten geschehen im Nahmen des genuesischen Volks, dessen klügerer Theil die Franzosen und ihre neue Ordnung der Dinge verflucht. Weil aber die von dem Eroberer ausgetheilte Freyheit ein Contrebande-Artikel ist, so plombirt er sie in die Köpfe von 5 bis 6000 Bauern, die er erschießen läßt."

„Dieß ist der Dank, den die Genueser von den Franzosen dafür erhielten, daß sie ihnen zu seiner Zeit die Riviera von Genua und jene

del ponente geöffnet hatten, und daß die vor Cagliari so entsetzlich übel zugerichteten Schiffe der Republik in dem Hafen von Genua eine Freystätte gegen die Stürme, und Lebensmittel gegen den Hunger gefunden hatten."

„Das Directorium sehr eilfertig die Regierungsformen zu vernichten und die Bürger zu bestehlen, läßt gleich auf die Revolution von Venedig jene von Genua folgen, und während dem es der aufs äußerste getriebenen fränkischen Nation, einen baldigen Frieden mit dem Kaiser ankündigt, so verhilft es der rothen Mütze zu sehr einträglichen und vielfältigen Triumphen. Der Dieb und Erz-Deserteur **Augereau** kommt an der Spitze von 4000 Mann nach Venedig, während dem der große **Buonaparte** die Plünderung, Schmach und so genannte Freyheit der Genueser organisirt."

„O höchster Grad von Abscheulichkeit und Dummheit! Der Prahler, der seit 18 Monathen, nichts als Schmerzen und Tod verbreitet, gilt in Europa für einen Helden. — Und doch hat dieser Soldaten-Opferer nur

durch die italienischen **Marats**, die er überall besoldete, und durch Beyhülfe von 80,000 Franzosen, die sein Ehrgeitz umkommen ließ, Italien erobert. — Welch ein großer Mann!! — —"

„Vielleicht ist auch ihm der traurige Ruhm vorbehalten, seine neue Art von Freyheit in der Schweiz einzuführen. Er wird sie als einen Tausch für diejenige bringen, die durch den unerschrockenen **Wilhelm Tell** gegründet, und mit dem Blute seiner braven Waffenbrüder versiegelt worden ist."

„Seitdem es das Ansehen hat, daß es zu einem Krieg zwischen Frankreich und der Schweiz kommen wird, höre ich unaufhörlich vortreffliche Bürger, und selbst schweizerische Militär-Personen, sagen: daß ihre Regierung die Franzosen nicht angreifen werde. Sollten aber diese sich auf den Grenzen zeigen, so würden sie eine Masse von Menschen finden, die sie zuvor tödten müßten, ehe sie bis zu ihren Herden vordringen könnten. Ich bin mehr als irgend jemand von der wahren Tapferkeit und dem Patriotismus der Schweizer überzeugt, allein zu gleicher Zeit bin ich auch

ganz gewiß, daß, wenn sie ihren Feinden nicht zuvor kommen, sie das Schicksal aller der Völker, die sie umgeben, erfahren werden, nähmlich: Wenn sie sich angreifen lassen, werden sie überwunden."

„In Revolutions-Zeiten kommt auf eine vernünftige Kühnheit und Stärke alles an. Die Eidsgenossenschaft sollte sich nach dem Beyspiel ihrer Feinde richten, und sie so viel als möglich, mit gleichen Waffen bekriegen."

„Die Regierungen der 13 Cantone und hauptsächlich Bern, haben Europa ein seltenes Beyspiel von Klugheit und Mäßigung gegeben, indem sie im Stillen die groben Beschimpfungen verschluckten, womit sie die Aufrührer, die Tyrannen von Frankreich beleidigten. Sie haben unaufhörlich die schreckliche Geißel des Kriegs zu entfernen gesucht, und haben bewiesen, daß sie bloß für das Wohl ihrer Untergebenen regierten, allein bey der dermahligen Lage von Europa ist der Augenblick gekommen, wo Mäßigung für Schwäche gilt."

Si vis pacem, para bellum!

„Vielleicht würde der Uebermuth des Directoriums nachlassen, wenn die helvetische Regierung, zu gleicher Zeit als sie ganz frey erklären würde, daß sie nie der angreifende Theil seyn werde, ungeheure Kriegszurüstungen machte.“

„Wirklich ist der Zeitpunct da, wo ein jeder Einwohner der Schweizer-Cantone alle mögliche Opfer für die Erhaltung seiner Sicherheit und seines Eigenthums bringen muß.“

“Es sind nun fünf Jahre, daß **Robespierre** auf der Rednerbühne sagte: Die fränkischen Republikaner müssen den Freyheitsbaum auf dem Capitol aufpflanzen. Dieses ungeheure Projekt war in bürgerlichen Gesängen angebracht, und wenn man an den Schenken vorbey ging, so hörte man diese Jakobiner Prophezeyung aus bezahlten Kehlen ertönen. Der türkische Großherr selbst war durch folgenden Schlußreim bedroht:

Nous lui donnerons pour turban
Le bonnet de la République ... bis

(d. h) Wir werden ihm statt des Turbans, die Kappe der Republik aufsetzen. — „Wohlan!

alle großen Diplomatiker lachten über diese republikanische Possen, und der Großherr selbst festirte den fränkischen Gesandten, Herrn **Verninac**, einen durchtriebenen Jakobiner."

„Was geschah? Italien wurde erobert und verheeret, die Türkey ist einer schrecklichen Crisi, wovon nur sehr wenige die geheimen Ursachen errathen können, ganz nahe. Bald wird uns der Ausgang belehren, daß der Marktschreyer **Aubert Dubayet** den Befehl hat, die Türkey auf die Höhe der republikanischen Grundsätze zu bringen, und in kurzem werden sich im ottomanischen Reich die revolutionnären Manövers, als Mordbrennerey, Meutereyen und Vergiftungen, mit der Geschwindigkeit des Blitzes entwickeln."

„Wenn damahls, als Robespierre Verwünschungen gegen Italien aussprach, alle italiänischen Güterbesitzer, einer in den andern, nur 100 Livres zur Vermehrung ihrer Kanonengießereyen und um ihre Berge, ihre engen Päße und Defileen mit Batterien und Redouten zu bespicken, ausgege-

ben hätten; wenn sie die kaiserliche Armee mit 60,000 Freywilligen, auf das erste Zeichen zum Aufbruch bereit, vermehrt hätten, so fielen diese gleichen Italiäner jetzt nicht als Opfer der Fusiladen und der Plünderung."

„Die Schweiz soll die Neutralität mit Frankreich, die sie bisher mit so viel Klugheit zu behaupten gewußt hat, nicht brechen, allein zu gleicher Zeit soll auch die geringste beschimpfende Aeußerung des Directoriums, seiner Generale, oder seines Gesandten, das Zeichen zum Krieg seyn. Die ganze Bevölkerung muß die Waffen ergreifen, die Grenzen bedecken, und einem Einfall zuvorkommen."

„Ich enthalte mich aller Betrachtungen über die Wirkung, die 40,000 Mann auf den Ebenen von Burgund und des Jura, hervor bringen könnten. Wenn diese Armee sich im Fall befände vorzurücken, so würde sie bald vergrößert werden, und der schweizerische Landmann hätte nur seinen eigenen Herd und seine Berge zu bewachen."

„Die Franzosen, der allzu großen Ty-

rannen müde, weit entfernt die Schweizer für ihre Feinde zu halten, würden sie im Gegentheil als ihre Befreyer empfangen und sich mit ihnen vereinigen: sie wissen, daß die Schweizer nicht die Eroberungswuth haben, und dieses ist ein Umstand von großer Wichtigkeit: sie würden ihre Erscheinung benutzen, um sich zu Gunsten des Königthums, dessen Verlust die Directorial-Grausamkeiten immer mehr und mehr bedauern machen, zu erklären."

„Die fränkischen Armeen, die die Werkzeuge der Tyranney geworden, wären genöthigt der Stimme der Nation zu gehorchen, der zur freyen Aeußerung ihres Wunsches bloß die Gegenwart einer feindlichen Armee fehlt."

„Wenn das Directorium in seiner Raserey nicht blind ist, so wird es diese wichtige Betrachtung reiflich erwägen: die Schweizer müssen sie gelten machen, damit man in Zukunft Republikaner in ihnen verehre, die von einem ein wenig ältern Dato sind, als das Directoriat des Reubell, Barras und Merlin."

„Allem dem, was ich schon gesagt habe, ist noch beyzufügen, daß die 13 Cantone den furchtbarsten Vortrab bilden können, wenn sie diese Auswahl von braven Soldaten, die ehedem in Frankreich, Holland, Sardinien und bey andern alliirten Mächten gedient haben, unter einem thätigen und klüglich kühnen Oberhaupt versammeln.“

„Die Schweizer sind wirklich frey, und ohne Zweifel werden sie ihre Unabhängigkeit zu behaupten wissen. Ich kenne die Tyrannen von Frankreich genau genug, um überzeugt zu seyn, daß nichts sie in ihren Eroberungs- und Wiedergeburts-Entwürfen aufhalten wird. Verschwenderisch mit dem Blute ihrer Soldaten, bekümmern sie sich wenig darum 100,000 Mann aufzuopfern, wenn es darauf ankömmt ein Land zu verheeren und Schätze zu plündern, die in ihren Händen, wie das Wasser in dem Faß der Danaiden, verschwinden.“

„Fränkische Zeitungsschreiber und Jakobiner streuen öfters aus, daß alle die Schätze, die seit 8 Jahren aus Frankreich gekommen, die Schweiz besitze; und das ist

der Grund, warum das Directorium dem helvetischen Bund und besonders dem Canton Bern, unaufhörlich so gefährliche Händel verursacht.“

„Die Schweiz wird revolutionisirt werden! Diese schrecklichen Worte ertönen schmerzhaft in meinen Ohren, und noch glaube ich den zu hören, der mir sie ausgesprochen hat.“

„Wenn der Kaiser Frieden macht, so wird das deutsche Reich ex abrupto revolutionirt. Die Schweiz wird es auch, weil Barras und Reubell, da sie zahlreiche Armeen unterhalten wollen, ihre Soldaten in Länder, die sie ernähren müssen, schicken werden. Dieß ist um so wahrscheinlicher, weil das Directorium, wenn es einen Theil seiner Armeen verabschiedete, nichts seyn würde. Es fühlt diese Wahrheit, und indem es dem Hause Oestreich einen Theil des venezianischen Gebieths abtritt, behielt es sich denn nicht in petto das Recht vor, die Schweiz zu überfallen und in Contribution zu setzen? Es wird das, was es

das System des politischen Gleichgewichts heißt, nach seiner Art erhalten wollen."

„Dieses Benehmen ist ungereimt und ungerecht, allein je mehr es sich von der gesunden Vernunft und dem allgemeinen öffentlichen Recht entfernt, je mehr ist seine wirkliche Ausführung zu befürchten. Unsere neuern Gengiskans haben keinen andern Zweck, als die Welt zu verheeren, und davon werden sie nicht abweichen."

„Das Directorium hat vor allen andern Mächten einen grossen Vortheil: wenn es nähmlich mit ihnen unterhandelt, so geschieht es in der Absicht sie zu betriegen; denn es setzt nicht unter die Friedensbedingnisse und Clauseln; daß es keine Propagandisten zu seinen Nachbarn schicken werde. Und diese Befugniß, die es hat, den Leuten das Gehirn zu verrücken und die Augen zu verblenden, macht es zu dem furchtbarsten Potentaten auf der Welt."

„Rom, Neapel, Madrid, Sicilien, und Sardinien werden bald die Wirkung der Friedensverträge und Bündnisse, die ihre

Beherrscher mit der fränkischen Republik geschlossen haben, empfinden."

„Wenn der Kaiser den Krieg fortsetzt, so wird die Schweiz vermittelst 20,000 Mann und einiger revolutionären Streiche, von denen ihre Regierungen weder die geheimen Triebfedern noch ihre Richtung errathen können, revolutionirt. Der Ausbruch wird auf gleiche Art, wie an andern Orten, geschehen, und dieß ist um so glaublicher, da die Schweiz von fränkischen Armeen umgeben ist, und in 2 Tagen 20 bis 30.000 Mann in den Canton Bern einfallen können. Da werden dann die fränkischen Armeen Soldaten zum recrutiren, Geld zum zusammenraffen und Lebensmittel zum auffressen finden u. s. w. u. s. w.

Der Aufsatz, von dem ich hier ein so langes Fragment anführe, enthält Wahrheiten, die für alle noch bestehende Regierungen anwendbar sind. Der Inhalt meines Aufsatzes war, ein offensiver und defensiver Feldzugsplan. — „Mittel die Wirkung des Propagandismus zu verhindern." — Wichtige Note über das, was in Luxemburg und im Hauptquartier des Brune vorging. — Zu ergreifende

Vorsichtsmaßregeln, in Rücksicht gewisser Waatländer, die dem Senat von Bern ihre Dienste anerbothen und doch nichts anders als Spionen des fränkischen Generals waren."

Die grausame List des Directoriums war, vier starke Monathe vor der Cathastrophe, die die Schweiz ins Verderben gestürzet hat, bekannt, und ans Licht gesetzt. Die Jakobiner-Agenten waren in dem Augenblick, wo sie von Paris abreisten, um in der Schweiz zu arbeiten, beschrieben; ihre wahre Nahmen und ihre Kriegsbeynahmen waren angezeigt; mit einem Wort, die Regierung von Bern war von allen den Fallen, die man ihr legte, unterrichtet und davor gewarnt.

Allein dieses alles war unglücklicher Weise unnütz! Der fränkische Jakobinismus, verbunden mit dem von gewissen Waatländern, die Schwäche des größern Theils der Senatoren und die geheimen boßhaften Anstiftungen von vielen andern, lieferten die Schweiz in die Hände der fränkischen Truppen.

Einige Lumpenkerls von Nyon, Lausanne, und Vevay setzten sich in Bewegung und ließen allerley Flugschriften drucken. Zuerst fingen

sie an kleine unbedeutende Sachen, wie zum Beyspiel: **Brüderliche Nachricht an die Landbewohner**, und noch mehr albernes Zeug von der Art, unter das Publicum auszustreuen.

Der geheime Rath von **Bern** sandte drey Commissarien, mit dem ausdrücklichen Auftrag, die Fortschritte der geheimen Gährung, die seit einigen Tagen existirte, zu hemmen, nach Lausanne ab. Diese Commissarien wurden von allem, was von Lausanne bis nach St. Maurice vorging, zu rechter Zeit unterrichtet; ich weiß aber nicht aus welcher unglücklichen Ursache sie keine Schranken setzenden Maßregeln ergreifen wollten.

Zwölf Battaillon Bauern aus dem Oberland hätten zuverlässig alle die jakobinischen Bewegungen, ohne welche die Franken nichts gegen das Waatland unternehmen konnten, verhindert. Die Jakobiner Rädelsführer, da sie sich nicht bedroht sahen, verdoppelten ihre Frechheit und warfen bis vor die Thüre der Commissions-Mitglieder, Inschriften und rothe Kappen.

Die Regierung wagte es nicht, sie aufzu-

pfen zu lassen, und bald nachher riefen sie die Franken zu sich und verkauften ihr Vaterland, welches das Directorium unter die Zahl seiner glorreichen und zahlreichen Eroberungen versetzte.

Dieses wird den Inhalt des folgenden Kapitels ausmachen.

Zweytes Kapitel.

Eroberung der Schweiz durch den General Brune.

Wenige Tage vorher, ehe die Franken in das Waatland einrückten, hatte der Senat von Bern einen gewissen Obrist von Weiß, eine Art von verbranntem Gehirn und großen Bewunderer der fränkischen Republik, zum Obergeneral von den Truppen des Cantons ernannt.

Die Jakobiner freuten sich über seine Ernennung, und die rechtschaffenen Leute sagten: daß man ihn zum Obergeneral gemacht habe, um ihn durch Ueberhäufungen von Wohlthaten und Ehrenbezeugungen an sein Vaterland zu fesseln: übrigens hatte man einen hohen Begriff von seinen Talenten.

Der Herr **Obrist Weiß** machte lange Proclamationen, die beyde Theile mißvergnügt machten, und betrug sich wie ein Feiger. Zehn Jakobiner von Lausanne schrieen

über Tyranney, und riefen ihre Brüder die Franken. Die fränkischen Husaren sprengten im Galopp über Nyon und Lausanne herein, während die Infanterie der Ohne-Hosen vom Gleichheitsorden ganz ruhig den Genfersee passirte und auf schweizerischem Boden ans Land stieg.

Der berüchtigte General **Weiß** zog sich mit seinen Truppen zurück, stattete Bericht über sein Betragen nach Bern ab, und wurde durch den General von **Erlach**, einen seinem Lande aufrichtig zugethanen Mann, und so wohl in Rücksicht seiner Talente als auch Rechtschaffenheit eine empfehlungswürdige Militärperson, von seiner Oberbefehlshaberstelle abgelöst.

Inzwischen beschäftigte sich **Brune**, Meister des Waatlandes aufs eifrigste, seine Anarchie zu organisiren, ließ seine ausgehungerten Soldaten alle Vorräthe in den Militärmagazinen des Cantons Bern auffressen, belegte die Aristokraten und seine guten Freunde, die Patrioten, mit Contributionen, und hob Battaillone von Wälschen-Schweizern aus, um in Vereinigung

mit seinen Ohne-Hosen gegen die getreuen Truppen des Cantons zu marschiren.

Während dem alles dieß in Nyon, Lausanne, Vevay, Moudon u. s. w. vorging, öffnete der Senat von Bern die Augen noch nicht. Die den fränkischen Jakobinern verkauften Senatoren hintertrieben alle Vertheidigungs-Anstalten, indem sie beybrachten, daß das Directorium einzig und allein die Befreyung des Waatlandes beabsichtige.

Es war in Bern nur eine kleine Anzahl kraftvoller und ihrem Vaterlande treu ergebener Männer. An ihrer Spitze bemerkte man vorzüglich den Schultheiß **Steiger**, der bey verschiedenen Gelegenheiten im versammelten Rath Wunder von Beredtsamkeit und Stärke im Handeln ablegte. Damahls kamen die Jakobiner im Senate in eine augenblickliche Verlegenheit: aber immer geschickt ihren Zweck zu erreichen, nahmen sie den äußerlichen Schein in Acht, indem sie ihre Stimme zu Gunsten der nachdrücklichen Maßregeln gaben.

Während dem man vom in Masse aufstehen, vom verjagen der Franzosen aus dem Waatlande, sprach: verdarben die Jakobiner-

Senatoren im Einverständniß mit dem General Brune den andern Morgen wiederum alles, was am Abend zuvor fest beschlossen worden war, und das unter dem eiteln Vorwand von öffentlicher Ruhe, Vermittlung, Aussöhnung u. s. w.

So spielte man mit dem General von Erlach, der an der Spitze einer ansehnlichen und gutgesinnten Armee stand.

Dem Unglücklichen ahndete schon das Schicksal, das ihm drohte: denn als ich in Murten ihn besuchte, um ihm Briefe und einige Notizen über den General Brune zu überreichen, antwortete er mir auf alle die Bemerkungen, die ich ihm machte: „Mein Freund, ich habe nur zwey Dinge zu erwarten, verunehrt zu werden, oder zu sterben."

Der ehrwürdige und muthvolle Steiger, da er alle die geheimen Verständnisse der Verräther genau einsah, verließ sein Schultheisenamt, zog die Uniform an und ging zur Armee, wo er sich troz seines hohen Alters, als ein Held und wahrer Freund seines Vaterlandes zeigte.

Alles dieses machte des Brune's seine Ja-

kobiner-Agenten, die ihn sehr listig als einen geschickten Friedensunterhändler und sehr friedfertigen Mann ausschrieen, nicht irre.

Die Gleichgültigen schläferte man ein, und die Eifrigen machte man durch das Vorgeben, „sie allein wären die Ursache, wenn ein Krieg ausbräche," verzagt. Aufgebracht über alle diese Schandthaten, ließ ich einige Notizen über den General Brune drucken, worin ich den Schweizern ankündigte, daß sie ohne Rettung verloren wären, wann sie den Versprechungen dieses verrätherischen Betriegers, dessen ganzes Talent als Friedensunterhändler darin besteht, daß er vom Robespierre in das Calvados-Departement abgeschickt worden ist, Glauben beymessen. Ich endigte meine Schrift mit folgender Phrase: „die schweizer Regierungen sind vor Gott für alle das Unglück verantwortlich, das Brune über die 13 Cantone bringen wird."

Schon seit einem Monath hatten die Franzosen das Waatland inne, und noch konnte man sich in Bern fragen, ob die Feindseligkeiten schon angefangen hätten?! — !!!

Mengaud war Minister der französischen Republik in Basel, Mangourit kam so eben in der gleichen Eigenschaft im Walliserlande an, und Florent Guyot, einer von den Mördern Ludwig des 16., passirte ganz ruhig mitten durch die bernerische Armee, um nach Chur, Hauptstadt des Graubünderlandes zu gehen.

Die fränkischen Generale, Adjudanten und Aides de Camp, galoppirten mit der größten Freyheit im Innern der Schweiz herum: ja man trieb die Gefälligkeit so weit, daß man ihnen sogar Bedeckung gab, da sie doch die geheimen Machwerke, welche die Schweiz auf ein Jahrhundert verderben sollten, schriftlich im Sack trugen. Das große Wort Friedensunterhändler war der Talismann, mit dessen Hülfe der fränkische General den Mord der guten Helvetier vorbereitete.

Aber bald nahm Brune verwegener Weise seine Maske ab: denn noch stand er mit den Bernern Frisching und Tilliere, (Menschen die dem Directorium und seinen Agenten in geheim ergeben waren) in Unterhandlung, als er an einem schönen Morgen subito die

Cantone Bern, Freyburg und Solothurn wegnehmen lies.

Die Einnahme dieser letzten Stadt ist von so außerordentlichen Umständen begleitet, daß ich nicht umhin kann sie hier zu erzählen; wäre es auch nur um zu beweisen, „daß wenn die fränkischen Generale so viele und so große Eroberungen machen, dieß nicht so wohl die Frucht ihrer Talente und Tapferkeit, als vielmehr einer wohl ausgedachten Betriegerey ist."

In der Nacht vom ersten auf den zweyten März (Tag der Übergabe von Solothurn) empfing Herr von Graffenried, Commendant des in Büren cantonirten Detaschements Berner, vom fränkischen General Schauenburg eine Estaffete, worin er ihn inständig bath, ja keine Feindseligkeiten, während der Nacht, anzufangen. Der Vorwand zu dieser Estaffete war, „daß die drey Cantone Bern, Freyburg und Solothurn Bevollmächtigte ins Hauptquartier des Generals Brüne abgeschickt hätten, um die Unterhandlungen von neuem anzufangen und die Sachen in Güte beyzulegen."

Der Herr von **Graffenried**, durch diese Estafette getäuscht oder betrogen, hatte keine größere Sorge, als unverzüglich einen Ordonanz-Reiter an den Herrn von **Gibelin**, Commendanten des Solothurner-Vortrabs in Grange, so wie an den Commendanten von Lengnau, einen weiter vorwärts liegenden und von einem Battaillon Berner besetzten Posten, abzuschicken.

In dem ihnen in dieser Absicht geschriebenen Brief ladete er sie auf das nachdrücklichste ein, nicht nur keine Feindseligkeiten auszuüben, sondern auch sorgfältigst darauf bedacht zu seyn, daß nichts dergleichen von ihren Untergebenen, entweder auf den Vorposten, oder durch die Patroullen, ausgeübt werde.

Herr von **Gibelin** versammlete, nach Durchlesung dieses Briefs, die unter seinem Befehl stehenden Officiers und theilte ihnen dessen Inhalt mit. Große Debatten hierüber. — „Einige schienen den Aussagen des fränkischen Generals zu glauben;" andere behaupteten, „daß dieß eine Falle sey, die man ihnen lege, um sie, wenn sie am allerwenigsten darauf gefaßt seyn würden, zu überfallen;" noch

andere sind endlich der Meinung, „daß, die Unterhandlungen mögen nun wieder angefangen seyn, oder nicht, man dem ungeachtet auf seiner Huth seyn müßte: daß man sich nicht so leicht auf die fränkische Redlichkeit verlassen müßte, u. s. w. — Während dieser Debatten bringen einige Schweizer-Soldaten von den Vorposten, einen von einem Husaren begleiteten fränkischen Officier zu ihrem General.

Dieser Officier, auf die Frage woher er käme, antwortete mit einer abgefeimten Schmeichlers- und Häuchlersmiene, „er käme aus dem Hauptquartier, und habe von dem General **Schauenburg** den Befehl, sich unverzüglich nach St. Joseph (einem außerordentlich wichtigen und von den Schweizern besetzten Posten) zu begeben:" er fügte noch hinzu: „daß der Gegenstand seiner Sendung von der höchst möglichen Wichtigkeit wäre, indem es darauf ankäme, das unnöthige Blutvergießen und das Niedermetzeln von einigen hundert Menschen zu verhindern; denn der Befehl wäre gegeben, mit Tages Anbruch auf der ganzen Linie anzugreifen, und der fränkische Commendant, der dort agiren sollte, wüßte von

den wieder angefangenen Unterhandlungen nichts." Dieser Treulose setzte noch mit einem theilnehmenden Tone hinzu: „daß ein Waffenstillstand zwischen dem General Brüne und den drey kriegführenden Cantonen abgeschlossen worden sey." Der Herr von Gibelin that an diesen neuen Sinon verschiedene Fragen, die auf diese Unterhandlungen und diesen Waffenstillstand Bezug hatten, und der fränkische Officier beantwortete sie ihm als ein, von seiner Rolle die er zu spielen hatte, wohl unterrichteter Mann: das heißt, mit wenigen Worten: er hatte so eine einfältige und natürliche Miene, daß er alles überredete, und daß man glaubte, er sage die Wahrheit.

Da er aber fürchten mochte entlarvt zu werden, oder sich selbst zu verrathen, wenn man fortführe ihn so mit Fragen zu überhäufen, so frug er ganz ungestüm und wie aus Zerstreuung, wie viel Uhr es wäre? Auf die Antwort, daß es gleich Ein Uhr seyn würde, bemerkte er, „daß er kaum noch Zeit genug übrig habe, um vor Anfang der Schlacht noch nach St. Joseph zu kommen; daß es unverzeihlich

wäre, wenn durch seinen Aufenthalt ein einziges Opfer fiele."

Endlich, wie er zu Pferde stieg, sagte er zu den schweizer Officieren, die ihn umringten: „Verzeihen sie meine Herren, daß ich sie so geschwind wieder verlasse, doch sie wissen ja, es geschieht im Nahmen der Menschheit und des Friedens, der uns bald vereinigen wird, Gott befohlen, in kurzem sehen wir uns wieder." Bey diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen, und verschwand wie der Blitz.

Der Schurke kehrte ins Hauptquartier vom **Schauenburg** zurück, um ihm den Erfolg von seiner Treulosigkeit zu berichten.

Auf die wiederhohlten Versicherungen von wieder angefangenen Unterhandlungen und einem nahen Frieden, erlaubten die Commendanten zu Grange und Lengnau, ihren von 8 schlaflosen Nächten und vom Bivouakiren ganz erschöpften Soldaten, sich in ihren Cantonirungsquartieren schlafen zu legen. Zuverlässig waren sie weit entfernt vorzusehen, daß sie bald durch ein Blutbad in ihrer Ruhe gestört werden würden.

Des Morgens um halb vier Uhr griffen

die Franzosen auf der ganzen Linie von Dor=
nach bis Freyburg an. Das von den Bernern
besetzte Dorf Lengnau, wurde zuerst umringt
und ohne Widerstand weggenommen. Die
Hälfte der Soldaten wurde ohne Erbarmen
nieder gehauen, und die Unglücklichen, die diese
Gräuel überlebten, wurden zu Kriegsgefang=
nen gemacht.

Nach diesem Streich marschirte die Colonne
eiligst auf Grange los. Der Herr von **Gibe=
lin**, da er das Geschrey und die Flinten=
schüsse von der Seite von Lengnau her ge=
hört, hatte noch Zeit gehabt, den General=
Marsch schlagen zu lassen, und seine Leute zu
versammeln. Er leistete einem Feinde, der
obgleich stärker an Zahl, doch die niedrigsten
Mittel ihn zu überfallen angewendet hatte,
einen langen und nachdrücklichen Widerstand.

Die Solothurner und Berner auf diesem
Punct versammelt, waren höchstens 1200
Mann stark, die Franzosen hingegen 15 bis
18000.

Während daß der Herr von **Gibelin** stand=
haft Widerstand leistete, oder seinen Rückzug
in guter Ordnung bewerkstelligte, (welches von

halb vier Uhr bis um neun Uhr dauerte) sprach man in der Stadt von capituliren. Was die Capitulation beschleunigte, war auch eine Kriegslist à la Brune. In der Hitze des Gefechts außerhalb der Stadt, sah man zwey Eilbothen in großem Galopp angesprengt kommen; welche unter dem Thor sagten, sie kämen von Bern. Sie schrien aus vollem Halse in der ganzen Stadt: „Bern habe capitulirt, und sich an die siegreichen Truppen des General Brune ergeben." Diese zwey Menschen trugen, um desto sicherer zu täuschen, die Livree des Cantons Bern.

Diese Nachricht verbreitete in Solothurn nichts als Bestürzung und Schrecken; und 1200 Mann, die so eben zur Unterstützung des Herrn **Gibelin** eilen wollten, zerstreuten sich in einen Augenblick.

Da man diesem letztern Unterstützung versprochen hatten, und er doch sah, daß nach einem sechsstündigen Treffen er seinen eigenen Kräften überlassen sey, und noch obendrein wußte, daß die Aufrührer sich auf alle Art und Weise herum tummelten, um die Uebergabe der Stadt zu bewirken, so zog er sich mit den

wenigen Leuten, die ihm noch übrig geblieben wären, in ein Gehölze zurück. Die Franzosen, die nun keinen Widerstand mehr fanden, marschirten nach der Stadt, deren Thore man ihnen den zweyten März 1798 um 10 Uhr des Morgens, nachdem man einige Stunden mit Unterhandlungen pro forma zugebracht hatte, eröffnet wurden.

Ich will nichts über die militärischen Dispositionen sagen, die der General der Solothurner machte; sie taugten nichts, und trugen sehr viel zum Verderben seiner Untergeordneten bey. Er postirte beträchtliche Corps an Oerter, die sich durch ihre Lage von selbst vertheidigten, er nahm dem Commendanten des Vortrabs zwey Drittheile seiner Truppen, und zwar im Augenblick des Angriffs. Auf diese Art also hatten die Franzosen für sich, einen beträchtlichen Anhang in der Stadt, sie waren viel zahlreicher und weit geübtere Soldaten als die Schweizer, und doch bedienten sie sich ungeachtet so vieler vereinigter Vortheile, einer Art und Weise, ihre Feinde zu morden, die durch alle Gesetze der Ehre und des Kriegs verworfen wird.

Bern war noch nicht genommen, und die bernische Armee war zwischen zwey Feuer, das heißt; **Brüne** kam von Freyburg her um sie anzugreifen; und **Schauenburg** hatte den Befehl von Solothurn aufzubrechen, um seine Vereinigung durch die Wegnahme von Bern zu bewerkstelligen.

Brüne mochte, ungeachtet der verdrießlichen Lage der Berner, wohl fühlen, daß er, wenn er sie frisch weg angreifen würde, doch geschlagen werden könnte: dem Gebrauch gemäß, nahm er also seine Zuflucht zu revolutionären Hülfsmitteln.

Den 4. März stifteten die Jakobiner, welche die Regierung zu verschonen die Feigheit gehabt hatte, das Volk auf, und machten ihm weiß, daß seine Vorgesetzten es verriethen. Man sagte in der ganzen Stadt: „Der Senat von Bern habe dem fränkischen Directorium, die Stadt, die Bevölkerung und die Staatseinkünfte auf fünf Jahre verkauft.“ Das Volk in Verzweiflung stürmte auf das Zeughaus los, das auch ganz geplündert wurde. **Brüne** hatte sehr sorgfältig das nähmliche Gericht bey der bernerischen Armee, wo er mehrere Agen-

ten hatte, aussprengen lassen. Einige Tage zuvor hatte er auch einen günstigen Wind benuzt, um einige mordbrennerische Schriften von einem Glockenthurm herunter werfen zu lassen, die in das Lager der Berner hinein flogen.

Endlich griffen die Franzosen, stark durch die Treulosigkeit ihres Generals, die Schweizer an. Diese leztern vertheidigten sich mit einer unglaublichen Wuth, aber voll Mißtrauen gegen ihre Befehlshaber, hörten sie nicht auf ihre Befehle, und kamen bald in Unordnung.

Der tapfere und redliche General von **Erlach**, die Obristen **Ryhiner** und **Stettler**, so wie noch mehrere andere schweizer Officiere, wurden von ihren eigenen Landsleuten ermordet.

Bern wurde von der französischen Armee genommen und geplündert; der unglückliche schweizer Bauer floh in seine Gebirge, und rief voll Schmerzen aus: „Die Großen von Bern haben die Stadt auf fünf Jahre verkauft." Das ist gerade, als wenn man den Franzosen sagen würde: „Ludwig der 16te

hat die Einwohner der Vorstädte von Paris hohlen lassen, und sie aufgefordert, ihn in seinem Pallast zu belagern, und seine treuen Diener, die Schweizer-Garden, zu erwürgen."

Ich schwöre hier vor Gott, daß alles was ich erzähle die vollkommenste Wahrheit ist. Ich bin einige Tage auf den Vorposten der Berner gewesen, habe alles beobachtet, und mich über-natürlich bemüht, die Schweiz vor dem Unglück, von dem sie sich vielleicht nie wieder erhohlen wird, zu bewahren.

Ich war an den Thoren von Bern den Tag als die Franzosen hinein kamen, und wurde von ihnen geplündert. Ich rettete mich in Eile, aber zu Belp, zwey Stunden von da, hielten mich die Bauern, in der Meinung ich wäre ein französischer Spion, an. Ich mochte schreien wie ich wollte, daß ich ein wälscher Schweizer seye, und Pässe vorzeigen, dieß alles besänftigte die Soldaten nicht, deren einer mir einen Schuß von hinten geben wollte, dem aber glücklicher Weise sein Gewehr versagte.

Der gute Pfarrer von Belp, Nahmens **Samuel Spingler**, riß mich von einem Hau-

sen Männer und Weiber, die mich beynahe zerschlugen, weg, und befahl, unter dem Vorwand meine Papiere zu untersuchen, mich ins Gefängniß zu bringen. Ich wurde in einen Thurm geführt, in welchem ich zwey Stunden in Todesängsten zubrachte. Mein Entschluß war gefaßt, und indem ich Gott meine Seele empfahl, war es mir unmöglich über Unglückliche zu zürnen, die eben im Begriff waren, denjenigen aufzuopfern, der selbst alles aufgeopfert hatte um ihrem Lande zu dienen. Ich hatte in meinem Mantelsack eine Menge von Schriften und Pässen, die mich für einen verdächtigen Menschen gelten machen konnten; kurz, ich zählte auf keine günstige Wendung mehr, als der gute Pfarrer mich in Freyheit zu setzen kam, indem er mir befahl, Thun so bald als möglich zu erreichen, und deßwegen keine Minute zu verlieren.

Ich rettete mich mitten durch die in Unordnung und Wuth gebrachte Schweizer-Armee. Herr von Graffenried, Major der Artillerie, der eine Stunde zuvor bey Neueneck verwundet worden war, nahm mich in seinen Schutz. Ich ging mit ihm über die Berge vom

Oberland, und bey dieser meiner Reise war ich Zeuge von der Wuth, den Schmerzen und der Vaterlandsliebe der Schweizer, die alle die oben angeführte Phrase wiederhohlten.

Die Schweizer Soldaten begingen Abscheulichkeiten an ihren Befehlshabern, weil sie sie wirklich für Verräther hielten, so wußte **Brüne** die Treue der berner Soldaten gegen ihren eigenen Nutzen und das Wohl ihres Vaterlandes zu wenden.

Brüne, ein eben so einfältiger General, als sehr geschickter Intriguenmacher, war es nicht im Stande, den Krieg auf eine redliche Art zu führen und einen Feldzugsplan zu entwerfen. Ueberzeugt, daß er die Schweizer, wenn er ihnen den Krieg erklärte, nicht unterwerfen würde, führte er sie bis zu dem Augenblick, wo er sie ermorden lies, in der Irre herum.

Der vollkommene Untergang des helvetischen Bundes, war die Sache von zwölf Stunden, und die französische Armee bemächtigte sich des Bißthums Basel des Waatlandes und der Cantone Solothurn, Freyburg und Bern, ohne daß zwischen dem Directorium

und dem helvetischen Bunde nur ein Gedanke von Kriegserklärung Statt gehabt hätte. Weit entfernt hiervon, versicherte der treulose **Buonaparte**, bey seiner Durchreise durch Bern, die Officiere, die ihn begleiteten, des Wohlwollens der großen Nation. Einige Tage nachher lies das Directorium, den durch den Tractat von Campo formio abgetretenen Theil des Bißthums Basel, (der von einigen schweizer Cantonen dem Bischoff garantirt ist und unter der Schweizer ihrem mittelbaren Schutze steht) besetzen, ohne sich nur die Mühe zu geben, die Eidgenossenschaft davon zu benachrichtigen.

Das Directorium aber, da es sah, daß die Berner, Truppen an ihre Grenze marschieren ließen und doch noch nicht eingerichtet war, den großen Hauptstreich beyzubringen, schickte dem Schultheiß von Steiger einen fränkischen General. Dieser General gab von ganzem Herzen und von ganzer Seele die heiligsten Versicherungen von der Lauterkeit der Absichten des Directoriums, indem er die Schweizer versicherte, daß die fränkische Re=

gierung weit entfernt wäre, seine alten und getreuen Verbündeten angreifen zu wollen.

Ein gewisser General St. Cyr schickte einen seiner Adjutanten nach Bern, um eine Erlaubniß zum Durchmarsch über das berner Gebieth zu verlangen; er erklärte, daß dieß nur für 50 Mann wäre, die Neustadt am Bielersee (zum oberwähnten Theil des Bißthums Basel gehörig,) besetzen sollte.

Auf diese Art gelang es dem General Brüne durch eine Menge feiger, verschmitzter und boßhafter Streiche, einen Feind zu betriegen und uneinig zu machen, dessen Muth er fürchtete.

Die Schweizer mit einander einverstanden, waren unüberwindlich. Sie konnten 300,000 Mann guter Truppen auf die Beine stellen, und im Nothfall die Allarmfeuer anzünden, um den Landsturm zusammen zu berufen.

Von allem diesem haben sie nichts gethan: hingegen hat auch die schändlichste Sclaverey die Stelle ihrer wahren und alten Freyheit vertreten.

Nun ist ihr Vaterland von Räubern und Mördern überschwemmt, deren Anführer

Brune, Schauenburg und andere Generale der fränkischen Republik sind.

Die Siege, womit diese Elenden sich brüsten, sind eben so glorreich, als jene des Marat. Wenn ein solcher Räuber, von seinen Mitschuldigen unterstützt, in wenig Zeit die mächtigste Monarchie zerstören konnte, warum wundert man sich denn, daß seine Nachfolger, alles was sie umgibt, verheert haben? Ueberall, wo sie sich zeigen, geht ihnen eine Menge geheimen Machwerks und ein Vortrab von jakobinischen Schlächtern, Lügnern, und Verleumdern vor; auch widersteht ihnen nichts.

Unglückliche Helvetier! Abkömmlinge der Helden von Morgarten und Sempach! ihr, deren Väter bey Murten, Granson und Nancy so tapfer und so schrecklich waren, ihr, die ihr im Jahr 1449 acht Mahl hinter einander in einem einzigen Feldzug zu siegen wußtet! — es ist also wahr, daß einige einfältige Jakobiner eure Thatkraft unnütz, und eure Un-

erschrockenheit verschwinden gemacht haben? — —

Die Abscheulichen haben euch nun Mengaud den Trunkenbold, Mangourit den Verfälscher, Rapinat den Räuber und einen gewissen Lecarlier zu Herren gegeben; wovon der letztere, nachdem er das Amt eines Commissärs in euerm Vaterlande versehen, fünf Zentner Goldes, Frucht der Sparsamkeit eurer alten Obrigkeiten, nach Frankreich mit sich fortgeschleppt hat.

Euer Eigenthum ist nun die Beute eines gierigen und barbarischen Siegers, und bald werden auch eure Leiber ihm angehören; denn man wird euch mit Gewalt zwingen, die Bataillone, die den übrigen Theil der Welt noch verheeren sollen, vollständig zu machen.

Unglückliche Bergbewohner! erklimmet die Spitzen eurer Alpen, setzet dort eine Säule von schwarzem Marmor, und schreibet mit blutrothen Buchstaben folgende Worte darauf:

Hier
wohnten drey hundert Jahre
lang
beneidenswerthe glückliche Menschen,
Ungeheuer,
von der Hölle ausgespien,
haben
ihr Glück und ihre Ruhe
gemordet.

1798.

Drittes Kapitel.

Blick auf die Moralität der fränkischen Regierung, und etwas umständliche Beschreibung von dem persönlichen Charakter einiger seiner Agenten. — Augereau's Plan, den Friedens-Congreß in Rastadt aus einander zu treiben und den schwäbischen Kreis zu republikanisiren. — Bürgerlich-revolutionäres Possenspiel von Bernadotte, Gesandten am Wiener-Hof. — Nachahmung dieser Posse, von einigen Gesandten der Republik. — Zukünftige Republikanisirung der Staaten des Königs von Sardinien, der Königreiche Neapel und Spanien und des Großherzogthums Toscana. — Einnahme der Insel Maltha. — Wahres Gemähl-

de des italienischen Helden. — Ungeheure Entwürfe des Directoriums.

Der berühmte Addison hatte recht, als er sagte, „daß alle unerschrockene und rechtschaffene Männer insgemein menschlich, zärtlich und mitleidig, die niederträchtigen und schlechten hingegen gewöhnlich tyrannisch, grausam und übermüthig seyn."

Franzosen! stellt eine Vergleichung zwischen eurer alten Monarchie und eurer neuen Republik an, und ihr werdet dann finden, auf welcher Seite die Robespierre, Carrier, Barras und Freron sind.

Die Menschen, die jetzt in Frankreich am Ruder sitzen, haben beynahe alle thätigen Antheil an den großen Verbrechen des Robespierre und seinen Gehülfen genommen.

Von einer andern Seite, hat ein großer Theil der Civil- und Militär- Agenten der Regierung seine politischen Kenntnisse, an schlechten Oertern und in verdächtigen Häusern gesammelt. Sie stehlen listiger Weise eine Stadt, brechen einen Tractat, zerstü-

ckeln eine Monarchie, flicken eine Republik frisch zusammen, auf die gleiche Art und durch die nähmlichen Mittel, womit sie ehemahls den Beutel eines Neuangekommenen in Paris listiger Weise bestahlen. Dieß erkläre ich so: In den vornehmsten Spielhäusern dieser großen Stadt, gab es eine gewisse Classe von Menschen unter der Benennung von Grecs bekannt, deren einzige Einkünfte und Beschäftigung darin bestand, Leute zu betriegen.

Ihre Verrichtungen theilten sie ungefähr so aus:

Einige suchten die Ankömmlinge aus den Provinzen in der Stadt auf, und ließen sie durch liederliche Weiber, die dem Neuling auf die unschuldigste Art ein Spiel vorschlugen, hintergehen; andere führten den Unglücklichen in den Gasthof von England, wo sie ihren Gehülfen, die gegen das, was sie das gute Täubchen naunten, spielten, verstandene Zeichen gaben. Die Beute von dem Unglücklichen wurde unter die meuchelmörderische Bande vertheilt. Es gab in Paris 10,000 Schurken, die kein anderes

Handwerk trieben, als das, der Spieler, listigen Betrieger, Unzuchts-Pfeiler u. s. w. u. s. w.

Als die Revolution ausbrach, widmeten sich diese Herren mit Leib und Seele derjenigen Partey, bey welcher sie voraus sahen, daß es brav Geld zusammen zu raffen geben würde.

Diese Menschen sind gegenwärtig an der Spitze der Regierung, der Armeen und des diplomatischen Fachs, und wenden bey ihrer jakobinischen Politik das gleiche Talent an, wovon sie beym Kartenspiel Gebrauch gemacht hatten.

Eben aus der Ursache werden die Männer vom größten Verdienst, die aber weiter nichts als Gutmüthigkeit und Kenntnisse besitzen, beständig von ihnen betrogen werden.

Die berühmtesten Diplomatiker in Europa, sind noch ungeheuer weit von der Kenntniß der Revolutions-Pfiffe entfernt.

Ich könnte hier, um zu beweisen, daß jeder Regent, der mit dem Directorium unterhandelt, seinem Sturz geradezu entgegen

geht, Beyspiele anführen, eines immer auffallender als das andere; allein ich begnüge mich damit, daß ich den geschicktesten Friedensunterhändlern bemerke: „daß keine Garantie für die Tractate, mit einer revolutionären und in beständigen Zuckungen liegenden Regierung abgeschlossen werden, Statt finden kann.

Man hat gesehen, daß je nachdem die Zeiten, Oerter und Umstände es erforderten, die Agenten des Barras sich eines süßlich schmeichlerischen, oder übermüthig groben Tons ganz zum Verwundern bedienen konnten, und daß, indem sie von nichts als von Redlichkeit, Tugend, Größe u. s. w. sprachen, sie nach und nach alle Völker, die sie umgeben, ausgeplündert haben. Wenn ihnen die Neutralität einer Nation nöthig war, so überhäuften sie solche mit Ohrbläsereyen und Schmeicheleyen; wollten sie brechen, so überhäuften sie die gleichen Menschen, denen sie kurz vorher so geschmeichelt hatten, wiederum mit Beschimpfungen und Beleidigungen. Man öffne nur die Karte von Europa, und lese die französischen Zeitungen.

Dem sey nun wie ihm wolle; ich gebe für einen Augenblick zu, daß der definitif Friedenstractat, zwischen seiner Majestät dem Kaiser und dem Directorium von Frankreich, unterzeichnet ist; ich will selbst glauben, daß die Artikel dergestalt genau bestimmt sind, daß das gute Einverständniß zwischen beyden Regierungen ewig dauern könnte. — Wohlan! indem die Freunde des Friedens über die Maße sich freuen und fröhlich seyn werden, wird eine Spaltung zwischen den Directoren der fränkischen Republik entstehen, die Gemüther werden sich erhitzen, und es wird gleichwie am 18. Fructidor, einen öffentlichen und ärgerlichen Streit absetzen. — Was wird daraus entstehen? Der Director, der die Jakobiner und Generale auf seiner Seite hat, wird seine vier Amtsbrüder nach der Guyanne schicken, oder sie umbringen lassen.

Nach diesem wird er entweder allein herrschen wollen, oder vielmehr, er wird sich frische und muthige Jakobiner zugesellen. Von nun an sind die alten Tractate gebrochen, und zwar aus der Ursache, weil der Director, der die Oberhand hat, unfehlbar sagen wird:

„daß seine, nun todten oder deportirten Collegen, einen für die große Nation schimpflichen Frieden hätten schließen lassen, die zwanzig Mahl geschworen hat, die Waffen nicht eher, als bis es keine Könige mehr geben würde, niederzulegen“

Wir müssen nicht vergessen, daß die Mörder Ludwigs des 16ten und der Marie Antonette von Oestreich um so stärker sind, weil sie beständig den Henker fürchten. Sie haben den Untergang der Könige geschworen und hierin sind sie consequent. Denn, entweder müssen sie die Könige, oder die Könige sie umbringen. Dieß bedarf keines weitern Beweises.

Ich vermuthe übrigens nicht, daß die ihren Pflichten und ihren Regenten getreuen Minister, durch die feinen Lügen oder den Machiavelismus der Bevollmächtigten der französischen Republik, betrogen werden könnten, aber ich glaube ganz bestimmt, daß die fünf Jakobiner, die Frankreich regieren, an den vornehmsten Höfen von Europa, mächtige Freunde haben.

Das Directorium, daß den Frieden nicht will und nicht wollen kann, hat zur Unterzeich-

nung der Preliminar = Friedensartikel zu Leoben eingewilligt, weil damahls der gesetzgebende Körper Meister von der öffentlichen Meinung war, ein großer Theil von Buonaparte's Armee in eine gefährliche Lage versetzt, und von einer andern Seite das allgemeine Geschrey der Franzosen nach Frieden und Ruhe war.

Aber bald nachher verfiel das Triumvirat, durch die Annäherung der Gerechtigkeit in Schrecken gesetzt, wieder auf eine ärgerliche Weise in den Jakobinismus. Von Generalen und Mördern umringt, proscribirte oder deportirte es zwey von seinen Mitregenten, nebst acht und sechzig Deputirten. Dadurch, daß es die wahren Volksrepresentanten nach der Guyanne schickte, bewies es den armen französischen Republikanern, daß National-Representation, Republik und Freyheit, drey Hirngespinnste seyen, die weder den Kanonen noch den Bayonnetten Widerstand leisten können.

So rächten sich Barras, Reveillere und Reubell an den Volksrepresentanten, die, anstatt sich ernsthaft an den Laden zu legen,

auf der Rednerbühne unnütze Worte verschwendeten.

Die italienische Armee und jene von der Sambre und Maas, schickten donnernde Addressen gegen den gesetzgebenden Körper. Das Directorium lies diese Addressen in Luxemburg fabriciren, und Eilbothen brachten sie seinen mit Gold gestickten oder blau gekleideten Sclaven. Die Generale und die Soldaten unterzeichneten sie, der Constitution, die ihnen ausdrücklich alles berathschlagen verbiethet, zuwider; und alles dieß geschah coram populo. Die bedrohten Deputirten schränkten sich darauf ein, von Zeit zu Zeit in unbestimmten weit hergesuchten Phrasen zu declamiren.

Sie schwatzten, daß sie die Grenzen des constitutionellen Umkreises (den keine bewaffnete Macht ohne den Willen der Gesetzgebung überschreiten sollte) bestimmen wollten; bey dieser Gelegenheit sagten die Jakobiner, „daß wenn man die Pfosten aufgestellt haben würde, so wollten sie solche auf ihren Rücken wegtragen und in den Hof der Thuillerien versetzen. Wir werden, setzten sie hinzu, sie vor

uns hinstellen, und dann wird man uns nicht anklagen, die Grenzen überschritten zu haben." Als die getreuen Deputirten das Directorium frisch weg hätten anklagen sollen, so beklagten sie sich auf der Rednerbühne, daß dasselbe Genua und Venedig so geschwinde listiger Weise bestohlen, und nach seiner Art republikanisirt habe, ohne zuvor dem gesetzgebenden Körper davon Nachricht ertheilt zu haben.

Alle diese falschen Maßregeln beschleunigten die Entwicklung des Streits, zwischen dem Directorium und den Räthen.

Der 18. Fructidor hat das Directorial-Ansehen befestigt, die Revolutionisirung der Schweiz, die Errichtung der römischen Republik, so wie die schreckliche Verwüstung, die daraus erfolgt ist und noch daraus erfolgen wird, hervorgebracht.

Wir wollen nun untersuchen in was für einem Zustande sich die Sachen befinden, und was für Hoffnungen man auf die Moralität und die guten Absichten, der fünf Kaiser der fränkischen Republik, bauen kann.

Diese große Republik hat fünf andere zur Welt gebracht: nähmlich, die **batavische**,

die cisalpinische, die ligurische, die römische und helvetische. Es ist weltkundig, daß diese armen, bis auf das Mark ausgesogenen Republiken, nanmehr unter der Vormundschaft der großen Nation stehen.

Über dieß dienen sie der Mutter-Republik, gegen welche sie in einem Verhältniß, wie die Schuhe zu den Füßen stehen, zu Vormauern.

Die Rapinats des Directoriums haben weggeschleppt, und schleppen noch alles, was sie finden, aus den eroberten Ländern weg. Sie haben ungeheure Vorräthe, so wohl von Artillerie als Lebensmitteln, und allen Arten von Bedürfnissen, ins Innere gehen lassen.

Auf diese Art machen sie stufenweise solide Kriegszurüstungen, während daß die Spießgesellen in Rastadt Komödie spielen, Noten übergeben, wieder empfangen, und ganz ernsthaft diesen oder jenen Punct auf dem rechten Rheinufer verlangen, worauf, wie sie wohl wissen, ihre Soldaten, so bald es sie hinzuschicken dem Barras belieben wird, seyn werden.

Dieß erinnert mich, daß gegen die Mitte

des verflossenen Monaths Januar, die Rede davon war, die Markgrafschaft Baden, Würtemberg, den übrigen Theil von Schwaben und die pfälzischen Lande auf dem rechten Rheinufer zu republikanisiren. Dieses Project existirte schon seit zwey Jahren, und das Exconvents-Mitglied Bassal wurde im Jahre 1796 nach Basel geschickt, um mit seinen Agenten von Badenweiler, Mühlheim u. s. w. Abrede zu treffen.

An dem letztern Orte wurde nachher ein solcher Unterhändler arretirt und nach Carlsruhe gebracht. Die bey ihm gefundenen Papiere kamen in die Kanzelley von Lörrach, sie waren von Mitgliedern des Directoriums unterzeichnet. Es sind nun neun Monathe, daß Barras diese Unternehmung ganz ernstlich erneuern und auch endigen wollte.

Alle zwischen Strasburg und Lauterburg cantonirenden Truppen, sollten sich in Selz vereinigen, über den Rhein gehen, den Congreß aus einander treiben und sich der vornehmsten Deputirten des deutschen Reichs bemächtigen. Augereau commandirte die von Hünningen bis Düsseldorf liegenden und un-

ter der Benennung „Armee von Deutschland“ vereinigte Truppen. Sein Hauptquartier war zu Offenburg.

Damahls erlies er eine Proclamation an seine Armee, worin er unter anderem sagte: Werden wir wieder schrecklich . . . . ?

Mercier schrieb in einem öffentlichen Blatt: „Daß es bey einer außerordentlichen Lage der Dinge, die in einer Republik Statt haben kann, oft nöthig sey, einen Dictator zu erwählen . . . . .“ Der Artikel, den er über diesen Gegenstand bekannt machte, ist von einer erstaunlichen Frechheit, und daß Mercier nicht nach der Guyanne geschickt worden, ist bloß deßwegen, weil der zukünftige Dictator ihm eingebunden hat, zu Gunsten der Dictatur zu schreiben.

Die zur Ausführung des Plans von Barras, hauptsächlich bestimmten Acteurs, waren List und Zimmermann. Der erstere ist von Schwetzingen gebürtig und Apotheker in Strasburg: Der zweyte, ein Mainzer, ist Advocat in Strasburg.

Diese zween Menschen waren Mitarbeiter an der Correspondenz des Generals Augereau;

an der Spitze derselben war ein General-Adjudant, Nahmens Isar, ein Ex-Pfaff.

Fournier, Commendant von den Guiden bey der Armee von Deutschland, hatte den geheimen Briefwechsel im Innern zu besorgen. Er wohnte in Strasburg in der Meissengasse, um nahe bey List und Zimmermann zu seyn. Ein Augenzeuge hat mich versichert, daß, wenn Fournier seine geheimen Zusammenkünfte hielt, die Schildwache von den Guiden den Befehl hatte, bey Lebensstrafe niemanden zu ihm hinein gehen zu lassen.

Gegen das Ende des verwichenen Monaths Januar, speiste Brunot, Adjunct des Generals Montrichard, bey einem gewissen Flasch auf der Schneiderzunft, zu Nacht. Es waren mehrere Militärpersonen bey diesem Nachtessen, hauptsächlich ein Herr Mayer und einer Nahmens le Maire, ein Propagandisten-Spion und 66jähriger Jakobiner. Diesen letztern kann man mit Recht einen eingebeitzten Verbrecher nennen.

Brunot schien bey seinem Eintritt in den Saal eine üble Laune zu haben, und schmählte ganz gewaltig gegen eine so eben verlas-

fene Person, die er mit dem Nahmen Le Kain bezeichnete.

Auf die Frage von Mayer, wer denn dieser Le Kain wäre, antwortete Brunot: Le Kain sey ein erdichteter Nahme, und List habe sich vorgenommen unter Begünstigung desselben über den Rhein zu gehen; er sagte ferner, daß ihm der Generaladjudant Isar gesagt hätte: er brauche einen entschlossenen und verwegenen Mann und guten Patrioten, um mit Gewalt zwey Bürger wegzunehmen, die auf Befehl des Oberamtmanns von Lahr seyn festgesetzt worden, weil sie in den Gemeinden herum gegangen wären, um die Bauern anzustiften, gegen ihren Fürsten aufzustehen, und eine Revolution anzufangen.

Der General-Adjudant Isar wollte dem Adjunct Brunot ein Detachement determinirter Soldaten geben; List sagte dem letztern: daß er, um sie unkenntlich zu machen, schon ganz fertige Kleider habe, damit sie die in den Gefängnissen von Lahr befindlichen zwey Bürger, Nahmens Schwan und Greiter, befreyen könnten.

„Brunot erklärte, daß er keine in Bäu-

ern verkleidete Soldaten commandieren würde, doch sey er bereit, mit Soldaten in Uniform und auf einen Befehl vom Ober-General zu marschieren."

Augereau konnte, troz seiner revolutionären Absichten, den Befehl, den Brunot verlangte, nicht unterzeichnen: deßwegen bestanden auch der Apotheker List und der General-Adjudant Isar nicht weiter auf der vorgehabten Expedition.

Der Oberamtmann von Lahr meldete dem Gesandten seines Fürsten in Rastadt die Arretirung dieser zwey Strasburger-Jakobiner, und daß sie Schriften, um das Volk aufzuwiegeln, ausgetheilet hätten.

Der Gesandte machte den Ministern der Republik die Anzeige hiervon, diese aber, wie vernünftig, tadelten sehr ihre Jakobiner, und versicherten heilig, daß das Directorium hieran ganz und gar keinen Theil habe.

Indem dieses am Rhein vorging, hatten Barras und Reubell in Luxemburg großen Streit mit einander. Reubell wollte bloß die Schweiz, sein Amtsbruder aber auch zugleich Schwaben, revolutioniren. In Betreff der an-

dern Directoren so waren sie der Meinung, die Aufhebung des Friedens-Congresses und die Bildung einer schwäbischen Republik noch aufzuschieben.

Diese Aufhebung war wirklich eine von den allgemeinen Entwürfen des Directoriums, so wie jeder Gedanke, den das übersiegene Gehirn eines Bösewichts zur Welt bringen kann, mit unter seine Entwürfe gehört. Reubell machte aber seinen Amtsbrüdern begreiflich, daß sie einen größeren Nutzen von diesem Congreß ziehen würden, wenn sie mit ihm unterhandelten, als wenn sie einige Männer in den Tempelthurm führen ließen.

Die Furcht, den Barras die ganze Militärgewalt usurpiren zu sehen, war die geheime Ursache von Reubells Meinung, welcher sich mit dem ersteren auf eine scandalose Art herumzankte.

Inzwischen wurde nichts davon bekannt, weil Reubell wohl einsah, daß, wenn er dem Barras seine angestellten Hauptstreiche, seine Räubereyen und Meuchelmorde in Toulon, und seine ganz genaue strafbare Bekanntschaft mit Robespierre, öffentlich vorwerfen

würde; Barras seiner Seits auch nicht ermangeln würde, ihm die Capitulation von Mainz mit allen Umständen unter die Nase zu reiben; Umstände die übrigens sehr sonderbar und merkwürdig sind, und die viele Leute wissen.

Bey einer solchen Lage der Dinge ergriff Barras folgende Maßregel: er fertigte einen Eilbothen an Augereau ab, mit dem Befehl; „die geheimste, zugleich aber auch die strengste Untersuchung, in Betreff der vielen durch Reubell und Merlin in Mainz und in der Gegend im Jahr 1793 verschwendeten öffentlichen Gelder auf dem Platz selbst, anstellen zu lassen."

Da er aber nicht als der Urheber hiervon erscheinen wollte, so hatte er den Einfall, seinen Amtsbruder durch das Volk denunciren zu lassen,(das heißt: durch drey oder vier schlechte Kerls, die sich unterstehen würden, in seinem Nahmen zu sprechen und zu schreiben.)

Barras dachte mit Grund, daß, wenn es ihm gelänge, den Reubell zu stürzen, er alsdann den Augereau ganz nach seinem Gutdünken handeln lassen könnte.

Man sammelte also Bemerkungen über Reubells Betragen in Deutschland. Diese Verrichtung wurde einem ehemahligen Baron von Hausner, einem sehr großen Spitzbuben und einem gewissen Metternich, zween Mainzern, aufgetragen. Die von diesen Herren gegebene Auskünfte waren um so kostbarer, weil sie alle beyde, an den ungeheuern Diebstählen des Reubell und Merlin, während ihrer Sendung in Mainz, Theil genommen hatten.

Hausner wurde im Jahr 1793 überrascht, da er gerade verstohlener Weise die Siegel bey einem Mainzer Kaufmann, Nahmens Rossi, dem er sein bares Geld und Wechselbriefe wegnahm, erbrach. Man setzte ihn gefangen, allein der gute Merlin von Thionville legte die Sache, gewisser Ursachen wegen, bey.

Es wurde also beym General-Stab des Augereau beschlossen, daß Mehée, „sein geheimer Secretär, sogleich nach Paris verreisen sollte, um den Reubell, Merlin von Thionville und einen gewissen Hoffmann, (ehemahligen Professor zu Mainz) zu denun-

ciren." Bemerken wir hier, daß dieser Hoffmann, bey dem Polizey-Minister Sottin, chef de bureau und Dollmetscher der deutschen Sprache geworden ist.

Hausner gab dem Mehée zu Bestreitung seiner Reise 100 Louisd'or; letzterer verreiste von Straßburg mit einer Menge von Actenstücken, welche bewiesen: „daß Merlin von Thionville, Hoffmann und Reubell von den Fürsten, die auf dem linken Rheinufer Besitzungen haben, beträchtliche Summen, auf ihr Versprechen, ihnen solche wieder zu erstatten, oder sie reichlich dafür entschädigen zu lassen, empfangen hätten."

Mehée verabredete sich bey seiner Ankunft mit Barras und ging hierauf zu Sottin, (einer von der Faction des Barras, in allen Stücken die Erbinn der Dantonischen) um ihm die berüchtigte Denunciation mitzutheilen.

Da Mehée die geheime Absicht hatte, die Sache laut werden zu lassen, so glaubte er in den Bureau davon reden zu müssen.

Durch einen sonderbaren Zufall war Hoffmann, einer von den dreyen, die er zu de-

nunciren kam, der erste, mit dem er davon sprach.

Er sprach ihm mit Nachdruck von einer ernsthaften Denunciation, die strenge und biedere Republikaner machen würden, welche, in der Ueberzeugung, daß Merlin, Reubell und Hoffmann sich großer Erpressungen schuldig gemacht, und besonders, weil sie Mainz an den König von Preußen verkauft hätten, verlangen würden, daß sie nach der Guyanne deportirt werden sollten. u. s. w.

Hoffmann hörte, als ein kluger Kopf, alles was ihm Mehée sagte, ganz kaltblütig an, und fragte ihn endlich; „ob er auch wohl im Stande wäre, alles was er hier vorbringe, zu beweisen, und ob er auch wüßte, zu wem er redete?" und hierauf gab er sich ihm zu erkennen.

Mehée, boßhaft wie alle Jakobiner, wollte nun einen andern Weg einschlagen und sagte, „daß zwar noch keine förmliche Denunciation vorhanden wäre, daß aber doch in der That über eine der ersten obrigkeitlichen Personen in der Republik sehr verdrießliche Gerichte gingen." Hoffmann lief so-

gleich weg, um den Reubell hiervon zu unterrichten, der seinem Amtsbruder nun die Zähne zeigte.

Das Resultat, daß diese zwey Bösewichte sich zur Rede stellten, war: „daß für diesen Augenblick man sich mit der Revolutionisirung der Schweiz begnügen würde, und daß um den Congreß aus einander zu treiben, eine wichtigere Gelegenheit abzuwarten wäre.“

Augereau verlor die Befehlshaber-Stelle über die 2 Armeen am Rhein, und Barras schickte ihn nach Perpignan. Den Hoffmann, gab man den Ministern in Rastadt, als Rathgeber und Dollmetscher bey, und machte ihn noch obendrein zum Einnehmer (Receveur) in den mainzischen Landen.

Bey dem Oberamtmann von Lahr verwendete man sich insgeheim, und die zwey Propagandisten Schwan und Greiter wurden auf freyen Fuß gesetzt, und kamen nach Strasburg zurück.

Wenn irgend jemand an der Wahrheit dessen, was ich hier erzähle, zweifelt, so antworte ich ihm, daß ich Original-Actenstücke in

Händen habe, wider deren Gültigkeit, selbst der unverschämteste Jakobiner, nichts einwenden kann. — Irgend ein Ungläubiger wird mich fragen, auf was Art ich denn diese Actenstücke bekommen habe? — Dem aber antworte ich: das ist mein Geheimniß.

Unterdessen treiben die Herren von Frankreich dergestalt ihr Gespött mit den Regenten, mit welchen sie in Unterhandlung stehen, daß sie den Augenblick, wo von einem allgemeinen Frieden die Rede war, wählten, um die Schweiz und die päpstlichen Staaten mit einem abscheulichen Krieg zu überziehen. Dieß ist auch um des Friedens willen geschehen, daß der Corporal Bernadotte, Bothschafter am Wiener-Hof, einen Hauptstreich veranstaltete, um die östreichischen Jakobiner zu electrisiren.

Das Directorium hatte seine ganz guten Ursachen, den Bernadotte zum bevollmächtigten Minister bey Sr. Majestät dem Kaiser zu ernennen. Es ist so ziemlich bekannt, daß eben der Bernadotte, wenn er in Wien auf der Straße ging, den östreichischen Soldaten selbst sagte oder sagen lies; „daß er seit

der Revolution vom gemeinen Soldaten bis zum General empor gestiegen wäre." Eine solche Rede, geschickt angebracht, kann bey einem Regiment einen Aufstand verursachen, und wohin das führt, ist bekannt.

Dieser Jakobiner-General, in einem mit Gold gestickten Kleid von Aides de Camp umgeben, mußte den hungarischen Grenadier, der am Thore des Pallastes Schildwache stand, zum Nachdenken bringen. Dieser letztere sagt oft zu sich selbst: „Bernadotte ist vor 10 Jahren gemeiner Soldat gewesen, wie ich es noch bin. Die französische Revolution, die König, Königinn und die ganze königliche Familie ums Leben gebracht hat, hat aus dem Soldaten Bernadotte, einen General und einen Gesandten gemacht." Eine Revolution ist also eine herrliche Sache für die, welche ihr Glück machen wollen.

Dieß ist die Wirkung, die das glückliche und triumphirende Verbrechen stets hervor bringen wird, dieß sind die treulosen Beyspiele, die den Menschen auf den Scheideweg der Tugend und des Lasters führen und die ihn endlich zum Aufruhr bestimmen, weil ihm da-

bey in seinen Augen die Erfahrung nichts als Glück zeigt.

In einem jeden fremden Lande; wo man dreyfarbige Cocarden herum gehen sieht, findet offenbare Verschwörung gegen die Regierung Statt. — —

Die Beherrscher von Europa müssen nie den Gedanken aus dem Gesichtspunct verlieren, daß, um den bestorganisirten Staat über den Haufen zu werfen, es weiter nichts, als eines Umstands und einer Hand voll Jakobiner bedarf.

Barras weiß gar wohl, daß alle rechtschaffene und alle wohlhabende Leute, eines jeden Landes, nach keiner Revolution verlangen: Barras zählt aber auch mit Recht, auf die Verwegenheit der Ohne-Hosen eines jeden Landes, und wenn eine Gegend im Aufruhr ist, so spöttelt der wilde Director über die Verwünschungen des Unglücks: sein guter Erfolg macht ihn verwegen, und seine schnellen Fortschritte gehen, je mehr er verflucht wird, um desto schneller von Statten. Von Knaben zur Sodomiterey, von Knechten, von Jagdhunden, von Generalen, von Pferden und

von Freudenmädchen umgeben, wälzt sich das Ungeheuer in der scheußlichsten Schwelgerey, und betäubt sich über die alten Verbrechen. Er jagt Hirsche und macht ungeheuern Aufwand, während daß um seinen Pallast von Grosbois, alles in Thränen schwimmt; die Seufzer seines Volks machen weniger Eindruck auf sein Herz, als ein Tropfen Wasser, der auf einen Stein fällt; denn dieser Tropfen höhlt endlich nach langer Zeit den Stein aus: Barras sein Herz aber ist noch härter als Stein.

Wir wollen nun die Verfahrungsart des Directoriums, im Ganzen genommen, betrachten, und bemerken, daß jeden Tag seine Minister neue Hochverraths-Verbrechen begehen, und daß an jedem Tag der gute Erfolg ihre Kühnheit krönt.

Im Augenblick, wo **Bernadotte** in Wien den ersten Grundstein zu einer Republik legte, weigerte sich allein und eigensinniger Weise der kleine **Trouvé**, ehemahliger Verfasser der berühmten Zeitung des Moniteurs, und seit dem Legations-Secretär in Neapel, seinen Hut vor dem König, der in's Schauspielhaus kam, ab-

zunehmen. Zur Vergeltung seines Eifers, wurde Trouve, bevollmächtigter Minister bey der cisalpinischen Republik.

Zu gleicher Zeit verursachte der Minister Truguet, dieser unverschämte Mehldieb, der Gesandter in Madrid geworden, dem Minister Saavedra einen ärgerlichen Auftritt.

Mittlerweile posaunten auch die Jakobiner von Neufchatel ihr Verlangen, mit der großen Nation vereinigt zu werden, überlaut aus; während daß die rechtschaffenen Leute ihren Wunsch äußerten, unter dem Schutz des Königs von Preußen zu bleiben.

Wenige Tage nachher beschloß das Vollziehungs-Directorium, daß der Priester Sieyes sich als bevollmächtigter Minister nach Berlin begeben sollte. Die fränkischen Blätter gaben zu verstehen, daß dieser Constitutionen-Macher, bald einige vorräthige für die verschiedenen Theile von Deutschland, vorlegen würde. Man weiß, daß es dem Sieyes nichts kostet, eine Constitution zu machen. Nun wird er aber dem König von Preußen einen schönen Secularisations-Plan übergeben.

Das Vollziehungs-Directorium, weit ent-

fernt den **Bernadotte**, wenigstens nur zum Schein, zu tadeln, tröstete ihn vielmehr über seinen schlechten Erfolg in Wien, und schlug ihm den Batavischen Gesandtschaftsposten vor. In seiner Antwort hierauf, beschimpfte er die Wiener so ziemlich geradezu, und sagte am Ende derselben, daß er das Kriegshandwerk dem diplomatischen Fach vorzöge. Alles dieß war eine Komödie, deren Rollen unter **Barras**, **Talleyrand**, **Perigord** und **Bernadotte** sehr geschickt ausgetheilt waren. Auch hat man bald darauf in den öffentlichen Blättern gelesen, daß **Bernadotte** die Division, deren Hauptquartier in Strasburg ist, erhalten hätte.

Man hat ihn dorthin gestellt, um einen thätigen Briefwechsel mit den zahlreichen Agenten des Directoriums in Deutschland, zu unterhalten; und ich wäre geneigt zu glauben, daß er, seines Orts und seiner Zeit, sich dadurch rächen wird, daß er schnell auf die andere Seite des Rheins gehen und Rastadt einschließen wird, um sich der ihm mißfälligen Deputirten zu bemächtigen. Dieser Gedanke wird ungereimt scheinen, aber gerade deßwe-

gen leihe ich ihn dem Directorium, welches bald noch gar viel wunderbare Dinge thun wird.

Inzwischen werden die französischen Brutusse die großen Streiche in Deutschland nicht eher ausführen, als bis sie alles, was sie um Mittag begrenzt, revolutionirt haben werden. Italien wird ihnen bald ganz angehören, die Eroberung des Königreichs Neapel ist die Sache eines kühnen und raschen Angriffs.

Einer, Nahmens **la Chevadiere**, ehemaßliger Vertrauter des **Robespierre**, war am 18. Fructidor Polizey-Secretär unter dem Minister **Sottin**. Dieser Mensch, der am 17ten den handelnden Jakobinern Pistolen austheilte, ist seit dem Consul zu Palermo. Dort bereitet er die Gemüther zum Aufstand vor, während dem daß **Garat-September**, **Garat**, der Ludwig dem 16ten sein Todesurtheil ankündigte, Gesandter der französischen Republik bey dem König von Neapel ist.

Das Directorium hat ihm so eben den Schnapphahn und Verfälscher **Mangourit** zum Legations-Secretär gegeben, welcher,

nachdem er das Wallliserland und die schweizer Cantone in Vereinigung mit **Brüne** und **Mengaud**, revolutionirt hatte, seine Laufbahn damit endigte, daß er St. Moriz und Sitten mit Blut besudelte, indem er alles, was er Aristokraten nannte, Militärcommissionen übergab und erschießen ließ.

Die Beherrscher von Europa sahen diesen Schandthaten zu, ohne etwas zu thun um sie zu verhindern, und ich fürchte sehr, daß sie bald Ursache haben möchten, ihre Unthätigkeit zu bereuen.

Nun liegt der von Diebesstreichen und Lorbeerkränzen, die er in der Schweiz eingeerntet, ganz bedeckte General Brüne (denn es ist ganz gewiß, daß er zu Murten alles, sogar die Gefäße die zum heiligen Abendmahl dienten, hat wegnehmen lassen,) in Mayland, wo er commandirt, auf der Lauer.

Er läßt das Piemont bearbeiten, während dem das Directorium durch seinen Bothschafter in Turin, den kleinen Jakobiner-Poeten Guinguene den König von Sardinien seines Schutzes versichern läßt.

Obgleich Brüne vor der Welt den Auf-

trag hat, den König von Sardinien mit bewaffneter Macht zu unterstützen, so verwendet er sich doch nichts desto weniger für die mit den Waffen in der Hand ergriffenen, piemontesischen Aufrührer: er will ihre Fesseln brechen, und schreibt dem König von Sardinien zu ihren Gunsten.

Der unverschämte Sottin, Ex-Polizey-Minister, und kurz darauf bevollmächtigter Minister bey der ligurischen Republik, unterstützte unlängst die piemontesischen Aufrührer, und zündete das Kriegsfeuer zwischen den Ligurern und dem unglücklichen König von Sardinien an. Dieser Lumpenkerl hatte sogar schriftlich das ligurische Directorium eingeladen, die Rebellen zu unterstützen, indem er die Versicherung von sich gab, „daß dieß der Wunsch der großen Nation wäre.“

Die Einladung that ihre Wirkung: allein das Vollziehungs-Directorium der fränkischen Republik, um seinen Verbündeten einen Beweis von seiner Redlichkeit zu geben, mißbilligte durch einen ausgesuchten bewundernswürdigen Zug von Häucheley, die Aussage seines Ministers, lehnte sie ganz von sich ab,

und trug ihm eine weniger wichtige Sendung auf. Man ernannte den Sottin zum Consul der Republik in Neu-York, wohin er aber niemahls gehen wird, denn er wird heute noch in der unübersehbaren Intriguen-Macherey in Mayland gebraucht. Der Director dieser Intriguen ist der General Brüne, der unstreitig, einer der listigsten Bösewichter ist, die die Revolution hervorgebracht hat.

In dem Großherzogthume Toscana zeigen sich aufrührerische Bewegungen; Brüne schickt in geheim gute Schwätzbrüder und solide Jakobiner hin; läßt aber zur nähmlichen Zeit den Großherzog versichern, daß er zur Ausrottung der Rebellen, auf den Beystand der Soldaten der Republik zählen könnte; daß das Directorium seinen Tractaten stets getreu, nicht zugeben würde u. s. w.

Es ist hinlänglich bekannt, was dergleichen schöne Worte bedeuten, und wenn sich die Fürsten dadurch betriegen lassen, so verdienen sie für ihre Leichtgläubigkeit gestraft zu werden.

Hier ist noch beyzufügen, daß das Directorium so eben einen gewissen Reinhard, vor

kurzem noch Resident der Republik in Hamburg, und die Seele aller jakobinischen Verschwörungen, als Minister nach Florenz geschickt hat. Dieser Elende hatte einen garstigen, ausgemergelten Kerl, Nahmens Le Maitre, der ihm vermuthlich nach Toscana folgen wird, zum Adjunct. Der Herr Reinhard war ehemahls ein schlechter Hofmeister zu Bordeaux, und ist nun, Dank sey es der rothen Mütze, womit er sich geschmückt hat, ein großer Staatsmann geworden.

Dieß sind, im Auszug, die Charaktere, Moralität und Arbeiten von den Diplomatikern der fränkischen Republik. Das Directorium, von der Thätigkeit und dem brennenden Eifer seiner Jakobiner-Minister überzeugt, läßt sie niemahls lange an der gleichen Stelle, und die französischen Blätter machen alle Augenblicke einige Veränderungen bekannt. Die geschicktesten Propagandisten eilen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Sie legen die ersten Grundsteine zum Aufstand, und wenn mit den Jakobinern des Landes alles gehörig verabredet und beschlossen worden ist, so verreist der Gründer der Freyheit plötz-

lich nach einer andern Bestimmung, und sein Geschäft wird durch Untergeordnete, die man an seine Stelle schickt, geendigt.

Dieser Geschäfte-Gang ist ein sicheres Zeichen, daß wir in wenig Monathen vier oder fünf Republiken weiter haben werden: nähmlich die sardinische, die sicilianische, die etrurische, die neapolitanische oder capuanische und endlich die iberische Republik.

Aber, wird man mir einwenden, die spanische Monarchie ist groß, und es wird sehr schwer seyn, sie über'n Haufen zu werfen; dieß wird Zeit kosten, und bis dorthin kann man . . . . . nichts wird man können; und ich antworte: daß von dem Augenblick an, wo der Friede zwischen seiner katholischen Majestät und der fränkischen Republik geschlossen worden, die vorläufigen Zubereitungen zu einem Aufstand schon gemacht worden sind. Die fränkischen Jakobiner, Kaufleute oder Künstler, durchreisen ungehindert ganz Spanien, während daß die Emigrirten, Opfer ihrer Ergebenheit für die französische Monarchie, mit Strenge daraus vertrieben werden.

Das Directorium, das überall Schätze plündert, und in Frankreich sich des ganzen Vermögens seiner Particularen bemächtigt hat, das Directorium, das die Rentier und Güterbesitzer Hunger sterben läßt, schüttet das Geld scheffelweis in die Hände seiner Agenten.

In Spanien hat es sich am Hof, so wie unter allen Classen, Kreaturen erkauft: der König ist von Menschen umgeben, die in der Hoffnung leben, ihn vom Thron zu stürzen, und die Vermählung des Tallien mit der Tochter des Cabarrus wird auf die Republikanisirung von Spanien einen weit größern Einfluß haben, als man glaubt. Übrigens ist dieses Königreich durch seine Lage, seinen eigenen Kräften überlassen, und kann sich auf keinen Verbündeten stützen.

Wenn das Directorium den Aufruhr in Spanien ausbrechen lassen will, wird es drey oder vier Militär-Divisionen auf die Pirenäen schicken. Vermuthlich werden diese Truppen unter den Befehl Augereaus, eine Art von Mandrin *), der am 18. Fructidor

---

*) Mandrin, ist der Nahme eines berüchtigten Räubers.

sein Vaterland in der Person seiner Volksrepresentanten mordete, zu stehen kommen. Es sind nun vier oder fünf Monathe, daß Augereau die Rhein-Armee, die er befehligte, plötzlich verließ, um nach Perpignan zu gehen, dort seinen Briefwechsel mit den spanischen Jakobinern einzurichten, und die Lage der Dinge zu untersuchen. Er hat den ganzen Krieg gegen Spanien mitgemacht, und wird sich ohne Zweifel im Land Einverständnisse erhalten haben.

Hier muß man nicht vergessen, daß der grausame Mangourit, dessen ich weiter oben erwähnt habe, lange Zeit als Legationssecretär bey der fränkischen Gesandtschaft in Spanien gewesen ist, wo der Bothschafter Perignon nichts als eine Drahtpuppe war, die der listige und spitzfindige Mangourit, nach seinem Gutdünken, in Bewegung setzte.

Der große Buonoparte, der auf eine geheimnißvolle Art auf dem mittelländischen Meer herum spazirt, hat erst kürzlich mit dem gleichen Grad von Redlichkeit, womit er Italien erobert und verheert hat, die Insel Maltha weggenommen. Wohlunterrichtete Männer hatten

lange vorher den Großmeister von dem Schicksal, das seiner wartete, benachrichtigt oder benachrichtigen lassen. Der ehrlose Dolomieux, Verräther gegen seinen Orden, wie gegen seinen König, war vom Directorium beauftragt, alle in der Schweiz, zu London und in Deutschland zerstreuten Maltheser-Ritter anwerben zu lassen, und sie dahin zu vermögen, daß sie sich nach ihrem Aufenthaltsort begeben sollten. Auf der Insel selbst war er durch den Commandeur Bos-Redon unterstützt, der ihnen, wenn sie der Republik dienen wollten, versprach, daß sie belohnt und von der Emigranten-Liste ausgestrichen werden sollten. Alle Welt weiß, was daraus erfolgt ist. Die verrätherischen Ritter sind nun auf der Stirne gebrandmarkt, und von den königlich Gesinnten, so wie von den Republikanern, verachtet. Nach ihrem Betragen, vollkommen gerecht, wird sie das Directorium, weit entfernt sie von der Emigranten-Liste auszustreichen, sie auf eine schimpfliche Art aus seinem Land jagen.

Die Einnahme von Maltha erklärt uns übrigens vollkommen, auf was Art es dem großen

Mann gelungen, so zahlreiche Siege davon zu tragen.

Wenn einmahl die Geschichte der italiänischen Feldzüge genau bekannt seyn wird, wenn einmahl die erstaunlichen Intriguen, die ihm so viele feste Plätze überliefert haben, an den Tag kommen werden, so wird man ihn, statt daß er nun für einen Helden gilt, für einen listigen Betrieger halten: man wird sich überzeugen, daß der vermeintliche große Mann dem Stundenzeiger gleicht, dessen Bewegung durch die Hinterlist und staunenswürdige Treulosigkeit der vereinigten Jakobiner, hervorgebracht wird: man wird finden, daß dieser niederträchtige Corsikaner, der die Farbe und das Zeichen des Verbrechens auf seinem Gesicht herumträgt, nichts anders als der Poinsinet *) des Ruhms und die unreine Nachgeburt der Revolution ist.

Der Ruhm, womit er, wie die Thoren behaupten, bedeckt ist, verringert das Unglück

---

*) Poinsinet ist der Nahme eines schlechten Menschen, der es dahin gebracht hatte, daß man alles, was er sagte, glaubte und ihm zuschrieb, wodurch er sich für einen außerordentlichen Mann gelten machte.

der französischen Nation nicht. Es ist eine sonderbare Verkehrtheit des menschlichen Verstandes, daß wir einen Menschen mehr oder weniger bewundern, je nachdem er mehr oder weniger von seines gleichen hat erwürgen lassen.

Der Krieg, der wilde Sitten einflößt, indem er Gegenstände des Ruhms und des Ehrgeitzes darbiethet, die die rohesten Geister leicht fassen können, verdirbt unsere nützlichen Leidenschaften, weil er unsere Laster adelt und überall die Stärke an die Stelle der Gerechtigkeit setzt.

Auf diese Art gaben die, ich weiß nicht wie viele von Buonaparte davon getragenen Siege, den Räubereyen, Mordbrennereyen und Meuchelmorden, mittelst welcher Robespierre und Collot d'Herbois die fränkische Republik gründeten, ein glänzendes Ansehen.

Bloß der gute Erfolg seiner Unternehmungen kann denjenigen, der das meiste Geld, den größten Machiavelismus, die ärgsten geheimen Intriguen, die meisten Menschen zum Morden, die schrecklichsten Verheerungen und die größten Plagen, über fremde Länder ge-

bracht hat, für den Besten von allen gelten machen.

Das Niedermetzeln der Pariser ist die Ursache von Buonaparte's Erhebung: sein weit ausgebreiteter Ruf ist also ein Schimpf, und sein Siegesnahme, der, eines Henkers.

Des wahren Heldenmuth's Ruhm ist unsterblich;
Des triumphirenden Verbrechens Schande hingegen, ist ewig.

Buonaparte war der Universalerbe von allen durch seine Vorgänger verübten großen Verbrechen, und er benützte ihr Beyspiel, ohne gerade die Guillotine nachzuführen. Weil die junge Regierung ihre Gewalt auf militärische Verheerungen stützen wollte, so ließ sie ihrem Abgeordneten in Italien die Zügel schießen.

Die Jakobiner vom höhern Rang leiteten die Unternehmungen, die Buonaparte in Ausübung brachte, und die Revolutionisirung von Italien war dergestalt wohl vorbereitet, daß des Helden Stiefel, an seinem Pferd befestigt, eben so viel, als er, ausgerichtet haben würden.

Die Lage des Directoriums bey seinem Regierungsantritt, und die Zeitumstände, als er eine Oberbefehlshaberstelle begleitete, haben mehr zu seinem Ruhme beygetragen, als die hundert tausend Franzosen, die er in den Schlachten hat umkommen lassen. Diese Wahrheit wird noch den Inhalt eines besondern Werkchens ausmachen.

Dem sey nun wie ihm wolle, so hat Buonaparte auf der Insel Maltha eine Fregatte, vier Galeeren, zwölf hundert Kanonen und vierzig tausend Flinten gefunden, und wird ohne Zweifel in kurzem seine Marine mit jener des Königs von Neapel vermehren, einige Regimenter Lazaroni errichten: und alles Räubergesindel von Sicilien und Sardinien in Sold nehmen.

La Chevadiere in Sizilien und Mangourit in Neapel, werden besonders mit diesem Geschäft beauftragt seyn, das heißt, die Bewaffnung und Organisation der revolutionären Legionen zu besorgen.

Unmittelbar nach der Eroberung von Neapel wird der corsikanische General seine neuen Ausgehobenen unter seine krieggewohnte Bat-

taillone stecken, und ihnen schöne Reden halten, wovon immer dieß der Grundtext seyn wird: „daß die Hosen der Reichen mit allem Rechte denen angehören, die keine oder nur alte haben." Er wird das, was er bey seiner Ankunft bey der italienischen Armee, die gar nichts, nicht einmahl Kleider hatte, zu derselben sagte, wiederhohlen: „Tapfere Soldaten der Freyheit! Hinter diesen Bergen ist die Lombardie, ein von Aristokraten bevölkertes und mit ungeheuern Schätzen angefülltes Land u. s. w. Ihr seyd ganz nackend; gehen wir also vorwärts, und ihr werdet Brot, Geld und Kleider im Überfluß finden!" Mit einer solchen Logik kann man Ohne-Hosen in die Hölle führen.

Wenn man mit einer Landung in Spanien umgehen wird, so wird das Directorium einen seiner Spießgesellen beauftragen, auf der Rednerbühne bey den 500 = zu verstehen zu geben, „Daß nächstens der Dey von Algier, für seinen Uebermuth gegen die große Nation gestraft werden würde" u. s. w. Die politischen Kannengießer in Europa, werden für oder wider die muthmaßliche Expedition räsonniren,

während daß der Dieb von Italien, auf der Ostküste von Spanien ans Land setzen, seine heißhungerigen und zahlreichen Haufen los- lassen, und einen Aufruf an alle Banditen, die er auf seinem Wege antrifft, ergehen lassen wird. Ueberall wo seine Truppen durchmar- schieren, werden sich die Banqueroutiers, die Deserteurs und die Straßenräuber, als Re- cruten oder Helfershelfer, an sie anschließen.

Der Sinn seiner Proclamationen wird im- mer auf folgendes hinaus laufen: „Wer ver- abscheut die gesetzmäßige Gewalt? Wer ist aus seinem Vaterland verwiesen worden? Wer ist wegen Diebereyen oder Feigheit von seinem Regiment gejagt worden? Wer wird gern reich, ohne zu arbeiten? Wer verabscheut die Reichen? Wer ist auf den Galeeren gewesen? Wer ist ein unnatürlicher Sohn, oder ein bar- barischer Vater? Wer ist von dem Tyrannen von Spanien gestraft, oder ins Gefängniß geworfen worden?

Eilet alle herbey ihr edeln Patrioten! Kom- met in unsere Arme, Schlachtopfer der Aristo- kratie der schändlichen Bourbonen, kommt, wir bringen euch die Freyheit! — — —

Die Revolutionärs werden mit großen Schritten vorwärts marschieren, die Reichen und Adelichen werden zittern und sich unterwerfen, aber nichts desto weniger, ermordet und geplündert werden.

Augereau an der Spitze von 20,000 Mann, wird den gleichen Weg, den er vor zwey Jahren schon gemacht hat, wieder einschlagen und sich mit dem italienischen Helden vereinigen. Er wird 40 Stunden in vier Tagen zurück legen, und sich wenig darum bekümmern, ob er feste Plätze hinter sich zurück läßt, oder nicht.

Dem Directorium bleibt übrigens noch ein anderes Mittel übrig in Spanien einzudringen. Es darf nur mit Portugall brechen, und den Durchmarsch für seine Armee verlangen; dieser Streich ist schon lange angelegt. Augereau wird bey seiner Ankunft auf der Höhe von Ebres, den Buonaparte als Sieger antreffen, ihm den Bruderkuß geben, und seinen Theil an der Beute verlangen.

Der König von Spanien wird sich nach Portugall flüchten, von wo er aber genöthigt seyn wird, sich nach England einzuschiffen:

Denn Portugall wird die Beute der Jakobiner werden, und von nun an die Lusitanische Republik heißen..

Jean Debry hat auf der Rednerbühne ganz frey heraus erklärt, daß das Directorium eine Unternehmung auf Ägypten machen lassen würde. Hat er's deßwegen gesagt, weil er in der Ueberzeugung, daß man es nicht glauben würde, vermuthete, daß die Pforte keine Vorsichtsmaßregeln, um Ägypten zu retten, ergreifen würde?

Die französische Regierung, die ungeheure Summen, unter dem Vorwand einer Landung in England, listiger Weise gestohlen hat und sich nun in die Unmöglichkeit versetzt sieht, diese Landung ins Werk zu setzen, will nun seine Schwachköpfe damit berücken, daß sie ihnen weiß macht, „eine französische Armee könne von Cairo nach Ostindien gehen, und daß dieß der Ort sey, wo man die englische Regierung zu Grunde richten müsse."

Das Vollziehungs-Directorium läßt seinen Jokey den größten Umweg nehmen: es wäre gar viel natürlicher gerade nach London

zu gehen; es sind nur sieben Stunden von Calais nach Douvers.

Wird wohl Buonaparte den ehemahls, von dem Helden von Camuens, dem berühmten Albukerkes, entworfenen Plan, den Nil abzugraben, ausführen? —

Wird er wohl eine Landung an der Küste des adriatischen Meeres machen, zu gleicher Zeit, als die französischen Armeen am Oberrhein und in der Schweiz, die man mit einer mit Gewalt weggenommenen Masse von Schweizern vermehren wird, ins Tyrol einfallen werden?

Wird die italiänische Armee diese Bewegung benutzen, um sich in die venezianischen Staaten einzuschleichen?

Ganz gewiß ist es übrigens, daß das Directorium seinem großen Mann unumschränkte Vollmacht gegeben hat, so daß er nach den Umständen seinen Plan ändern wird.

Nur eine Begebenheit kann etwas, an alle dem, was ich hier vorher sage, ändern; nähmlich, die Zerstörung der französischen Flotte auf dem Mittelmeer. Bis jetzt hat

man noch nichts gewisses über diesen Gegenstand vernommen. Das einzige ist die Wegnahme der Fregatte la Sensible mit dem General Baraguey d'Hilliers; einem Mann von dem bekannt ist, daß er den Angeber in den Kerkern des Robespierre machte, die er auch verlassen hatte, um General zu werden. Wir haben vor einigen Monathen in den öffentlichen Blättern gelesen, daß er zu Mayland von seinen eigenen Soldaten öffentlich verspottet worden ist. Die umständliche Geschichte des Herrn Baraguay d'Hilliers wird in kurzen bekannt werden.

Dieser Intriguen-Macher, der Sohn eines Procurators von Paris, wollte vor der Revolution für einen Edelmann passiren. Er ließ sich als Savoyer naturalisiren, um bey dem Regiment Elsaß, als Officier angestellt zu werden. Er benutzte, um seine Absicht durchzusetzen, die Protection des Herzogs von Zweybrücken, dessen Vater sein Procurator war.

Kommen wir aber wieder auf die Flotte zurück. Wenn sie einen beträchtlichen Ver-

lust erleidet, so wird das Directorium die Geschicklichkeit haben zu beweisen, daß dieser Vorfall den Waffen der Republik zum größten Glück und Wohlergehen dienet.

Um zu beweisen, wie das mittägliche Europa revolutionirt werden würde, war ich genöthigt, den Entwürfen des Directoriums, in Gedanken zu folgen. Die Leute, die sich durch keine Erfahrung belehren lassen, werden über meine Prophezeyungen lachen, dieß wird aber die Erfüllung davon nicht verhindern. Mein Aufsatz über die Schweiz enthielt Gedanken, die eben so ungereimt schienen als das, was ich hier nieder schreibe. Einige Menschen lächelten, als sie ihn lasen, und vier Monathe nachher waren diese Herren Lächler theils ermordet, theils zu Grunde gerichtet, oder befanden sich als Geisel in Hünningen.

Die französische Revolution ist ein von allen möglichen Lastern zusammen gesetzter Wirbelwind, der sich in Frankreich erhoben, und über alle Staaten ausgebreitet hat.

Bey dieser Revolution hat man immer eine und eben dieselbe Wahrheit unverän-

derlich in ihrem vollen Glanze gesehen, nähmlich: „daß das Volk seit langer Zeit durch seine Achtung, Zutrauen, und Thorheiten betrogen wird.“

Unter dem Schatten und Vorwand der Freyheit, legte das Vollziehungs-Directorium, nach dem Beyspiel der Römer, einem großen Theil der Welt, die Sclavenfesseln an.

Diese Menschen, die das bloße Wort, König, schaudern macht, diese ewigen Lobredner der Freyheit, sind die größten Unterdrücker des Naturrechts und die Tyrannen der Menschheit.

Mit dem gleichen Arm, womit sie Throne umstürzen und Kronen zertrümmern, sieht man sie überall einen um so ungerechtern Despotismus einführen, weil sie überall als Sieger einher gehen, und ohne Unterschied Herren und Unterthanen ausstehlen.

Aus Haß gegen die Knechtschaft, legen sie der ganzen Welt Fesseln an.

Der Mörder Ludwig des 16ten, ihr außerordentlich günstiges Schicksal, erhöht ihren Stolz, und liefert der Welt ein Bey-

spiel von einer glücklichen Ungestraftheit. Ein Minister mit einer dreyfarbigen Cocarde, macht alle Könige, zu denen er in einem stolzen, drohenden und schrecklichen Ton spricht, erzittern. Der revolutionären Aufrührer ihr furchtbares Glück, spricht aus dem Munde ihrer bevollmächtigten Minister. Ihr ernster, kurz gefaßter und lehrreicher Ton verkündigt überall die Allmacht des Directoriums. Es ist ein sehr merkwürdiger Umstand, daß man nur in Frankreich diese Regierung zu verachten wagt, sonst überall wird sie gefürchtet. Deßwegen kann man auch mit Recht sagen, daß die Monarchen bloß gegen die fünf Männer und ihre Vertrauten zu fechten haben, welche allgemein verachtet, ohne Kronen und ohne Unterthanen, die Franzosen zwingen, alles was ihnen gut dünkt, zu thun.

Daß solche Räuber so großes Glück gehabt haben, dafür muß sich die beleidigte Menschheit, bloß an die falsche Politik der Cabinette halten.

Diese falsche Politik währt beständig fort: Anstatt daß man eine so mörderische und zer-

störende Regierung, in seinem Meere von Blute und von eitelm Ruhme ersäufen sollte, unterhandelt man mit ihr. Fünf teuflische Menschen haben das Recht, an allen vier Ecken der Welt morden zu lassen, und die französische Nation, nach Belieben zu Grunde zu richten?

Eine Nation, deren alles der Krieg ist, kommt in kurzer Zeit sehr weit. Die Falschheit seiner Oberhäupter erregt ihr viele Feinde, und nur mit Tausenden von Bewaffneten erreichen Bösewichte ohne Treue und ohne Billigkeit ihre Absichten.

Die Expectanten des Robespierre haben das Product seiner demagogischen Ausschweifungen geerbt; sie haben aber seit dem weit mehr Unheil gestiftet, als er. Sie usurpiren nun methodice, und man sieht in ihren Fortschritten, die Folgen eines sehr gut zusammen gesetzten politischen und ehrgeitzigen Systems. Ein jedes ihrer Vorhaben, ist von einem sehr ausgedehnten Zusammenhang, und die kleinste Expedition, bahnt ihnen den Weg zu großen Entwürfen.

So weiß, zum Beyspiele der Henkersknecht

Schauenburg recht wohl, daß die Einwohner von Uri, Schwitz und Unterwalden seine ekelhafte Freyheit, die er ihnen auf Kanonen bringt, gar nicht brauchen: allein des Schauenburg seine Herren befehlen ihm, Verbrechen und Grausamkeiten auf einander zu häufen, damit sie Meister von einem Lande werden, von wo aus sie im Nothfalle, einen Theil des Tyrols zwischen zwey Feuer bringen können.

Corfu, Zante und Zephalonien werden sie bald zu Herren der beyden türkischen Reiche machen.

Geschickt genug, um die wirksamsten Mittel vollkommen zu kennen, täuschen sie sich selten in der Ausführung: und es scheint als ob alle Regierungen sich verabredet hätten, sich von ihnen hintergehen zu lassen.

Dieß ist der Weg, durch welchen die allereinfältigsten Menschen, den höchsten Gipfel des Glückes erreichen, und in der Welt eine, für die Völker die sie plündern und herabwürdigen, noch weit traurigere Zerstörung anrichten, als für die Fürsten, die sie vom Throne stürzen.

Hier ist wohl zu bemerken, daß die große Kunst der Revolutionärs darin besteht, alle diejenigen, die sie in die Knechtschaft ihrer Gesetze bringen, sogleich zu compromittiren. Die Ohne-Hosen fangen die großen Streiche an, die Unschlüssigen beobachten die Bewegungen und schlagen sich auf die Seite des Stärkern: die gesetzmäßige Gewalt, hat bald keine Anhänger mehr, und jedermann richtet sich zu Grund, indem er sich retten will. So befindet sich in Frankreich, wo die absolute Mehrheit die Revolution verwünscht, diese gleiche Mehrheit, in einer dergestalt verkehrten und verwickelten Lage, daß sie den Sturz seiner Tyrannen nicht wünschen kann. Bey allen den blutigen Auftritten hat man sie an den Saturnalien des Convents Theil nehmen machen, man hat sie gezwungen, anderer Leute ihre Güter zu kaufen: das Eigenthum ist aus den rechten Händen gekommen und in zwanzig verschiedene Familien übergegangen. Dieß ist nicht nur eine schändliche Ungerechtigkeit, sondern auch ein beynahe unübersteigliches Hinderniß, die Fran-

zosen unter eine gerechte Regierung zurück zu bringen.

Wenn es nur darauf ankäme, neue Meinungen einzuführen, oder noch eine neue Constitution annehmen zu lassen, wenn man nur eine neue National-Religion in Vorschlag brächte, so würde das Volk alles thun, was man verlangte, denn um alles das, bekümmert es sich sehr wenig. Es ist mit einer eben so dummen als unsinnigen Leichtigkeit, vom Katholicismus zum Atheismus und vom Atheismus zur Anbethung des höchsten Wesens und zur Theophilantropie, übergegangen. Allein die Rückkehr zur Ordnung befiehlt, dem andern das Seinige wieder zu ersetzen, und es ist gar viel leichter, Religion und Constitution zu ändern, als seinem Nachbar seinen Acker wieder zu geben.

Wenn man mir sagt, „daß die abscheulichen Thorheiten und die vielen großen Verbrechen der Volksrepresentanten, die Nation nichts angehen, und daß man nicht einem ganzen Volk, die schrecklichen Verwüstungen der Marat, Robespierre, Chaumette, Freron u. a. m., zuschreiben müsse,“ so bemer-

ke ich, „daß dieses gleiche Volk, in allen Gegenden von Frankreich, ähnliche Ungeheuer zu seinen Stellvertretern erwählt hat.

Aber, wird ein Moderirter sagen, „die Urversammlungen waren damahls von einer Hand voll Bösewichter influenzirt: das am zweyten September vergossene Blut, rauchte noch, und die rechtschaffenen Leute waren öffentlich den Mördern der Gemeinde von Paris verzeigt.“ — Antwort. „Wenn die Zahl der rechtschaffenen Leute stärker war, als jene des Raubgesindels, so hätten sie sich gegen dasselbe schlagen und es ausrotten sollen: sie haben es nicht gethan; also sehe ich in den sogenannten rechtschaffenen Leuten, nichts, als sehr rechtschaffene feige Memmen!

Ein Volk, das so betrogen, erniedrigt und genarrt worden, wie das französische Volk es würde, und in diesem Augenblick noch wird, kann gar keine ernsthafte Bewegungen mehr machen, um das Joch seiner Tyrannen abzuschütteln!

Die Pariser waren tapfer gegen den Hof, der alle ihre Beschimpfungen geduldig ertrug, sie belagerten mit großer Hitze die Bastille,

deren Thore ihnen der Commendant geöffnet hatte; seitdem aber sind sie beym Anblick der Guillotine des Königs Robespierre, und der von seinen Erben veranstalteten Fussiladen, ganz ohne Muth.

Die wahren Jakobiner allein, zeigen Muth und Festigkeit: sie verabscheuen das Directorium von ganzem Herzen, weil sie in den fünf Männern, undankbare, übermüthige und machiavellistische Brüder, erblicken.

Der Directorial-Purpur verdunkelt sie, und sie sind unwillig darüber, daß ihre rothe Kappen, die schönsten Kleinodien zu den fünf Kronen, die sie doch nicht tragen, geliefert haben.

Als man sie die Thuillerien belagern lies, waren sie die bloßen Werkzeuge einiger Philosophen, die eine republikanische Speculation machten; wenn sie aber auf das Luxemburg losgehen werden, werden sie durch alle Leidenschaften, besonders durch jene der Eifersucht und der Rache, dazu angetrieben seyn.

Sie haben sich in diesem Augenblick der Monarchie mehr genähert, als das, was man die

Parthie der Moderirten heißt. Diese letztern sind auch in der That größten Theils arme Schelme, ohne Muth und ohne Willen. Die neun Jahre der Revolution beweisen diese Wahrheit besser, als alles, was ich dafür sagen könnte.

Wenn die Sachen eine günstigere Wendung nehmen werden, so wird man den Vortheil haben, daß es nicht nöthig seyn wird, die Jakobiner erst zu bekehren; denn sie wissen wohl, daß sie niederträchtigem Raubgesindel dienen, und kennen die Geheimnisse, die an der Erhebung der Fünfe Schuld sind. Weil man in dem Lauf der Revolution genöthigt war, ihnen sehr wichtige Geheimnisse anzuvertrauen, so fürchten sie alle Augenblicke, das Directorium möchte sich ihrer auf eine gewaltsame Weise entledigen.

Sie haben die geschicktesten und berühmtesten Jakobiner, so wohl vom Civil- als Militär-Stand, vor ihren Augen sterben sehen, und sie denken mit Bitterkeit an das undankbare Betragen des Directoriums, gegen die soliden Brüder vom Vendemiaire und Fructidor.

Die Regierung fürchtet sie, thut ihnen schön, oder setzt ihnen Schranken, je nachdem die Zeitumstände sind, und die Jakobiner, (die sich nicht hinters Licht führen lassen) heissen die Regierung, eine Balanzier-Maschiene (machine a contre-poids.)

Seit dem 18. Fructidor sind die Royalisten, die Jakobiner und die Tölpel, die einfältig genug waren, an ihre Constitution vom Jahr drey zu glauben, alle, einer wie der andere, unter dem Druck einer eisernen Regierung.

Das dermahl vorhandene Schreckens-System, ist noch weit verzweiflungserregender und viel besser organisirt, als den Robespierre seines. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es erlaubt zu glauben, daß die Springfeder so gewaltig angespannt ist, daß sie springen und die Hände derer, die sie halten, zertrümmern muß.

Das Directorium merkt, daß das Volk von allen Parteyen außerordentlich mißvergnügt ist, und nur auf eine Gelegenheit wartet, um über das Luxemburg herzufallen. Wehe den

fünf Majestäten! wenn es an einem schönen Morgen, einigen Dutzenden von diesen muthigen Jakobinern, die die angestellten Händel wissen, einfallen sollte, frey und öffentlich zu beichten.

Die Haussuchungen, die in diesem Augenblick gemacht, und die Fusilladen, die in allen Gegenden der Republik wiederhohlt werden, mißfallen den Moderirten, und schmeicheln den Jakobinern weiter gar nicht mehr, weil das doch nicht die rothe Monarchie vom Jahr 1763 herbeyführt. Neben einem Blutgerüste, oder einem Leichnam, sieht das Volk ein Zollhaus oder ein Bureau für die Auflagen, und das bringt es zum Nachdenken.

Ueberall bemerkt man zahlreiche Anlagen zum Aufruhr, schon gährt es in einigen Theilen von Frankreich, aber nirgends ist Vereinigung oder Zusammenhang; und die Royalisten, nach altem Brauch, verstehen sich nicht unter einander. Es ist keine Verbindung in ihren Entwürfen; ihre Sache ist gerecht, aber durch ein sonderbares widriges Schicksal, ist sie noch immer sehr schlecht bedient worden. Menschen, die eifersüchtig auf einander sind, und sich selbst

allen möglichen Schaden zufügen, geben, anstatt ihrem Zweck näher zu kommen, ihren Feinden die Waffen in die Hände.

Die fränkische Regierung wird nächstens wieder eine neue, von Emigrirten, Royalisten und Priestern angezettelte Verschwörung, bekannt machen. Dieß wird aber keine große Sensation hervorbringen, weil man an dergleichen Schwänke schon gewöhnt ist, und weil überhaupt auch die Conspirations-Kisten und Kästen leer sind.

Die Agenten des Directoriums stehen dermahl mit einigen falschen Royalisten in Unterhandlung, um sich Papier von der Art, wie man sie am 18. Fructidor angeschlagen hat, zu verschaffen.

Wenn nur der Polizey-Minister einige Noten hat, die Nahmen und einige weit her gesuchte unbestimmte Anzeigen enthalten, so ist ihm das schon genug, weil den Augen des Volks das lange röthliche Blatt auffällt, das man an den Ecken der Straßen anschlagen läßt.

Aus dem bisher hier Angeführten erhellt, daß, wenn es einige Mittel gibt, die despoti-

sche Regierung des Directoriums über'n Haufen zu werfen, die Mittel für das Innere, nicht viel sagen wollen.

Wenn aber das Directorium einen großen Stoß bekommen sollte, so wird es sehen, was eine eitle, mißvergnügte und schrecklich gedrückte Nation zu thun vermag.

In einem solchen Fall, würde es sich auf das heftigste und gewaltsamste anstrengen, um seine Macht zu erhalten, und dem Blutgerüste zu entgehen; es würde aufrührerische Proclamationen in Menge machen, und wie gewöhnlich, beweisen, daß die Mächte mit nichts anderem, als mit einer Theilung von Frankreich umgehen.

Es würde die falsche Politik, die bisher die Cabinette geleitet, benutzen, und der Gedanke einer Theilung, wäre noch im Stande, einige Schwachköpfe zu fanatisiren.

Wie mich däucht, so sollten sich die, für die Wiederherstellung der Monarchie interessirten Fürsten, um die Treulosigkeit dieser Herren zu neutralisiren, auf folgende Art benehmen: „Im Augenblick, wo die Feindseligkeiten von Seiten des Directoriums wieder anfangen

werden, müssen alle nördlichen Mächte zu den Waffen greifen und wenn der Kaiser und der König von Preußen der französischen Nation anzeigen: „daß sie das Directorium allein, und nicht das französische Volk bekriegen, wenn sie feyerlich schwören, daß sie das alte Gebieth der Monarchie nicht angreifen werden, und daß vor dem Willen des gesetzmäßigen Regenten jeder Gedanke von Rache oder Schrecken verschwinden wird.“ — So werden diese wenigen Worte, eine heilsame Wirkung hervorbringen, und alle Manifeste und Hoffnungen des Quintumvirats, zunichte machen. Wenn eine Gegenrevolution Statt findet, so muß sie gerade wie die Revolution, im entgegengesetzten Sinn gemacht werden, das heißt, bey der Furcht, die man den Rebellen zu rechter Zeit wird einzujagen wissen, müssen auch zugleich alle Metzeleyen und Abscheulichkeiten vermieden werden: und indem man den rechtschaffenen Leuten beysteht, muß alles angewendet werden, um die Schlechten und Verirrten zu bekehren.

Das Entgegengesetzte der Revolution ist, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und Verzei-

hung dem Schuldigen. Das Blutvergießen gehört nur für Usurpatoren, der gesetzmäßige Regent hingegen, verzeiht, vergißt und tröstet. —

Wenn Frankreich nicht wieder eine Monarchie wird, so wird die ganze Erdkugel auf eine blutige Weise, republikanisirt werden. Diese Behauptung kann unmöglich wegdisputirt werden. Es ist also unnütz, sich hier mit dem länger aufzuhalten, was die nördlichen Fürsten so wohl für ihren eigenen, als für ihrer Völker Nutzen, zu thun haben.

„Nur an sich selbst und an das Gegenwärtige denken, heißt im politischen einen sehr groben Fehler begehen; man wird früh oder spät dafür gestraft, und was noch mehr ist, man verdient es zu werden.

Ich will mich über diesen Gegenstand nicht weiter ausdehnen, sondern mich eilen auf das, was das Directorium für das Non plus ultra seiner demagogischen Wuth hält, nähmlich auf die Revolutionisirung des Norden, zu kommen.

Viertes Kapitel.

Das Directorium wählt vorzüglich die Mörder Ludwig des 16ten zu Gesandten der französischen Nation bey d. verschiedenen europäischen Staaten. — Gemählde der bevollmächtigten Minister der Republik zu Rastadt. — Betrachtung über den Nutzen, den das Directorium von dem Aufstand des Passawandoglu ziehen kann. — Ein wichtiger Brief über Preußen und das Haus Östreich. — Auf was Art das Directorium es angreifen wird, um den Norden zu revolutioniren. — Kosciuskos Ankunft zu Paris: warum? — Schilderung der Kunstgriffe und der teuflischen List, vermittelst welcher das Directorium so viel Menschenblut

in der Türkey; in Irrland, in Piemont, in der Schweiz und in den päpstlichen Staaten, vergießen läßt. —

Beschluß.

Die Eroberungen des Directoriums erstrecken sich von Holland bis an die Küste von Morea, im ehemahligen Griechenland. Spanien ist, wie ich schon gezeigt habe, eine von den ungeheuern Besitzungen des Barras, Merlin und Compagnie eingeschlossene Halbinsel. Es hat schon seit mehr als drey Jahren den Vortheil ein Verbündeter von der großen Nation zu seyn: dieß heißt eben so viel als wenn man sagt: es ist erobert.

Die deutsche Reichsverfassung besteht nur noch auf dem Papier, und das Directorium hat schon lange die Reichsfürsten auszuplündern, zu beherrschen und unschädlich zu machen gewußt.

Um das Reichsoberhaupt zu stürzen,

mußte es zuvor isolirt werden. In dem vor 6 Monathen von der fränkischen Regierung vorgelegten Entwurf zu einem allgemeinen Frieden, hat Barras mit vieler Sorgfalt die Fürsten und die Besitzungen, mit dem gleichen Fleiß unter einander mengen lassen, mit dem er ehemahls die Karten in den schlechten Spielhäusern zu Paris gemischt hat.

Das Directorium hat, seit dem der Krieg aufhört, die Arbeiter der revolutionären Propaganda in volle Thätigkeit versetzt, und in jeder Minute liefert es der bürgerlichen Gesellschaft, die fürchterlichsten Treffen.

Die Bösewichte von allen Parteyen, von allen Secten und von allen Ständen, sind ihm recht, und es weiß sie zu seinem größten Nutzen zu gebrauchen.

Es benutzt das Elend und die Niederträchtigkeit einiger Ausgewanderten, und hat etliche von denen, die ehemahls das Zutrauen der französischen Prinzen genossen, erkauft. Mehrere von diesen Verräthern haben ihm Geheimnisse von der größten Wichtigkeit, entdeckt. Der allerfeigste und der allertreuloseste von diesen Menschen, ist ein gewisser Graf von

Montgaillard, welcher mit dem Directorium, die Beweisschriften für die dem Pichegrü zugeschriebene Verschwörung, geschmiedet hat.

Die Zeit wird kommen, wo man diese Behauptung wird beweisen können; es werden auch gewisse listige Betrieger bekannt gemacht werden, welche, nachdem sie ungeheure Summen von den Prinzen erhalten hatten, nach Frankreich zurück gekehrt sind, um der Monarchie in den Spielhäusern, zu dienen.

Es wohnt in diesem Augenblick zu Paris, ein Mensch, der als ein falscher Assignaten-Macher zum Tod verurtheilt, und im Jahr 1792, in effigie, hingerichtet worden ist. Es glückte ihm, aus dem Gefängniß zu entwischen, und bey seiner Ankunft in Coblenz, ermangelte er nicht zu sagen, „daß er für den König und die Religion ausgewandert wäre." Er diente bey dem Condeischen Corps, unter dem Regiment der Casseurs nobles, und weil er ein außerordentlich einnehmender Mann und dabey ein sehr verschlagener Kopf ist, (so wie alle die Grecs) so brachte er es so weit, daß eine viel bedeutende Person, ihn mit ihrem Zutrauen beschenkte.

Kurz vor dem 18. Fructidor erhielt er den Auftrag nach Frankreich zu gehen und jemanden eine beträchtliche Summe Geldes, nebst einem Brief einzuhändigen. An einem schönen Morgen erbrach er selbst seine Thür, und machte den Leuten weiß, „er wäre bestohlen worden:" Was den Brief anbelangt, so hat ihn das Directorium nach dem 18. Fructidor, öffentlich bekannt gemacht.

Der Herr Chevalier von .... ist heute noch in Paris, bewohnt ein sehr schönes Zimmer, kein Mensch beunruhigt ihn, und Barras mit dem er ehemahls in Verbindung gestanden, hat ihm seine Auswanderung verziehen.

Ich glaube, daß es unnöthig seyn wird, zu bemerken, daß wenn ich hier der Verbrechen einiger Einzelnen erwähne, ich weit entfernt bin, meine Proscriptions- und Unglücks-Gefährten, die Ausgewanderten, zu beschimpfen.

Es sind ebenfalls sehr viele Vorgesetzte von den Brief-Postämtern des Auslands, dem Directorium verkauft. Der Beweis davon ist, daß wenn die fränkische Regierung, einer wirklichen oder einer erdichteten Verschwörung

durch die Bekanntmachung ein Ansehen zu ge-
ben nöthig hat, sie dieß ohne das geringste
Bedenken thut.

Ueber alle diese Thatsachen habe ich deut-
liche und sichere Anzeigen. Da ich die Revolu-
tion, die ich sehr genau kenne, verabscheue;
so, habe ich mich seit acht Jahren damit be-
schäftigt, ihre Ursachen und Wirkungen zu er-
forschen und zu prüfen.

Die Revolutionärs denken nicht ohne
Grund, daß von dem Augenblick an, wo sie ei-
nen Fuß auf das rechte Rheinufer setzen, sie
den größten Theil der Reichskreise, republika-
nisiren werden. Das ist glaublich und sogar
sehr leicht auszuführen. Man wird bald sehen
wie Preußen und das Haus Oestreich nach
einander werden angegriffen werden.

Wenn der Kaiser und der König von Preu-
ßen sich nicht aufrichtig mit einander vereini-
gen, um das Ungeheuer zu Boden zu schlagen,
so ist es um Europa geschehen, und das alles
ehe ein Jahr vergeht.

Ich rede hier nicht allein als Franzos,
Freund von der Monarchie; nein, sondern
auch im Nahmen der Menschheit und der

Ruhe der Welt. Ich habe seit 18 Monathen vieles gelernt, das die verschiedenen nördlichen Staaten sehr nahe angeht, ich habe Tag und Nacht zugebracht, sie davon zu unterrichten; der reinste Eifer war mein Führer, und dennoch war ich nicht so glücklich, diejenigen, die von den Jakobinern bedroht waren und es noch werden, überzeugen zu können.

So glaubt man einem Mann, der unaufhörlich die Wahrheit sagt, weniger, als einem Marktschreyer, der oft noch dabey ein Abgesandter von unsern Feinden ist. Es scheint als ob alle Widerwärtigkeiten sich vereinigen sollten, um das Verbrechen triumphiren zu machen.

Das Directorium nach seinem Lieblings-Grundsatz, verliert nicht die kleinste Gelegenheiten den Regenten Ungelegenheit zu machen: deßwegen gibt es auch die obern diplomatischen Stellen bloß Menschen, die für den Tod des guten und tugendhaften Ludwigs des 16ten gestimmt haben.

Der höllische Sieyes ist nach Berlin geschickt worden, nicht so wohl weil er große

Mittel hat, die Jakobiner, falsche und illuminirte Köpfe, leicht in Bewegung zu setzen, sondern auch, weil er bey dem Prozeß des Königs sehr lakonisch gestimmt hatte: den Tod, ohne weiters.

Treilhard, Exminister zu Rastadt, hat für den Tod gestimmt. Treilhard ist nun Director. Bonnier, Minister zu Rastadt, hat für den Tod gestimmt. Dieser Bonnier hat den König bloß aus Furcht gemordet. Sein Gewissen martert ihn schrecklich und er zittert vor seinem eigenen Schatten.

Er ist das Oberhaupt der fränkischen Räuberhöhle zu Rastadt, und gar viel gefährlicher als seine Amtsbrüder, und daß deßwegen, weil ein Poltron die Erdkugel in Brand stecken würde, nur um sein eigenes Leben zu retten.

Jean Debry ist zu Rastadt, weil er im Jahre 1792 die Motion gemacht hat, eine Compagnie Königs-Tödter, (tueurs des rois) die er Tyrannenschlächter nannte, zu errichten. Jean Debry hat für den Tod gestimmt, und drey Monathe nachher auf der Rednerbühne des Convents gesagt: „Ich

verstehe nichts von jener Feudal-Ehre, die darin bestehen soll, das Blut der Tyrannen zu schonen. Nicht die Völker muß man verderben: nein, sondern einen Franz, einen Friedrich, einen Braunschweig, einen Albert von Sachsen und alle jene wilden Thiere, die ihnen gleichen: und, ich behaupte, daß das Decret der fränkischen Nation nothwendiger Weise zur Ehre gereichen muß." —— (Auszug aus dem Moniteur.)

Das Exconvents-Mitglied Lamarque, der die schwedische Gesandtschaft erhält, hat für den Tod gestimmt. Dieser Lamarque ist übrigens ein wilder Kamerad; er hat ganz kürzlich Händel an das Directorium gesucht, und dieses hat ihn, um ihn zu geschweigen oder sich an ihm zu rächen, zum Gesandten ernannt.

Garat-September, der unlängst Gesandter zu Neapel war, kündigte Ludwig dem 16ten sein Todesurtheil an. Dieser Bösewicht sagte zum König, als er ihm die Antwort des Convents auf seinen letzten und rührenden Brief anzeigte, „daß die Nation, immer groß, immer gerecht, sich mit der Sorge für seine Familie beschäftigen würde."

Die großen und gerechten Menschen von Garat seiner Nation, das heißt, die Convents-Mitglieder, ließen die unglückliche Maria Antoinette und Madame Elisabeth erwürgen, und durch eine Folge ihrer Größe und Gerechtigkeit, den jungen Dauphin vergiften.

Das Exconvents-Mitglied Lacombe St. Michel, der Nachfolger des Garat zu Neapel, hat für den Tod gestimmt.

Das Exconvents-Mitglied Alquier, der als Gesandtschaftsträger nach München kommt, hat für den Tod gestimmet. Alquier war vor der Revolution ein im Umgang sehr angenehmer und geschätzter Mann, von gutem Stand und Procurator des Königs bey der Gerichtsbarkeit von La Rochelle, aber seit dem haben die Macht der Begebenheiten, der Egoismus und besonders die Furcht, einen Diener der Jakobiner-Könige aus ihm gemacht.

Alquier ist weder schlecht noch blutdürstig, wie es der größte Theil seiner Amtsbrüder ist, und ich bin gewiß, daß er sie im Grund seiner Seele, verachtet und verabscheut. Ich habe

ihn in Rennes sehr oft besucht, und habe ihn als ich ihm in seinen Zimmer im May 1794 (Robespierre lebte noch) die abscheulichen Metzeleyen in der Vendee, mit Feuerzügen abmahlte, Thränen vergießen sehen.

Das Directorium muß große Absichten auf Bayern haben, weil es einen geistreichen und verschmitzten Agenten dahin schickt, der noch dazu so viel Einnehmendes und Liebreiches in seinem Aeußerlichen hat. Sein Legations-Secretär ist ein Mainzer-Jakobiner, Nahmens Horix.

Horix war einer von den Acteurs bey der Jakobiner-Posse, die Bernadotte dem Wiener Volk gab, und hat so eben ein kleines deutsches Werk heraus gegeben, worin er dem Betragen des Gesandten Bernadotte eine sehr prächtige Lobrede hält.

Alquier ist einer von denjenigen Philosophen, welche, da sie sich nun von ihrem Revolutions-Schwindel erhohlt, heimlich erröthen, daß sie den besten der Könige haben erwürgen lassen. Aber er ist an dem revolutionären Triumphwagen angeschmiedet und muß gewisser Maßen gegen seinen Willen, die Bemühungen

seiner Tyrannen unterstützen, die wenn sie nicht von seinen guten Willen überzeugt wären, ihn gewiß nicht nach München geschickt hätten. Ich zittere für das Schicksal von Bayern und zwar aus guten Gründen.

Roberjot, der von Hamburg nach Rastadt kommt, hat für den Tod gestimmt.

Dieser Roberjot hat in Hambung sehr viel gethan. Die Jakobiner erwarten nur das Anrücken der Franzosen gegen Hannover, um den Baum des Verbrechens und des Unsinns aufzupflanzen. Herr Roberjot ist ein ziemlich hübscher Mann, trägt gepuderte Haare und kleidet sich anständig; weßwegen auch viele einfältige Leute glauben, daß er kein so großer Bösewicht sey, als seine Amtsbrüder. Diejenigen aber, die auf den Stirnen und in den Augen lesen können, sehen in ihm einen frommen Häuchler, einen Hurenhengst, und einen Jakobiner, der um seiner Geilheit ein Genüge zu thun, ein junges und reitzendes Mädchen, eine ehemahlige Nonne, geheirathet hat.

Wie sehr ist sie zu bedauern! Sie schließt alle Tage das Ungeheuer, das die Unschuld

und die Tugend hat morden helfen, in ihre Arme.

Der Dichter Grouvelle, Minister am Dänischen Hof, las Ludwig dem 16ten sein Todesurtheil vor. Es weiß jedermann, daß Grouvelle in Koppenhagen, seine Zeit nicht auf eine unnütze Art verliert, und glaubwürdige Leute haben öffentlich bekannt gemacht, daß er derjenige sey, der dem prächtigen Lustschloß des Königs ein Ende gemacht habe.

Francois Primudiere, der zum Controleur der Ausgaben bey der Arme zu Rom ernannt worden, hat für den Tod gestimmt.

Die fünf Vollziehungs-Directoren haben für den Tod gestimmt, und als der Apostel Marat der Parthie von der Gironde verdrießliche Händel machte, so schrie der kleine bucklige Lareveillere ganz gewaltig: „auch ich habe für den Tod des Tyrannen gestimmt, und wenn zwanzig Tyrannen meinem Urtheilsspruch unterworfen wären, so würde ich auf die gleiche Art stimmen!" (Sitzung vom 14. März 1793.)

Nachricht für die Fürsten.

Votum des Robert von Paris.

„Ich verdamme den Tyrannen zum Tod! und indem ich dieses Urtheil ausspreche, bedaure ich nur, daß meine Richtergewalt sich nicht auf alle Tyrannen ausdehnt, um sie alle zu der nähmlichen Strafe verdammen zu können."

Votum des Carras.

„Zur Belehrung der Völker von allen Seiten und allen Oertern, und zum Schrecken der Tyrannen, stimme ich für den Tod!" (Robespierre stimmte bald nachher für den seinigen.)

Votum des Phelipeaux.

„Bey der damahligen Lage der Dinge besteht die Gerechtigkeit darin, daß man den Königen durch einen großen Streich Schrecken einjagt: ich stimme für den Tod!" (Robespierre bald nachher für den seinigen.)

Votum des Jaques Boileau.

„Wir werden uns alle vereinigen, um gegen sie (die Könige) zu streiten, alsdann werden wir uns doppelt um das Vaterland verdient gemacht haben. Ich denke menschlich, ich verabscheue das Blutvergießen, ich glau-

be also einen doppelten Verdienst um dasselbe zu haben, wenn ich für die Todesstrafe stimme!"

Votum des Duroi:

„Aus Liebe zur Gerechtigkeit, stimme ich für den Tod, und aus Menschlichkeit, verlange ich, daß das Urtheil unverzüglich vollzogen werde!" (Guillotinirt im Jahr 1790.)

„Le Vocholles, Commissär des Vollziehungs-Directoriums, in den Departementern von Corcyra und Ithaka hat auf folgende Art gestimmt:

„Wenn Ludwig unter uns lebt, so fürchte ich, daß der Anblick des Unglücks durch die Länge der Zeit, den gerechtesten Unwillen verlöschen möchte. Ich stimme für den Tod!"

Die öffentliche Gewalt in der fränkischen Republik wird sich immer so viel als möglich, in den Händen derer, die für den Tod gestimmt haben, befinden; und dieß, weil, indem sie selbst fürchten getödtet zu werden, sie sich eilen werden alle diejenige, die sie beunruhigen, zu tödten.

Dieß ist die moralische Grundlage, auf

welcher die Macht der fränkischen Regierung ruht.

Le Pocholles, von dem ich so eben Meldung gethan, ist ein sehr verschmitztes Ex-Convents-Mitglied. Seine Sendung ist von der allergrößten Wichtigkeit.

Er hat eine Menge kleine Jakobiner um sich, die mit Geschicklichkeit für die Propaganda arbeiten: unter diesen befindet sich auch ein gewisser Corbigul, von Rennes. Mehrere fränkische Fahrzeuge bringen Waffen, Munition und Kanonen nach der Residenz des Pocholles, und im Augenblick, wo man es am wenigsten vermuthen wird, werden drey kleine Divisionen Republikaner und Räuber-Gesindel von allen Nationen, das man mit großer Sorgfalt im Überfluß dorthin schickt, von Zante, Corfu und Cephalonien, absegeln.

Diese verlornen Kinder, werden das in der Türkey zu machen versuchen, was der tugendhafte Hoche mit seinen Galeeren-Sclaven, in Irrland ausführen wollte. Sie werden in Ragusa, wohin Barras schon 1200 Mann hat werfen lassen, landen, und wenn Passawand Oglu nicht besiegt wird, so werden sie trachten

bis zu ihm durch Servien nach Widdin vorzudringen. Es sind von Ragusa nach Widdin nicht weiter als achtzig Stunden, und auf dem Weg, den die Ohne-Hosen durchziehen werden, ist nicht eine einzige Festung, die sie aufhalten könnte.

Übrigens werden sie diese halsbrechende Expedition nicht eher unternehmen, als bis das Land, so wie sie es schon in Morea zu thun getrachtet haben, aufgewiegelt seyn wird.

Eine Unternehmung von der Art könnte für das Haus Östreich höchst verderblich ausfallen, und die Folgen davon wären gar nicht zu berechnen.

Wenn das Directorium einmahl die nördlichen Gegenden ernsthaft bearbeiten will, wird es seine Betriegereyen vermehren; und in seinen Manifesten mit einer komischen Herzensreue und sehr großem Leidwesen beweisen: „daß die Spanier, die Sardinier, die Piemonteser, die Neapolitaner und die Toscaner, wider sein Wissen und Willen sich an mehreren Orten empört hätten, um sich zur Freyheit aufzuschwingen." Es wird ferner sagen: „Daß es alles angewendet habe, um die Unru-

hestifter in Ordnung zu halten, und daß es seinen Generalen befohlen hätte, die Verträge zu handhaben und die Fürsten zu unterstützen."

Es wird alle diese Armseligkeiten in die französischen Zeitungen einrücken lassen, und das wird dann in Deutschland nachgedruckt, und Deutschland wird an Vertheidigungsmaßregeln denken, wenn die großen Streiche schon ausgeführt sind; und nichts wird denen auf die unverschämteste Art irregeführten und betrogenen Fürsten die Augen öffnen.

Das Directorium ist schon gar viel weiter als man glaubt, und im Augenblick, wo es die vollkommene Revolutionisirung von Europa beschließen wird, wird es ihm nicht an Vorwänden fehlen, Bündnisse und Verträge zu brechen, und die Fürsten wird man just dann davon benachrichtigen, wann die Republikaner schon im Begriff stehen, ihr Land zu verheeren.

Dieß ist das Schicksal, das Schwaben, dem Breißgau, dem Herzogthum Würtemberg, der Marggrafschaft Baden, der Landgrafschaft Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt u. s. w. aufbehalten ist.

Das Directorium, mit dem gänzlichen Untergange des Südens beschäftigt, unterhält am Ober= und Niederrhein und gegen das Tyrol hin, furchtbare Armeen. Cisalpinien ist mit Soldaten angefüllt, und unlängst sind den Cisalpinern 100,000 Flinten ausgetheilt worden.

Die fränkische Regierung hat seit ungefähr einem Jahre seine Armeen um den dritten Theil vermehrt. Sie hat erst kürzlich das prächtige Zeughaus, den öffentlichen Schatz, und die Vorrathskammern von Bern, von Zürich, von Luzern u. s. w. gestohlen: welches ihr unendliche neue Hülfsmittel verschafft.

Sie wird, so bald sie eine Verstärkung von 100,000 Mann für ihre Armeen nöthig hat, solche mit Gewalt wegnehmen, und dabey den von Robespierre, der, wenn es ihm beliebte, ganz Frankreich in Requisition setzte, vorgezeigten Weg, einschlagen.

So wie die Armeen vorrücken werden, wird man diejenigen, die die fränkische Regierung verabscheuen, zwingen, sich unter ihren Fahnen tödten zu lassen.

Gewisse Menschen werden aus Furcht oder mit Gewalt gezwungen, marschiren und sich nach und nach an das Handwerk gewöhnen.

Ich habe im Jahr 1793 im Innern der Republik, dahin zurück gekehrte Ausgewanderte gesehen, welche sich, aus Furcht guillotinirt zu werden, unter die republikanischen Truppen begaben. Ich selbst habe eine gewisse Anzahl davon angestellt, und einige von ihnen sind Ober-Officiere und Generale geworden. Unter dieser Zahl sind verschiedene, die dermahl eifrige Knechte des Directoriums sind und Monarchien über den Haufen werfen. Ich könnte mehrere hier anführen, die sich in diesem Fall befinden. Wenn man ihnen ihr Betragen vorwirft, so antworten sie mit einer Art von Grund, daß sie, von den Königen verlassen, im Auslande verjagt und verfolgt, in die Nothwendigkeit versetzt worden seyen, ihren Henkern zu dienen, um dem Hungertode, oder dem Blutgerüste zu entgehen. Aus dem gleichen Grunde liegt eine große Menge Ausgewanderter, ehemahls übertriebene Royalisten, nunmehr vor dem Directorium auf den Knien, um eine Ausstreichung aus der Emigranten-

Liste zu erbetteln. — — Welch eine grausame Nothwendigkeit, die uns zwingt, das Ungeheuer, das unsern Vater oder unsern Freund mordete, um Gnade zu bitten!

Es gibt gewisse Menschen, die kein Elend, keine Ungerechtigkeit, selbst die Verzweiflung nicht, zur Veränderung ihrer Grundsätze bewegen können, aber — ihre Zahl ist klein.

Das Directorium ist so teuflisch fein, daß, so bald es etwas von der Bildung einer neuen Coalition merken sollte, es gewiß nicht ermangeln würde, seine Agenten überall sagen zu lassen: „Daß die Ausgewanderten sich noch einmahl schlagen werden, um zur Theilung von Frankreich mitzuwirken." Es weiß wohl, wie sehr dieser Gedanke den Franzosen von allen Meinungen unerträglich ist. Was noch mehr ist, ich glaube, daß wenn sich die Coalition unter günstigen Anzeigen bilden sollte, das Directorium seine List so weit treiben würde, dem gesetzgebenden Körper vorzuschreiben, daß er die verirrten Kinder zurück rufen solle: es wird denenjenigen, die es dermahl erschießen läßt, schön thun, und durch den Vorwand einer Theilung von Frankreich, würde es seine Va-

nissone verstärken und sich zugleich einen Feind, welchen die Umstände furchtbar machen, vom Halse schaffen.

Nur das fehlt noch, um die grausamen und sonderbaren Eigenschaften der französischen Revolution ganz vollständig zu machen.

Der Anfang der Feindseligkeiten gegen die nördlichen Gegenden, wird die Revolutionirung von Preußen seyn. Im Augenblick, wo das Directorium mit dem König von Preußen brechen wird, wird es die Grafschaft Neuenburg in der Schweiz wegnehmen, und seine Armeen vom Niederrhein und von Holland aus in Westphalen, Hessen und Hannover eindringen lassen. Dieß wird aber nicht eher geschehen, als nach dem Ausbruch mehrerer Empörungen bey der preußischen Armee. Es ist schon lange erwiesen, daß Preußen auf eine eben so thätige als ernsthafte Weise, bearbeitet wird. Zur Nachricht für diejenigen, denen daran liegt, es zu wissen, will ich hier einige Stellen aus einem Brief anführen, den ich vor drey Monathen von Paris erhielt; das Original habe ich verschiedenen Personen, die die Sache angeht, mitgetheilt.

Den 17. Floreal 6. Jahr der Republik.

„Ich eile mich Dir verschiedene Auskünfte, die mir D. E. L. gegeben, mitzutheilen: sie werden Dir beweisen, daß das Directorium noch immer die Absicht hat, P.....(Preußen) zu revolutioniren. Nach allem was man mir geschrieben hat, und was ich sonst sagen hörte, glaube ich bemerkt zu haben, daß der Plan des Dium (Directoriums) für dieses Jahr darin besteht, eine beträchtliche Anzahl Truppen in der Schweiz auszuheben und die P..... Armee aufzuwiegeln, welches vermittelst der großen Menge Emissarien, die schon seit langer Zeit im Lande sind, schon zur Hälfte gediehen ist. Wenn die Bewegungen einmahl eine gewisse Festigkeit gewonnen haben, so wird das Directorium plötzlich Truppen nach den Erblanden des Kaisers schicken. Der Bürger D . . . hat das volle Zutrauen des . . .

. . . .

Die Gesinnungen des Directoriums und seine

Mittel sind noch immer die nähmlichen. Seit drey Monathen sind über zwey hundert Agenten, mit besondern Aufträgen, nach Deutschland verreist. Sie sind allgemein aus der Classe der Künstler und Handlungsdiener und der größte Theil spricht beyde Sprachen Das, was das Directorium hauptsächlich beschäftigt, ist die Bearbeitung der P.... Armee. Es werden sehr viele Elsasser hierzu gebraucht: die verschiedenen Bemerkungen die ich in Betreff der Schweiz . . . . geschickt habe, müssen denen, die der Gegenstand des Gegenwärtigen sind, die Augen öffnen."

„Die Oberhäupter und die vornehmsten Jakobiner handeln zum Schein u. s. w. . . . . diese höchst wichtige Wahrheit u. s. w."

Da die Person, die mir dieß geschrieben hat, jetzt weit von Frankreich und außer aller Gefahr ist, und da mir auch sehr wenig daran liegt, ob es das Directorium weiß oder nicht, daß ich alles mögliche anwende um seine Verbrechen bekannt zu machen, so werde ich bald

eine Menge von Schriften, die denen, die das Licht fürchten, die Augen öffnen werden, drucken lassen.

Ich glaube es aus sehr guten Gründen, daß derjenige, der mir den vorerwähnten Brief geschrieben, seine Gedanken an einer sehr guten Quelle geschöpfet hat: wenn ich noch dazu nehme, daß die vornehmsten Städte im Preußischen, Hannöverischen und in dem Herzogthume Braunschweig, voller Jakobiner sind, so will ich eine Thatsache anführen, die mir die Erfahrung erprobt hat.

Das Directorium kann nicht alles auf einmahl ausführen und deßwegen wird es mit dem Berliner-Cabinett, so lange als es kann, oder als es ihm dienlich seyn wird, unterhandeln.

Ich weiß zum voraus alles, was man zur Behauptung des Satzes, daß die Jakobiner Mühe haben werden, die preußische Regierung zu erschüttern, anführen kann: und ich will allen den Einwürfen mit der Bemerkung entgegen kommen, daß die ehemahlige französische Armee, die allerköniglichgesinnteste in ganz Europa in Zeit von 24 Stunden von sei-

ner alten Treue für den König, zu der niederträchtigsten Ergebenheit für die Aufrührer der constituirenden Versammlung übergegangen ist: dazu brauchte es weiter nichts, als zwey oder drey Zauberworte.

Im Jahr 1796 hatte das Directorium die nachdrücklichsten und besten Maßregeln genommen, um von den Ufern des Rheins an, bis an das baltische Meer hin, alles zu republikanisiren, und wenn die drey fränkischen Armeen, die über 300,000 Mann stark waren, ihre Vereinigung hätten bewirken können, so hätte das Directorium seine Absicht erreicht.

Wenn der Advocat-General Moreau von der Bewegnng des Erzherzogs Carl, als dieser letztere 24,000 Mann von seiner Armee detaschirte, um durch einen forcirten Marsch die Division des Bernadotte zu überfallen, zeitlich genug unterrichtet worden wäre, so hätte dieser, da er Zeit gehabt hatte Anstalten zu treffen, um den Erzherzog Carl einzuschließen, die 24,000 Mann Östreicher unfehlbar zwischen zwey Feuer gebracht. Der übrige Theil von des Erzherzogs Armee bestand aus 16 bis 20,000 Mann höchstens, und Moreau konnte

sie, um seine Bewegung zu maskiren, auf verschiedenen Puncten mit Nachdruck angreifen lassen.

Die an Zahl sehr überlegene republikanische Armee, nöthigte alsdann den östreichischen General zu einem Rückzug, der ihm, indem er ihn auf seinen rechten Flügel warf, alle Verbindung mit dem Erzherzog Carl abgeschnitten hätte.

Der General Jourdan hätte diesen Augenblick ergriffen, um sich mit der Rhein- und Mosel-Armee zu vereinigen: sein rechter Flügel, der überfallen, und in die schimpflichste Unordnung gebracht wurde, hätte durch seine Stellung allein, den Erzherzog Carl zu einem schleunigen Rückzug nach Östreich zwingen müssen. Alsdann konnten die Armeen des Directoriums ungestraft das Land verheeren, und ohne Schwierigkeit die zerstreuten Corps ihrer Feinde schlagen.

Jourdan hätte seinen linken Flügel, rechts wenden lassen und wäre als Sieger gegen Böhmen und nach und nach gegen Mähren und das östreichische Schlesien, vorgerückt. Überall erfüllte er alles mit Schrecken, und

konnte dann mit Gewalt die Kriegsgefange-
nen und die willigen Ohne-Hosen in seine
Battaillone einverleiben. Er brauchte nur zu
sagen: „Freunde! der Gegenstand unserer
Sendung ist, die Reichen zu plündern: alles,
was ihr nehmen werdet, gehört euch."

Der republikanische General hätte über-
mäßige Contributionen erhoben, und es wäre
nur bey ihm gestanden, die ungeheuern Vor-
räthe, die in diesen Gegenden und besonders
in Böhmen waren, aufzuzehren oder zu zer-
stören.

Der glückliche Jourdan, der den Moreau
zu München und den Buonaparte zu Klagen-
furth vermuthete, konnte in der Entzückung
über sein gutes Glück ein zahlreiches Corps
verlornen Kinder, von Schlesien aus nach der
Weichsel, detaschiren. Dieses Corps wäre
nach dem östreichischen Pohlen (das zu der
Zeit von Truppen gänzlich entblößt war) mar-
schirt, und die revolutionären Patrioten wä-
ren auf die erste Nachricht von dem Anzug der
Ohne-Hosen, in Masse aufgestanden, um sich
mit ihnen zu vereinigen.

Hier ist zu bemerken, daß das Directorium

eine ungeheure Menge Agenten in Pohlen hatte, und daß alles zu einem allgemeinen Aufstande vorbereitet war. Die vornehmsten pohlnischen Patrioten, die mit ihren, bey der Armee des Buonaparte bediensteten und in Regimenter eingetheilten, Landsleuten Briefe wechselten, hatten ebenfalls ihre Kreaturen bey den im Dienst des Kaisers stehenden Pohlen. Als der große korsikanische General an einem Tag (Gott weiß wie) 4—5—6—7—8—9—10—11—12—13—14—bis 15000 östreichische Gefangene machte, beeiferten sich immer ganze Corps von Polaken bey dem bloßen Anblick einer republikanischen Patrouille die Waffen niederzulegen. Dieß ist eine weltkundige und unwidersprechliche Thatsache.

Der Plan, wovon ich hier einige Auszüge liefere, war, so riesenmäßig er auch immer seyn mag, ausführbar, wenn Jourdan ein eben so geschickter General wäre, als er ein guter und nicht irre zu machender Jakobiner ist.

Ich frage die Militärverständigen, ob es nicht erwiesen ist, daß Moreau, ohne die

Niederlage des Jourdan, in Bayern vollkommen Meister gewesen wäre und seine Vereinigung mit Buonaparte durch das Bißthum Salzburg hätte bewirken können — ? Moreau, indem er den linken Flügel der italiänischen Armee unterstützte, hatte den doppelten Vortheil, daß er die Tyroler und die Ueberbleibsel der östreichischen Armee in Respect erhalten konnte, während daß Buonaparte geradezu nach Wien (welches zwischen seine und des Jourdans Armee kam) marschirt wäre.

Wir müssen nicht vergessen, daß Dubayet Bothschafter bey der Pforte, damahls alles eingerichtet hatte, um zwey oder drey Empörungen in dem ottomanischen Reich ausbrechen zu lassen. Dieses hätte gegen das Haus Oestreich einen neuen Angriffspunct, von Ungarn her, abgegeben.

Die deutlichsten Proben dessen, was die Franzosen in Bayern ausrichten konnten, ist, daß Moreau, troß der gefährlichen Lage in die ihn die gänzliche Niederlage des Jourdan versetzt hatte, den Churfürsten von Pfalz-Bayern in München nöthigte, die strengste Neutralität zu beobachten: wäh-

rend dem sich die Franzosen und die Oestreicher in den Vorstädten herumschlugen, erhielt er 12000 Bayern, die in der Stadt waren, in Unthätigkeit.

Im Jahre 1796 hat in der That das deutsche Reich seine Rettung den 24,000 Mann, die der Erzherzog Carl gegen den Jourdan detaschirte, zu verdanken: und dem letztern kann das Directorium die Schuld, an den forcirten Rückzügen seiner zwey berühmten Armeen beymessen.

Robespierre setzte im Jahre 1794 den Jourdan ab: seinem Republikanismus ließ er zwar Gerechtigkeit widerfahren, beschuldigte ihn aber eines kleinen Grads von Dummheit. (Man sehe die Zeitungen von 1794.) Weil der General von der guten Faction war, so bewilligte ihm Robespierre, anstatt ihn guillotiniren zu lassen, einen kleinen Gehalt.

Das Directorium, da es ungefähr den gleichen Weg einschlagen will, hat einen Deputirten aus ihm gemacht, der die stärkste Stütze der echten Brüder ist.

Vor dem 18. Fructidor sagten die Jako-

biner scherzweise zu den Royalisten, ihr habt Jourdan die Glocke, (Camille Jourdan) für euch, wir aber haben Jourdan die Kanone, Jourdan Fleurus, für uns.

Die Brüder vergaßen Jourdan Würzburg, Jourdan die Niederlage, hinzuzusetzen; denn sie wissen recht wohl, daß diese höchst traurige Niederlage und der daraus erfolgte Verlust von 50,000 Mann, das Directorium verhindert hat, den ungeheuern Plan, wovon hienach noch einige Theile, im Angesicht der nördlichen Fürsten, auszuführen.

Im Fall eines guten Erfolgs, hätte die fränkische Regierung, jede Art von Bündnisse und Verträge mit den deutschen Fürsten gebrochen. Seine Generale hätten sich, nach Revolutions-Weise, der Truppen des Churfürsten von Sachsen und der von Bayern bemächtigt, um den König von Preußen, den einzigen Fürsten, der noch Widerstand leisten konnte, zu bekriegen.

Ein zahlreiches Corps von wohl unterstützten Rebellen wäre von Pohlen aus gegen Preußen angerückt, während daß die Jakobiner, die Illuminaten und die ande-

ren Verräther, zu dem Churfürstenthum Brandenburg mit lauter Stimme, die Freyheit verlangt hätten. Die Agenten der Propaganda gaben den preußischen Soldaten zu verstehen, „daß wenn sie Officiere zu werden wünschten, sie nur diejenigen, die es wären, todt schlagen sollten. Bey einer solchen Gelegenheit kann ein Chef, der nicht genug Standhaftigkeit oder Kenntnisse besitzt, die gänzliche Desorganisation einer Armee verursachen. (Man nehme zum Beyspiel die Gardes francaises und ihren Chef im Jahr 1789)

Wenn wir auch annehmen, daß nicht alles den Wünschen und den Hoffnungen des Directoriums entsprochen haben würde, so ist es doch wenigstens gewiß, daß dieß eine schreckliche Unordnung verursachen könnte, und die Unordnung ist der Jakobiner-Brüder ihr Lieblings-Element.

Das was vor zwey Jahren nicht bewerkstelligt werden konnte, wird im Jahr 1799 bewerkstelligt werden.

Der Krieg mit Oestreich scheint unvermeidlich; das Directorium wird, indem es dazu auffordert, die Geschicklichkeit

haben, zu beweisen, daß es der Kaiser ist, der ihn sucht. Das ist für die deutschen Jakobiner ein Umstand von der größten Wichtigkeit: diese ergreifen alle Gelegenheiten, um die deutschen Bauern gegen die Oestreicher einzunehmen. Man schiebt alles das Unglück, das eine natürliche Folge des Kriegs ist, auf den Kaiser, und das ist gerade das, was man braucht.

Das Directorium hat den größten Theil seiner Truppen in Italien concentrirt, wo der Ober-General nur auf ein Zeichen vom Telegraph paßt, um in das Bißthum Trident einzufallen.

Der rechte Flügel der Directorial-Armeen lehnt sich an den Ursprung des Rheins, das Centrum ist in Mainz und der linke Flügel zu Düsseldorf.

Die fränkische Armee in Holland hat eine ganz besondere Bestimmung, wovon hier zu sprechen, noch nicht Zeit ist.

Diese Armeen werden 800,000 Mann stark seyn, wenn es den Directoren so anständig ist, die bey ihren See- oder sonst nach fernen Landen gerichteten Unternehmungen 40,000 Mann

verlieren, ohne daß sie dieß von ihren Absichten abgehen macht.

Die mit den Franzosen vereinigten Schweizer werden freywillig oder gezwungen, gegen Oestreich marschiren; drey oder vier angelegte Händel und einige kleine Verschwörungen gegen die helvetische Freyheit, die man auf das Wiener-Cabinett schiebt, werden die ganze Sache ausmachen. Die würtembergischen Jakobiner, von dem Directorium unterstützt, werden die Bauern gegen ihren Fürsten aufwiegeln und zu Stuttgard auf irgend eine Art eine Revolution anfangen. Über diesen Punct ist man schon lange überein gekommen und eine unlängst von der würtembergischen Deputation, jener des Reichs-Oberhaupts, übergebene Note, ist weit viel bedeutender als man denkt.

Die Armee von Mainz, wird in die Pfalz auf dem rechten Rheinufer, einrücken, und die zu Mannheim durch die guten Brüder Hirn und Kastner (republikanische Officiers von Strasburg) schon angefangenen Jakobiner-Arbeiten werden mit Thätigkeit fortgesetzt werden. Alle die Jakobiner in den Reichsstädten werden das Feldgeschrey kennen und beständig auf

ihren Posten seyn, und bey der ersten Erscheinung der französchen Republikaner wird man auf allen Seiten: „Es lebe die schwäbische, „oder welches einerley ist, die schwevische Republik! schreyen hören.

Die Jacobiner, mit dem Dolch in der Hand und den großen Worten im Mund, werden die rechtschaffenen Leute zwingen mit ihnen einzustimmen, und es wird gehen — — ca ira —

Inzwischen wird Alquier, ehe die Sache ausbricht, den Ministern des Churfürsten zu München ganz leise ins Ohr sagen: „daß es nur gar keinen Grund anzuführen gäbe, warum die Kaiserkrone nicht wieder auf das Haus Bayern kommen sollte . . . . daß das Directorium mit Vergnügen sehen würde . . . . daß es sich gern zu Anordnungen verstehen würde . . . . u. s. w.

Aber das Lustigste von der Geschichte ist, daß der gute Abt Sieyes, je nachdem die Umstände, den Auftrag hat, das gleiche in Berlin zu sagen.

Alquier wird durch sehr viele Artigkeit, verschmitztes Wesen und Unterwürfigkeit beweisen, daß der Churfürst von Bayern gar kein In-

teresse habe, seine Truppen zu vermehren und militärische Maßregeln zu ergreifen: — alles wird gut gehen, und man wird auf beyden Ohren ruhig schlafen.

- Wenn nun die französischen Truppen den Befehl erhalten werden, in Bayern einzudringen, so wird Alquier in München einen Jakobiner bezahlen, daß er ihm einen ärgerlichen Auftritt verursachen und sich dann fortmachen soll. Der Jakobiner wird nicht ermangelt haben den Aristokraten zu machen, und die Rolle eine seinem Fürsten getreuen Mannes zu spielen.

Da ist denn auf einmahl die große Nation in der Person eines ihrer Representanten beschimpft. Alquier wird seinen hohen Unwillen bezeugen, mit der Post verreisen, und die Republikaner werden gegen München vorrücken, revolutionisiren, brennen, die Soldaten des Churfürsten ausheben, und mit diesen das Haus Oestreich übern Haufen werfen; dieß gibt also eine Republik weiter, und ist der Todesstoß für den Katholicismus, eine von dem vollziehenden Director Lareveillere de l'Epaux allgemein proscribirte Religion.

Wenn die östreichische Armee einmahl in den Händen der Revolutions-Männer ist, dann wird nichts mehr das Republiken-Machen hindern. Man wird einen Theil dieser Armee gegen Preußen schicken, indem zu gleicher Zeit starke französische Colonnen durch Franken marschiren, um den großen Streich zu unterstützen. Alsdann werden die preußischen Jakobiner kein Maß noch Ziel mehr halten. Seit langer Zeit hat ein jeder Bruder seine Rolle oft und gut wiederhohlt, und es braucht nur einen Augenwink, um die wendische, sarmatische oder preußische Republik auszurufen und zu bilden.

In einem jeden empörten Lande wird man den Soldaten sorgfältig und sehr oft wiederhohlen, „daß die Güter der Aristokraten den tapfern Vertheidigern der Republik gehören.“ Man wird ihnen, wie in Frankreich, ein Milliard (1000 Millionen) versprechen, das sie aber nie erhalten werden. Die armen Soldaten lassen sich um reicher und glücklicher zu werden, todt schlagen, und ihre Gebeine werden die Grundlage aller zukünftigen Republiken seyn.

Eine Republik führt die andere herbey, und

der Abfall der östreichischen Armee, wird jenen der preußischen, nach sich ziehen.

Von Berlin aus, werden die Gründer der liefländischen, der scandinavischen, oder dänischen und schwedischen, Republiken verreisen.

Rußland, Schweden und Dänemark scheinen, in Rücksicht ihrer Entfernung, vor der Wuth der Propaganda geschützt zu seyn, und doch unterhält das Directorium zu Stockholm, Koppenhagen und St. Petersburg thätige und einsichtsvolle Agenten. Es erhält sehr häufige Anzeigen über die innere Lage dieser drey Cabinette.

Vor 18 Monathen las mir ein französischer, zu Hamburg stationirter Jakobiner, einen Aufsatz über Rußland, ehe er ihn nach Paris, dem Minister Carl-de la Croix schickte, mit dem er in Verbindung stand, vor. Dieser Mensch wußte alles, kannte alles und erklärte alles. Ich zog die natürliche Folge daraus, daß er gute und getreue Jakobiner zu Correspondenten haben müsse.

Vor einigen Monathen traf ich in Ueberlingen einen französischen Koch an, der von Pe-

tersburg kam, wo er vor der Revolution schon ansässig war. Da ich kein Mittel, wodurch ich etwas lernen kann, zu gering achte, so ließ ich mich mit diesem Koch in ein Gespräch ein, und das erste, was er mir sagte, war, daß er ein guter Patriot sey. Ich brachte den ganzen Abend mit ihm zu. Dem Gebrauch gemäß, sagte er mir sehr viel Böses von dem Kaiser und versicherte mich, daß die Patrioten, ungeachtet seines Despotismus, doch zusammen zu kommen und sich unter einander zu verstehen wüßten. Er fügte mir noch eine Menge Nebenumstände hinzu, die mich in meiner vorgehabten Meinung, daß es in Petersburg sehr viele Jakobiner gäbe, bestärkten. Alles was ich hier über diesen Gegenstand erzähle, wird den großen Politikern erbärmlich elend vorkommen; was aber mich betrifft, so habe ich die Aussagen des Kochs höchst wichtig und sehr nachdenkenswerth gefunden. Wenn ich Polizey-Minister in Petersburg wäre, ich würde des Kochs seine Freunde mit einander sehr genau examiniren.

Schweden und Dänemark hätten die Aufmerksamkeit des Directoriums nicht so sehr

auf sich, als wie Rußland: alle seine Arbeiten sind bloß auf Petersburg gerichtet, und in diese Stadt schickt es Agenten über Agenten.

Damit diese Menschen bey der Regierung keinen Verdacht erwecken, so nimmt man sie aus jener Menge von fremden Abenteurern, die ehemahls nachdem sie in Europa herum gezogen waren, nach Paris kamen, um Leute zu betriegen. Man verschafft ihnen, vermittelst der tausend und einen bekannten List, deutsche oder englische Pässe. Das Directorium sieht nicht auf die Kosten: weit entfernt dem größten Theil seiner Feinde zu gleichen, die nicht einen Thaler ausgeben, um den Jakobinismus zu unterdrücken, verschwendet es Millionen, um ihn auszubreiten.

Alle Schurken und verbrannten Gehirne in Europa, wissen gar wohl wie sie mit den Revolutionen, worauf sie umgehen, daran sind. Dieß sind Leute, denen man Maulkörbe anlegen muß, damit sie nicht beißen; aber sie zu bekehren, dieß muß man nicht unternehmen wollen.

Ganz anders verhält es sich mit einer Menge alberner und einfältiger Menschen, worun-

rer sich sehr viele Advocaten, Pfarrer, Professoren, und Mediciner befinden, die von ganzem Herzen eine Revolution bewundern, die sie nicht kennen. Diese Schwachköpfe bethen die Freyheit und Gleichheit an, weil sie nicht wissen, daß man in Frankreich, vermittelst dieser zwey Zauberworte alles, was man erwürgen wollte, erwürgt hat. Sie glauben ganz dummherzig alles, was in den Zeitungen steht, welche größten Theils die Echo's der französischen Blätter sind. Sie wissen nicht, daß mitten unter der großen Nation ein Zeitungsschreiber, der ein zweydeutiges Wort gegen einen mächtigen Mann drucken läßt, auf der Stelle nach der französischen Guyanne geschickt wird.

Die Regierungen haben einen sehr groben Fehler begangen, daß sie die unzähligen Grausamkeiten, die die Revolution erzeugt hat, den Völkern nicht unaufhörlich vor Augen gelegt haben. Weit entfernt hiervon, ist es in dem Auslande kaum erlaubt, die Verbrechen eines Marat und Robespierre mit allen Umständen an den Tag zu legen, und es scheint, als ob wenn man von diesen zwey Ungeheuern

spricht, sich gegen die ehrwürdige französische Regierung und die Gründe der Freyheit und Gleichheit versündigte. Es soll sich ein Schlachtopfer dieser revolutionären Grausamkeiten einfallen lassen, solche an einem öffentlichen Ort zu schildern, man wird ihm gleich Stillschweigen auferlegen und beweisen, daß er sich selbst und das Land, wo er ist, compromittirt.

Dieß ist eine gewisse Anzeige von der bevorstehenden Unterjochung der Welt.

Es sollten alle Schriftsteller im Auslande, anstatt sich in eine feige und kleinmüthige Vorsichtigkeit einzuhüllen, im Gegentheil, ihren Mitbürgern den Drittheil von Europa zeigen, wie er von den Revolutions-Helden verheert und mit Blut besudelt ist.

Es ist schon lange, daß durch die Intriguen des Directoriums, in der Türkey, wo Dubayet selig, ungeheure Summen ausgetheilt hat, Menschenblut fließt.

Dieser hatte den zwiefachen Auftrag, die Pforte zu einer Kriegserklärung gegen Oestreich, (im Jahr 1796) und einige Paschas zur Empörung zu bewegen.

Obgleich Dubayet ein unmoralischer Mensch und unruhiger Kopf war, folglich ein Mann für das Geschäft, so scheint es doch, daß er weder die Erwartungen des Directoriums, noch der Jakobiner, befriedigt hat, und ich habe oft von ihm sagen gehört: „daß er das, was wir uns von ihm versprachen, nicht geleistet hat."

Das Fischerweib, die Frau Gemahlinn des Ministers Mangourit, hat mir an der Gesellschaftstafel zu Vivis, in diesem Ton gesprochen: ich hatte mich bey dem Herrn und seiner Madame für einen Bruder von Neuenburg ausgegeben, und der Bruder Mangourit schüttete sein Herz vor mir aus.

Sachkundige Leute haben mich versichert, daß Dubayet vergiftet worden sey. Dieß würde mich gar nicht wundern, denn Barras hat mehr als nur einen Cheftel *) in seinem Dienst.

---

*) Cheftel, ein Arzt aus der Bretagne, hat im Jahr 1793 die Vergiftung des Marquis de la Rouerie und die Ermordung aller seiner Anverwandten besorgt: er wurde von Danton nach Fougeres in Bretagne abgeschickt.

Anm. des Verfassers.

Das Directorium hat so eben den Legations-Secretär Carra St. Cyr, von Constantinopel zurück berufen, ohne einen andern an seine Stelle zu ernennen: es berechtigt also alles, an einen nahen Bruch zwischen der Pforte und der Republik Frankreich zu glauben.

Ich vermuthe, daß der berüchtigte Kosziusko, den das Directorium schon lange herum spazieren läßt, und der erst kürzlich incognito (aus Amerika) nach Perpignan und von da nach Paris kam, für große Begebenheiten bestimmt ist. Es ist nicht schwer den Nutzen, den er dem Directorium zum Umsturz des Erzhauses Oestreichs leisten kann, zu berechnen.

Ihr armen französischen Rentier, unglückliche Staatsgläubiger! wundert euch nur nicht wenn eure Regierung, ungeachtet der Reichthümer, die sie überall zusammen stiehlt, zwey oder drey eben so insolente, als spitzbubenmäßige Banqueroute gemacht hat. Anstatt euch eure Renten zu bezahlen. hat man dem Kosziusko, um die pohlnischen Rebellen zu unterhalten, mehr als zwanzig Millionen zugeschickt. An Zeit und Ort wird man die Ban-

quiers, die die Versendungen über Hamburg und Lübeck besorgten, nennen. und die Pfiffe, vermittelst welcher die Geldfäßchen an ihre Bestimmung kamen, erklären.

Wir wollen nun unsere Blicke auf Irrland werfen, wo wir auch wieder Menschenblut fließen sehen.

Die fränkische Regierung hat über hundert Millionen verschwendet, um Irrland zu verderben, und seine Jakobiner-Emissarien waren aus der Zahl gewisser Irrländer gewählt, die ehemahls unter dem Schutz der Könige erzogen worden sind. Der ehrgeitzige General Hoche, hat übernatürliche Anstrengungen gemacht, um die Irrländer zur Empörung anzuhetzen und der Erfolg seiner Landung war, der Verlust einer Ausgabe und mehrerer Schiffe, deren Kosten der unglücklichen französischen Nation zur Last fallen.

Das Directorium, das mit dieser Nation sein Gespötte treibt, hat kurz darauf eine neue Landung von 1400 Galeeren-Gefangenen, unter den Befehlen eines gewissen Obristen Tate machen lassen.

Der Briefwechsel zwischen diesem Elenden

und dem General Hoche, ist ein Denkmahl von der Treulosigkeit des letztern, den man uns so gern als einen großen Mann schildert. Der Jakobiner Rousselin, der die Geschichte des seligen Helden heraus gegeben, hat den dummen Streich gemacht, Briefe darin einrücken zu lassen, die den berühmtesten Anhängern des Hoche beweisen müssen, daß er der ehrgeizigste, der eitelste, hauptsächlich aber der falscheste Mensch in der ganzen Revolution war. Hoche hat eigenhändig sein Verdammungsurtheil unterschrieben, wie man aus seiner Geschichte, die ich schreiben will, ersehen wird.

Uebrigens stimmen die Freunde, die Feinde und die Geschichtschreiber des General Hoche darin überein, daß er vergiftet worden ist. Wahr ist es, daß sein Ehrgeiz und seine revolutionären Mittel die Regierung sehr beunruhigten.

Der General Brüne, der Bothschafter Trouve und alle Agenten der Republik häufen im Piemontesischen Kunstgriffe auf Kunstgriffe, um das Volk aufzustiften, daß es sich unter einander erwürge. Das Resultat ih-

rer blutdürstigen Combination war die Besitznehmung der Citadell und der Thore von Turin, durch die französischen Truppen. Nun macht der Räuber Brüne Proclamationen, in welchen er, indem er die Rolle eines Friedensstifters spielt, den unglücklichen König von Sardinien herabwürdigt und ausplündert. Das Directorium läßt seine Staaten noch nicht republikanisiren, um den König von Preußen und die Fürsten, welche sein Vortheil bis auf weitere Ordre noch zu schonen erheischt, zu hintergehen.

Ungeachtet der Friedensschlüsse und der freundschaftlichen Briefe des Buonaparte an den Papst, haben wir doch eine römische Republik entstehen sehen. Vergeblich hatte der Papst eine Menge Millionen bezahlt; alle nur ersinnlichen Opfer haben ihn nicht vor dem Schicksal, das die ganze Welt bedroht, bewahren können. Die französische Regierung und ihre Agenten, haben sich gegen den Papst wie Beutelschneider betragen, die zuerst den Leuten die Tasche leeren, und am Ende Straßenräuber werden.

Das Blut ist zu Rom und in seinen Ge-

genden geflossen: jetzt organisiren die fränkischen Generale die Republik, heben Truppen aus, und setzen alle Leute in Requisition, um es in kurzem in Neapel eben so machen zu können.

Der General St. Cyr hatte die Unverschämtheit dem Großherzog von Toscana zu schreiben: „daß er den Papst aus seinen Staaten fort schicken sollte, weil“ sagte er, „der Papst die Unruhen in Italien, hauptsächlich jene im Perusinischen verursacht hätte.“ Der unglückliche und ehrwürdige Greis steht am Rande des Grabes.

Um die Völker von der Revolutions-Wuth zu heilen, muß man ihnen beständig wiederhohlen, daß überall, wo die Franzosen hinkommen, das Blut fließt, und das Geld zum T.... l geht.

Man muß ihnen beweisen, daß die Waatländer und die Berner Jakobiner, die die große Nation in ihr Land gerufen haben, nun zu Grund gerichtet, erniedrigt und voller Reue sind, daß die Franzosen in den kleinen Cantonen alles geplündert, verbrannt, und die Erde mit Leichnamen besäet haben: daß die

französischen Agenten und Generale in der Schweiz durch Diebstähle bereichert und mit unschuldigen Blut bespritzt sind, und daß man ihre Soldaten nicht anders als wie Raubvögel, die sich mit Menschenfleisch mästen, betrachten muß. Den Einfaltspinseln, die an die friedliebenden Absichten des Directoriums glauben, sollte man beweisen, daß Herrscher, die tausend Mahl mehr verschwenden, als sie wirklich besitzen, keine Leute sind, die ihre Armeen verabschieden werden, um ihre Unterthanen in Ruhe zu regieren, und Friede und Ueberfluß in ihren Staaten blühen zu machen, solch eine Beschäftigung, die einen Fürsten zur Gottheit erhebt, ist weit unter der großen Seele unserer vollziehenden Directoren.

Es ist weit edler, die Erde zu verheeren, und die Welt an allen vier Ecken anzuzünden. Ein bloßer Thronfolger des Königs von Frankreich zu seyn, ist ein Sonnenstäubchen für den Spieler Barras und den Advocaten Merlin. Diese guten Patrioten brauchen ganze Haufen von Zeptern und Kronen, um sich im Winter damit einzuheitzen. Deßwegen versetzten sie auch die große Nation in alle Staaten, und wollen die

ganze Welt in eine einzige und sich in allem gleiche Republik ummodeln.

Die alte Regierung sammelte in Friedenszeiten Schätze für den Krieg, aber diese neumodischen Regenten reissen alles an sich, plündern alles, und stellen Wechsel auf die Nachkommenschaft aus. Wenn das Gelder decretiren, (jedem der sich meldet zu Befehl) oder das unzahlbare Schulden machen, wenn dieß die Regeneration eines Staats ausmacht, so muß man gestehen, daß sich das Directorium vortrefflich dabey benimmt.

Ich weiß ihre Finanz-Operationen mit nichts besserem, als mit den Annehmlichkeiten des Faulfiebers, mit dem Nutzen der Tollheit, mit der Moralität des Barras, mit der schönen Gestalt seines Collegen, des Buckeligen, mit der Apologie des Nero u. s. w. zu vergleichen.

Wenn einmahl die Agenten des Pariser Cabinetts für die Republikanisirung der pfälzischen, baadischen, würtembergischen und bayrischen Lande alles eingerichtet haben, und die Bewohner dieser glücklichen Gegenden den schrecklichen und heftigen Crisen einer Revolu-

tion überlassen seyn werden, so wissen die drey Jakobiner zu Rastadt wohl, daß der Kaiser und der König von Preußen sich eine Erklärung über alles dieß ausbitten werden: es ist auch deßwegen alles schon fertig, um sie ihnen auf jede Art zu geben.

Wenn sie sehen, daß der Kaiser, der König von Preußen und Rußland sich ernstlich zum Krieg rüsten, dann werden sie Wunder von einer feinen Geschicklichkeit ablegen. Der Bär Bonnier wird den Ministern des Kaisers zu verstehen geben, daß das Directorium, das sich aufrichtig nach dem Frieden sehnt, „bereit ist, die größten Opfer zu bringen, um ihn zu erhalten." Man wird von der Abtretung eines Theils von Cisalpinien an Oestreich reden, ja man wird es im Nothfall so weit treiben, daß man sogar die römische Republik von weitem anbiethet. Was liegt übrigens der fränkischen Regierung daran, Italien für einige wenige Zeit abzutreten? — Dieses schöne Land ist ja für ein Jahrhundert zu Grund gerichtet!

Man wird den preußischen Bevollmächtigten schmeicheln; große Entschädigungen für

das Land, das ihr Beherrscher auf dem linken Rheinufer überlassen hat, anbiethen; ganz leise von der Möglichkeit sprechen, Hamburg den preußischen Staaten einzuverleiben u. s. w. Während dieser Zeit werden die Revolutionen-Macher das Land, das sie zum Aufstand vollkommen reif gemacht haben, verlassen; und sich nach Ober- und Niedersachsen und in die kaiserlichen Erbländer begeben. Die Spießgesellen zu Rastadt gewinnen dadurch einige Wochen oder Monathe, und das ist alles, was das Directorium will.

Der Lieblingsgrundsatz dieses blutgierigen Directoriums wird immer der bleiben: „Wir wollen morden, plündern und uns vergrößern, vor allem aber Krieg führen. Je größer die Anzahl der Franzosen, die wir durch die Kanonen oder durch das Blutgerüste tödten lassen, je kleiner die Anzahl der Zeugen, unserer Usurpationen. Unser gutes Glück wird uns bald vor jedem Vorwurf schützen und der dumme Pöbel, von allen Ländern und von allen Classen, wird uns am Ende wenigstens als Halbgötter, verehren.

In dem Augenblick, wo ich dieses schreibe,

gibt es nur noch sehr wenige Mittel, den Stolz der französischen Despoten zu erniedrigen, die einzigen kräftigen die noch übrig sind, sind ihre innerlichen Streitigkeiten.

Wenn es irgend ein Unheil zu stiften gibt, sind sie immer einig unter einander; hingegen sind sie, wegen einer Menge kleiner Nebenumstände eifersüchtig auf einander.

Barras, die Seele der Parthie, die immer erobern will, und der Haupt An- und Rädelsführer aller großen Intriguen, äußert dermahl eine gar viel größere Unruhe, als gewöhnlich. Es ist noch nicht lange, daß er mit seinem Freund Brüne, der bloß allein in dieser Absicht von Mayland gekommen ist, eine geheime Unterredung gehabt hat.

Barras fühlt wohl, daß er durch die Revolutionisirung der Schweiz, und dadurch, daß er beständig so viele Soldaten aufopfert, sehr viel auf sich genommen hat. Er wird nächstens um die Maschine wieder auszubessern, einen großen Streich anlegen und auch ausführen. Seine Amtsbrüder lieben ihn nicht, und er sieht ein, daß er zwischen dem guten Erfolg und dem Blutgerüste steht.

Der Director Reubell ist vielmehr aus Wuth und Eifersucht krank, als daß er an Steinschmerzen leidet. Reubell, ein von Natur heftiger und herrschsüchtiger Mann, sieht mit Verzweiflung, daß Barras überall die Oberhand hat. Einer Seits verfügt dieser auch wirklich über alle Generale, deren mehrere während seines Proconsulats zu Toulon seine Freunde und Mitschuldige gewesen waren, wie z. B. Brüne, Carteau, Lapoppe u. s. w. Victor war sein ehemahliger Jokey, der italiänische Held ist seine Kreatur und der Gemahl von seiner Beyschläferinn der Beauharnais, u. s. w. Anderer Seits bekommen die Untergeordneten der Republik, das heißt: die mit der Organisation der Volksbewegungen, wenn Barras dergleichen verlangt, beauftragten Jakobiner, das Gold, die Befehle und ihre Instructionen unmittelbar von ihm.

Der Director Lareveiller L'Epaux ist der Oberpriester der Theophilantropie und der philosophische Narr bekümmert sich um weiter nichts.

Sein Fach ist die Ausrottung des Katholicismus, die Verfolgung und die zur Verzweif-

lung Bringung der Priester, so wie auch deren Erschießung und Deportirung.

Der König Treilhard richtet seine Aufmerksamkeit auf den Rastadter Congreß, und leitet, in Uebereinstimmung mit Reubell, dessen geheime, unterirdische Intriguen. Merlin besorgt und organisirt die Tribunalien nach seiner Art, gibt sich mit Gesetzen und Gesetzgebung ab, nagt an seiner Kette und betrachtet den Barras als einen Spitzbuben und Meuchelmörder.

Barras, der sich schon lange die Unverschämtheit angewöhnt hat, (er entwickelte vorzeiten diese Tugend, um auf dem pariser Pflaster bestehen zu können,) verachtet seine Amtsbrüder, und unterhält einen thätigen Briefwechsel mit seinen Generalen. Buonaparte und Brüne sind die Haupt-Maschinen von allen seinen Unternehmungen, und er hat überall geheime Agenten, die die öffentlichen, von der Regierung anerkannten Agenten, beobachten. Er theilt seinen Amtsbrüdern das, was die Armeen thun oder thun werden, pro forma mit: aber es gibt zwischen ihm und seinen Freunden noch Hauptgeheimnisse, die

immer sehr wohl verwahrt werden, denn sie sind die Grundlagen von den Verbrechen derjenigen, die die Bewahrer davon sind, und das ist hinlänglich, um ihre Verschwiegenheit unverbrüchlich zu machen.

Es ist sehr wahr, daß es wirklich zwey sehr verschiedene Parteyen im Directorium gibt, das heißt, die des Barras und jene seiner Amtsbrüder. Es ist aber auch sehr wahr, daß die Person des Barras unverletzbar ist, weil die Vollziehungs-Directoren, durch unzählig viele Hauptverbrechen an einander gebunden, sich in der Unmöglichkeit befinden, sich vor Gericht zu belangen.

Wenn sie mit einander Händel kriegen sollten, so werden die Stärkern die andern nach der Guyanne deportiren lassen. Ich glaube steif und fest, daß Barras in einem solchen Fall, der befehlende Theil seyn wird.

Dieser niederträchtige Räuber ist der That nach der Herr von Frankreich; die schändliche Unempfindlichkeit der Franzosen macht sie eines solchen Herrn vollkommen würdig.

O meine Mitbürger! die Bösewichte, die euch Sclavenfesseln angelegt haben, nennen

euch spottweise die große Nation! — Aber alle diejenigen, die noch einiges Gewissen haben, werden diese prächtige Benennung verwerfen, und jene der unglücklichen Nation, an ihre Stelle setzen.

Eure Tyrannen haben sich mit Verbrechen besudelt, die beweisen, was für einen hohen Grad von Verdorbenheit der Despotismus erreichen kann, wenn ihm die Feigheit, Bestechung und die Theilnehmung an Verbrechen, alle Gewalt eingeräumt haben.

Wer unter euch wird es wagen, die Gründer eurer Republik, die Marat, Collot, Robespierre, Tallien, den zweyten September, das Revolutions-Gericht, die Guillotine u. s. w. zu nennen, ohne daß er vor Entsetzen zurück bebt? — — und doch sind diese der Grundstoff eures Glücks und eurer Freyheit.

Geschah dieß wohl im Nahmen einer großen Nation, daß Robespierre achtzehn Monathe lang eure Ältern, eure Anverwandte und eure Freunde, mit mehr Gleichgültigkeit als man ein Stück Vieh in das Schlachthaus schickt, auf das Schaffot schickte — —?

Konnte eine große Nation es wohl zuge-

ben, daß ein Carrier, ein Procurator aus der Auvergne, 20,000 Franzosen von allem Alter und Geschlecht, ersäufen ließ? —— Konnte sie wohl mit Gleichgültigkeit ansehen, wie die Lakeyen des Robespierre 30 Städte und 1800 Dörfer in der Vendée in Aschenhaufen verwandelten, nachdem sie deren Einwohner niedergemetzelt hatten —— ?

Alle ihre Einwohner, Männer und Weiber, Jung oder Alt, Groß oder Klein, sogar das Vieh, wurden gemordet, auf Befehl Richard des Jakobiners, Choudieu des Mordbrenners, Tallien des September-Helden, Francastel des Ersäuften von Angers, Bellegarde des heimlichen Betriegers, Merlin-Maynz, Fayau-Unsinns und anderer Banditen des Convents, die sich die Stellvertreter der großen Nation nannten —— ?

Diese schöne, ehemahls so bevölkerte und fruchtbare Gegenden wurden mit Feuer und Schwert verheert, und werden ein Jahrhundert lang nichts mehr, als den traurigen Anblick einer scheußlichen, mit Asche und Menschenknochen bedeckten Einöde, gewähren.

Das ist das Werk der Generale und der Stellvertreter der großen Nation. Der Komödiant Collot d'Herbois hat ohne Zweifel auf eine würdige Art die Stelle der großen Nation vertreten, als er sich abwechselnsweise mit dem Erschießen von 200 Lyonern und der revolutionären Niederreissung ihrer Häuser, beschäftigte. — — ?

Als Barras und Freron 1200 Bürger von Toulon erschießen ließen, und ihre blutige Ausbeute stahlen, handelten Barras und Freron ebenfalls im Nahmen der großen Nation. —

Was soll man von den Bürgern einer großen Nation denken, die mit der nähmlichen Gleichgültigkeit die Menschen, die sie als Aristokraten betrachten, und die, die sie für die Gründer ihrer Freyheit halten, auf dem Blutgerüste sterben sehen — — — ?

Alle die falschen Götter der großen Nation, haben sie sich nicht immer selbst unter einander aufgerieben ? — —

Die Mitglieder der wirklichen Regierung, waren sie nicht ehemahls die wärmsten Freun-

de, und die kriechenden Schmeichler eines Robespierre? — —

Wer hat den Barras, Merlin und Reubell auf Sendung geschickt? — Robespierre. Habt ihr sie denn nicht gesehen diese Proconsuln, wie sie verwegener Weise mit dem Leben und der Existenz aller französischen Bürger spielten? Sollte das Blut, das diese elenden Buben stromweise vergossen haben, euch nicht vorschreiben, das ihrige ebenfalls zu vergießen? Wie kam es, daß eine große Nation vor Lumpenkerls, deren Feigheit ihre Grausamkeit weit übertraf, zittern konnte? — —

Ein jeder gutdenkender Franzose, erkennt in dieser langen Liste von Menschenfressern nichts, als eine Bande von Bösewichtern, von Tyrannen, von Intriganten, von Rebellen, von nichtigen, eifersüchtigen Wesen, von Feinden der Talente, von Verfolgungsgeistern, von Geizhälsen oder von Verschwendern: und das sind die Menschen, die sich für Vertheidiger der Freyheit ausgeben! — Das sind die Ungeheuer, die beständig von der Erleichterung und Unterstützung des Volks reden! ein glän-

zender aber trüglicher Vorwand, der fünf schurkischen Buben, Menschen, so schlecht als sie nur immer seyn können, zu einer unumschränkten Gewalt verholfen hat, die sie sich unter einander ausgetheilt haben, die sie gebrauchen und mißbrauchen, um zu plündern, beständige Kriege zu führen, alles zu verschlingen und unter der unechten Benennung Vollziehungs-Directoren, zu regieren!

Während dem sie die ganze Welt bestehlen, richten sie euch durch eine Menge von Auflagen zu Grund. Wenn ihr aus euern Städten geht, müßt ihr bezahlen; wenn ihr auf den Landstraßen wandeln wollt, müßt ihr bezahlen; wenn ihr Gott anrufen wollt, müßt ihr bezahlen; euer Priester muß auch bezahlen, wenn er gleich sein Gewissen den Jakobinern unterworfen hat; ihr müßt für die Geburt eurer Kinder bezahlen; um euern Lebensunterhalt zu gewinnen, ja, um betteln zu dürfen, müßt ihr bezahlen; neben dem Freyheitsbaum seht ihr einen Zollstock, genannt, Nationalzollstock, und bald wird man ohne Zweifel, bey euch für das Wasser bezahlen müssen. —

Mertier, einer von euern Schreyern, hat

irgendwo gesagt, „daß die römischen Kaiser für die Auflage pro haustu aëris (für die Einathmung der Luft) eingeführt, sehr wohl gethan hätten, solche einzuziehen, weil man die Gefälligkeit hatte, sie ihnen zu entrichten."

Es gibt ein Ziel, dessen Erreichung den Sclaven noch weit verächtlicher macht, als den Despoten: unglücklicher Weise hat die französische Nation dieses Ziel erreicht.

Ich mag die Darstellung von Umständen, die eben so verzweiflungerregend, als erniedrigend sind, nicht weiter treiben, sondern will mit diesen Worten an meine Mitbürger endigen; „daß sie eine große und weise Nation werden wird, wenn sie sich einmüthig ihrer fünf Tyrannen entlediget. Der, der ihnen so spricht, hat so viel als möglich ein Beyspiel davon gegeben, und rühmt sich der vielen Widerwärtigkeiten, die er aus Liebe für sein Vaterland erlitten hat.

Anmerkungen vom Verfasser.

Ich habe in diesem Werkchen die Gefahren, die der Kaiser und der König von Preußen laufen, mit Nachdruck abgeschildert, und glaube diese Wahrheit handgreiflich gemacht zu haben.

Ich habe bewiesen, daß Deutschlands Untergang ganz nahe ist, ich wollte nicht sagen, unvermeidlich.

N

Wenn man mich fragt, was es denn für Mittel gegen so viele Uebel gibt, so werde ich sagen, nur eins, nähmlich das, wovon ich schon gesprochen habe, welches aber so einfach ist, daß man es auf eine gewöhnliche Spielkarte schreiben kann.

Ich habe vergessen, von dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu sprechen: Wenn ich aber nur den Nahmen des Bischoff's von Autun, des Talleyrand-Perigord nenne, so habe ich mit wenig Worten schon sehr viel gesagt.

Dieser Abtrünnige hat seit 1792 in Italien, zu Hamburg, in England und in den vereinigten Staaten von Amerika herum spionirt, und bis auf den Augenblick seiner Rückkehr nach Frankreich, für einen Ausgewanderten gegolten. Sein Herz ist so schlangen-

artig wie seine Beine, welches ihn zu einem würdigen Minister des Barras macht.

Als ich von der Schweiz sprach, habe ich ebenfalls vergessen, des Jakobiners Albitte von Dieppe zu erwähnen, der im Jahr 1795 als Terrorist aus dem National-Convent gejagt und von dem Directorium nachher nach Basel geschickt worden, um die geheimen Streiche zu organisiren, und an der Verbrennung der Schlösser, (wo die Landvögte residirten) zu arbeiten. Albitte arbeitete mit dem September-Mann, Sergent, welcher, um sein Spiel zu maskiren, bey dem Kupferhändler von Mechel arbeitete.

Die Ausländer, und die Bewunderer des großen Feldherrn unsers Jahrhunderts, müssen auch noch wissen, daß Buonaparte im Jahr 1795 als Terrorist und Jakobiner abgesetzt, entwaffnet und eingesteckt worden ist:

der Representant Beffrot hat ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist also erwiesen, daß der Held ein Jakobiner ist, so wie es ganz deutlich ist, daß es ohne Jakobiner keine französische Republik geben würde.
